Jahrgang 1936 Nr. 300 — Ausgabe F — Sonntag, den 1. November

Die Glocke

Beckumer Zeitung
Warendorfer Tageblatt
Wiedenbrücker Zeitung
Gütersloher Volkszeitung

Amtliches Kreisblatt für die Kreise Beckum, Wiedenbrück, Warendorf

Postverlagsort: Oelde i. W.
Fernruf: Oelde 11 u. 143, Ahlen 202, Beckum 3430, Gütersloh 3273, Warendorf 330, Wiedenbrück 338

Erscheint wöchentlich siebenmal. Bezugspreis bei der Post 2,40 M. monatlich (einschließlich 38 Pfg. Postgebühr); durch den Briefträger ins Haus gebracht außerdem 42 Pfg. Postzustellgebühr; bei unseren Boten und Geschäftsstellen 2,35 M einschl. Botenlohn. Wöchentliche illustrierte Beilage „Die Glocke am Sonntag". — Drahtanschrift: Glocke, Oelde. Postscheckkonto Hannover 76076. Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung erfolgt keine Nachlieferung des Blattes oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. Verlag E. Holterdorf, Oelde

Gegründet 1880

Anzeigen: 1 mm Höhe, 46 mm breit 10 Pfg., Vereins- und Viehmarktanzeigen 5 Pfg. für jedes Wort. Textanzeigen nur in 67 mm Breite 1 mm Höhe 45 Pfg. Beilagen 12.— Mark für das Tausend einschließlich Postgebühren. Platzwünsche unverbindlich. Für fernmündliche Hörfehler übernehmen wir keine Haftung. Nachlässe und Geschäftsbedingungen laut Preisliste 7 (Nachlaßstaffel A). In Konkursfällen sowie bei Zwangsvergleich wird der bewilligte Nachlaß hinfällig. — Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonnabend-Nr. 20 Pfg.

Amtliches Mitteilungsblatt des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP. für die Kreise Beckum, Wiedenbrück und Warendorf

Der Führer dankt Dr. Goebbels

auf der Jubiläumskundgebung im Sportpalast

dnb Berlin, 31. Okt. Die Zehnjahresfeier der NSDAP., Gau Berlin, fand am Freitagabend ihren Höhepunkt in der gewaltigen Kundgebung im Berliner Sportpalast. Zu einer ernsten und stolzen Feierstunde versammelten sich an dieser für die Partei geschichtlich gewordenen Stätte die alten Berliner Parteigenossen um ihren Gauleiter Dr. Goebbels, alle die Männer und Frauen, die schon lange vor dem Sieg für die Partei gekämpft, geblutet und große Opfer gebracht haben.

In zwölf Sälen der Reichshauptstadt, deren Namen fast alle ebenfalls an die Kampfjahre erinnern, fanden gleichzeitig Parallelversammlungen statt. Der Rundfunk übertrug die Kundgebung in jedes Haus. Nicht nur Berlin, sondern das ganze Reich nahm Anteil an dieser Feier, die eine besondere Bedeutung noch durch die Anwesenheit des Führers bekam, der an diesem Ehrentag die alten Kämpfer Berlins selbst begrüßte.

Kaum hatte Dr. Goebbels Platz genommen, als die Musik einsetzte mit dem hinreißenden Marsch „Durch Groß-Berlin marschieren wir". Stehend sangen die 15 000 Anwesenden die altbekannten Verse mit. Der stellvertretende Gauleiter, Staatsrat Görlitzer, gab dem Gedanken aller Ausdruck, als er die Kundgebung mit den Worten eröffnete: „Für zehn Jahre Kampf um Berlin und zu seinem Geburtstag gratulieren wir unserm Gauleiter Dr. Joseph Goebbels! Sieg Heil!"

Von stürmischem Jubel begrüßt, ergriff dann Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels das Wort. Ueber die Rede haben wir bereits gestern kurz berichtet. Nachzuholen wären noch die bemerkenswerten Sätze: „Wenn der Kommunismus glaubt, daß für ihn nochmals der Hafer in Deutschland blühen könnte, so irrt er. Wir brauchten nur die festgehaltenen Zügel der Partei etwas lockern lassen, und die letzten Reste eines gegnerischen Widerstandes würden von dem Gewicht dieser Bewegung zermalmt werden." (Tosender Beifall begleitete diese Feststellung.)

Brausender Jubel klingt auf, als der Gauleiter mit einem Gelöbnis zum Führer seine Rede beendet.

Gauleiterstellvertreter Görlitzer tritt vor und erklärt: „Soeben erhalten wir die Meldung, daß der Führer noch zu uns kommt!" Unbeschreiblich ist der Jubel, den diese Ankündigung in dem Riesenrund des Sportpalastes auslöst. Die Menschen erheben sich von ihren Plätzen und jubeln dem Führer zu, der mit seiner ständigen Begleitung den Saal betritt. Dr. Goebbels geht ihm entgegen und begrüßt ihn vor der Rednertribüne mit festem Händedruck. Ein brausendes Meer von Jubel und Begeisterung umbrandet den Führer, als er die Stufen des Podiums hinaufsteigt und das Wort an die Hunderttausende richten will, die hier im Saal und am Lautsprecher auf seine Worte warten.

Der Führer spricht

Unter atemloser Stille der alten Kampfgefährten erklärte der Führer, daß er die Gefühle zu ermessen wüßte, die diese Versammlung an diesem Tag bewegten. In großen Zügen ließ der Führer vor den Augen der alten Parteigenossen die Nachkriegszeit erstehen, in der viele empfunden hätten, daß Deutschland nach einem so unerhörten Widerstand während des Krieges nicht so elend zugrunde gehen durfte.

Es habe auch nicht an Ideen gefehlt, das Schicksal zu ändern, aber die Träger dieser Ideen hätten bei der überwältigenden Aufgabe schon verzagt, ehe sie nur den Versuch machten, ihre Ideen in die Tat umzusetzen. Es sei eine unendlich schwere Aufgabe gewesen, das Reich zu erkämpfen, und nur dadurch, daß überall, wo ein Nationalsozialist kämpfte, er seinen Gegnern überlegen war, habe sich die Idee des Nationalsozialismus durchsetzen können. Der Führer schilderte, wie Unbekannte aus allen Schichten zu ihm kamen, die ihm die Idee weitertragen helfen wollten, Männer, deren Namen heute in der ganzen Welt bekannt seien.

Nur in einer Stadt habe es nicht vorwärtsgehen wollen, dem Millionen-Koloß Berlin, in dieser Stadt, in der die Gegner alle Machtmittel in den Händen hatten, die Bewegung aber nichts als den Glauben einiger Idealisten. Die Rufe nach einer Führerpersönlichkeit für die Hauptstadt des Reiches seien immer häufiger und immer lauter geworden. Er habe gewußt, daß zur Bezwingung dieser gewaltigen Aufgabe ein besonderer Mann erforderlich gewesen sei.

Nach zwei Jahren, erklärte der Führer unter dem minutenlangen Jubel der Berliner Garde, habe er dann den Mann in Dr. Goebbels gefunden, und damit habe die Geschichte der Bewegung in Berlin eigentlich erst begonnen. Mit nur wenigen Sätzen beschwor der Führer noch einmal die Kampfzeit herauf, die unendlich schwer, aber doch auch wundervoll gewesen sei. Mit etwas Wehmut denke man an die kleine Schar der Männer zurück, welche die Kraft vermittelten, an das Volk zu glauben, und der Dr. Goebbels voranmarschierte.

Der Führer dankte den alten Parteigenossen für ihre Treue, die sie durch wechselvolle Zeiten bewiesen. Er dankte unter erneuten minutenlangen Beifallsstürmen Dr. Goebbels dafür, daß er die Fahne, die der Führer ihm in die Hand gegeben habe, zum Banner der Nation in Berlin erhob.

Der Name des Berliner Gauleiters sei nicht mehr aus der Geschichte der Bewegung und Deutschlands fortzudenken.

Der Führer dankte aber auch unter tiefer Ergriffenheit dieser Kundgebung den Blutzeugen, die ihr Leben für die Partei und damit für die Wiederaufrichtung des deutschen Volkes dahingegeben haben. Unter dem Zeichen des Hakenkreuzes, das sei die gewonnene Erkenntnis aus der Zeit des Kampfes, werde Deutschland gegen alle Widersacher siegreich sein und den Feind, den wir im Innern bezwungen hätten, auch dann bezwingen, wenn er uns von außen bedrohe.

Der Kampf, so betonte der Führer, habe mit dem Januar 1933 kein Ende gefunden. Der Nationalsozialismus sei eine Lehre der Volkserziehung und auch eine Erziehung an sich selbst, der Anpassung, der Rücksichtnahme und der gegenseitigen Hilfe, die, von Generation zu Generation weitergetragen, immer lebendiger die Gemeinschaft der Zukunft forme.

Noch einmal dankte der Führer unter jubelndem Beifall Dr. Goebbels, der zehn Jahre ein treuer, unerschütterlicher Schildknappe der Partei gewesen sei. Unter stürmischem Jubel erklärte der Führer am Schluß seiner Ausführungen, daß er überzeugt sei, daß Dr. Goebbels und auch er nach zehn weiteren Jahren wieder vor der alten Kämpferschaft stehen, die mit noch viel mehr Stolz dann auf die Zeit des Kampfes und der Gestaltung des neuen Deutschland zurückschauen werde.

In das Sieg-Heil, das der Führer auf seinen Berliner Gauleiter ausbrachte, fielen die Zehntausende jubelnd ein. Das Freiheitslied Horst Wessels und das Deutschlandlied sangen sie als Bekräftigung dessen, daß sie ihm auch fortan in gleicher Treue folgen werden.

Bündnis zwischen Freimaurerei und Kommunismus

Dunkle Machenschaften des französischen Großorients zugunsten der roten Machthaber in Spanien

dnb Luxemburg, 31. Okt. Das „Luxemburger Wort" nimmt, unter Bezugnahme auf einen Bericht des Pariser Wochenblatts „Gringoire", in einem Leitartikel „Wir hätten unrecht!" zur letzten Tagung der französischen Freimaurer Stellung.

In diesem Leitartikel geht die Zeitung auf die Pariser Freimaurertagung ein, die vom 21. bis 26. September d. J. stattfand und an der ein Berichterstatter einer bedeutenden französischen Tageszeitung als Vertreter einer Loge teilnahm. Das Blatt stellt fest, daß auf dem Freimaurerkonvent das Bündnis mit den Kommunisten beschlossen worden sei. Ein führendes Mitglied des Großorients namens Jaffefoux hatte bei der Aussprache folgendes gesagt: „Wir haben in Genf auf die Völkerbundsvertreter in der italienisch-abessinischen Angelegenheit Einfluß genommen. Unsere Bemühungen haben zu den Sanktionen gegen Mussolini geführt. Wir haben dann ferner das Erforderliche getan, um zu erreichen, daß die Kammer (der französischen Republik) den Antrag eines rechtsstehenden Abgeordneten, der die Beseitigung der geheimen Gesellschaften verlangte, mit einem massiven Vertrauensvotum gegenüber unserm Orden beantwortet hat. Schließlich haben wir auf Drängen des spanischen Großorients den Ordensrat des Großorients von Frankreich alarmiert, um die französische Regierung in den Stand zu versetzen, der spanischen Schwesterrepublik zu Hilfe zu kommen."

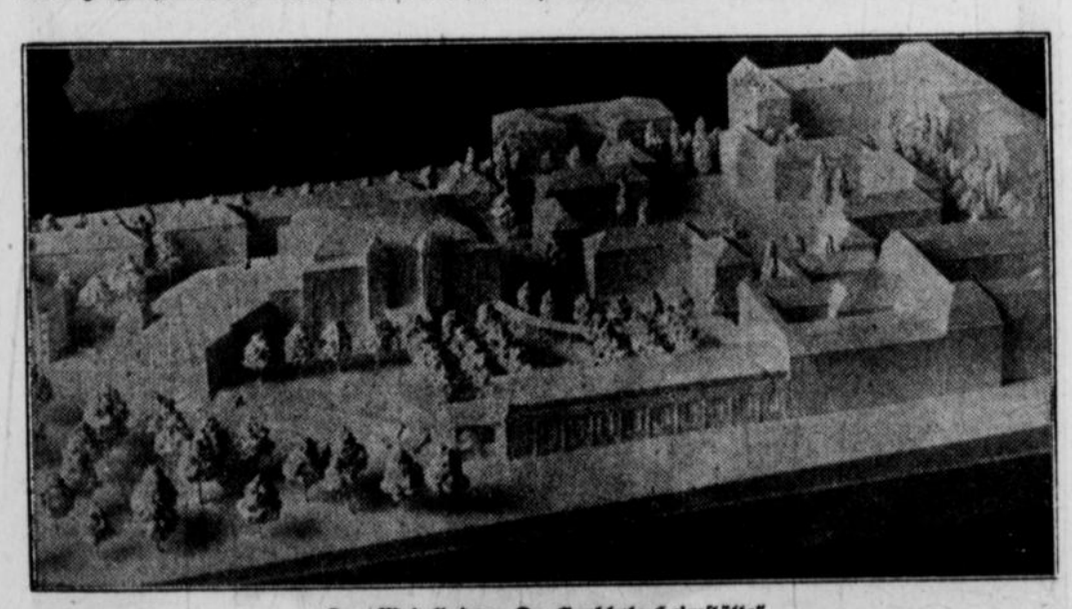
Dieser letzte Satz löste, wie in dem Bericht festgestellt wird, bei den Mitgliedern des Konvents der Freimaurertagung gewaltigen Beifall aus, der aber plötzlich verstummte. Voller Wut hatte sich nämlich der frühere Senator Brenier auf den Redner gestürzt und die kategorische Aufforderung an ihn gerichtet, unverzüglich zu schweigen. „Unglücklicher", so donnerte Brenier los, „was sagen Sie da? Schweigen Sie im Namen unserer Sicherheit!" Vorübergehend lag ein tödliches Schweigen über der Versammlung. Dann donnerte Brenier erneut los: „Niemals hat die französische Regierung der spanischen Regierung Waffen und Munition geliefert! Herr Präsident, ich fordere den sofortigen Abschluß der Aussprache über Spanien und verlange weiter, daß alles das, was hier darüber gesagt worden ist, nicht in das Protokoll aufgenommen wird!"

Tatsächlich wurde dann auch der Schluß der Aussprache beschlossen.

Frankreichs „Neutralität"

Fünfzehnmillionenkredit der Bank von Frankreich an das rote Madrider Finanzministerium

dnb Paris, 31. Okt. Wie aus Madrid gemeldet wird, hat die Bank von Frankreich einen Kredit von 15 Millionen Franken dem Roten „Finanzministerium" zum „Ankauf von Lebensmitteln im Ausland" zur Verfügung gestellt.



Das Modell der „Dr.-Goebbels-Heimstätte"

Am Freitag fand die feierliche Grundsteinlegung der „Dr.-Goebbels-Heimstätte" durch den Reichsminister und Berliner Gauleiter statt. Wie unser Modell veranschaulicht, wird die Heimstätte ein schön gestalteter Wohnblock, der mitten im Herzen der Stadt am Friedrichshain rund 300 Familien bewährter nationalsozialistischer Kämpfer Wohnung bieten wird. (Scherl-M)

Nationaler Angriff auf Katalonien

Kriegsschiffe im Golf von Rosas

dnb Paris, 31. Okt. Der Agentur Radio wird aus Cerbere gemeldet, daß nationale Kriegsschiffe in die Bucht von Rosas eingelaufen seien und den Versuch gemacht hätten, Truppen zu landen. Ein kleines Kanonenboot, das sich ihnen in den Weg gestellt habe, sei sofort versenkt worden. Eine Schlacht sei im Gange.

Alle Milizen der dortigen Gegend sollen alarmiert sein. Die an der Küste liegenden spanischen Dörfer seien verdunkelt. Die Verbindungen nach Katalonien seien unterbrochen. Der von Cerbere kommende Expreß habe keine Einfahrt in den spanischen Bahnhof von Port-Bou erhalten.

Der sowjetrussische Militärattaché in Madrid leitet die Verteidigung Madrids

dnb Paris, 31. Okt. Nach einer Meldung des „Matin" handelt es sich bei dem sowjetrussischen General, der die Leitung der militärischen Operationen zur Verteidigung der spanischen Hauptstadt übernommen hat, um den bisherigen Militärattaché

an der sowjetrussischen Botschaft in Madrid Gorew.

Gorew ist, wie das französische Blatt weiter zu berichten weiß, einer der jüngsten Generale Sowjetrußlands, der von der höheren Militärschule in Moskau mit dem besten Zeugnis abgegangen sei. Er habe sich in der Revolutionszeit bei der Verteidigung von Zarizin gegen die Weißgardisten hervorgetan und in dem Kriege der Sowjetunion gegen Polen durch die Eroberung der Festung Grodnow ausgezeichnet.

Wie der „Matin" zu dieser Meldung weiter berichtet, ist man in London über die enge Zusammenarbeit von Moskau und Madrid sehr beunruhigt, da dadurch der Krieg in Spanien nur noch verlängert würde. Die Sowjetregierung habe die sogenannte Madrider „Regierung" mit Tanks und Kampfwagen versorgt. Das wisse man in London aus ganz unparteiischer Quelle. Der rote „Ministerpräsident" Largo Caballero soll, wie der „Matin" weiter wissen will, bei der Vorstellung des sowjetrussischen Generals Gorew vor dem Generalstab der marxistischen Milizen erklärt haben, daß zwischen Madrid und Moskau nicht nur Gemeinsamkeit der Weltanschauung, sondern auch der Waffen bestehe. (!)

Kampfmüdigkeit bei den Roten

47 Milizsoldaten erschossen

dnb **Sevilla,** 31. Okt. Die Kampfmüdigkeit bei den roten Verteidigern von Madrid nimmt offensichtlich immer mehr zu. So hat sich der rote Sender in der Hauptstadt bereits veranlaßt gesehen, zu verkünden, daß sich niemand mehr in Madrid zeigen dürfe, der nicht entweder ein Gewehr oder einen Spaten trage. Wer nicht bereit sei, auf den Feind zu schießen, müsse mindestens Schützengräben ausheben. 47 Angehörige der marxistischen Miliz sind in Madrid unter der Beschuldigung, Spionage für den Feind getrieben zu haben, erschossen worden. Die Erschießung fand als warnendes Beispiel öffentlich statt.

Bei Grinon, südwestlich von Madrid, ist eine vollzählige Kompanie Infanterie zu den Nationalisten übergegangen. Wie die Ueberläufer erklärten, traut die rote „Regierung" dem Militär, das sie in ihren Dienst gepreßt hat, nicht mehr. Die Soldaten müßten deshalb ständig innerhalb der Verbände der roten Milizen marschieren und würden für die geringste Widersätzlichkeit mit der Todesstrafe bedroht. Die Verluste der roten Milizen sollen infolge ihrer Unerfahrenheit ungeheuer groß sein. Die tatsächlichen Mannschaftsbestände liegen teilweise bis zu 50 v. H. unter ihrer Sollstärke. Die Verpflegung der Milizen hat sich zu einem kaum lösbaren Problem entwickelt. Ursprünglich hätten die roten Horden selbst für ihre Verpflegung gesorgt, indem sie die Ortschaften ausgeplündert hätten. Unmittelbar vor den Toren von Madrid sei diese Lebensmittelbeschaffung jedoch nicht mehr möglich, da die wenigen überlebenden Einwohner der zerstörten Dörfer selbst Hunger litten. Auch die herbstliche Kühle wirke sich äußerst unangenehm aus, da die Milizen weder über Mäntel noch genügend Decken verfügten.

General Queipo de Llano

über neue französische und sowjetrussische Neutralitätsbrüche

dnb **Lissabon,** 31. Okt. General Queipo de Llano beschäftigte sich am Freitagabend in seiner Rede über den Sender Sevilla eingehend mit neuen französischen und sowjetrussischen Neutralitätsbrüchen. Aus Briefen, die man auf einem durch einen nationalistischen Kreuzer vor Bilbao aufgebrachten roten Schiff gefunden habe, gehe eindeutig hervor, daß französische Amtsstellen und hohe französische Persönlichkeiten die Roten in einer Weise unterstützten, die durchaus gegen die internationalen Abmachungen verstoße. In den Häfen der spanischen Ostküste träfen fortgesetzt sowjetrussische Schiffe ein, die Offiziere und Kriegsmaterial an Bord hätten. Der „Präsident" der roten „Regierung", Azana, habe erst kürzlich bei einem Bankett, das er für sowjetrussische Offiziere veranstaltet habe, den Vorsitz geführt.

Weiter teilte der General mit, daß rote Flugzeuge die Stadt Sevilla gänzlich erfolglos bombardiert hätten. Ferner gab er bekannt, daß auf Anordnung des Generalkommandos in Zukunft Flugzeuge mit fremden Hoheitszeichen, die die Stellungen der Nationalisten überfliegen, als feindliche Flieger betrachtet und beschossen würden.

100 000 Opfer

des bolschewistischen Blutrausches in Spanien

dnb **Sevilla,** 31. Okt. Wie das nationalistische Hauptquartier in Valladolid bekanntgibt, stellen sich die Verluste an der Südfront seit Kriegsbeginn für die Roten auf 17 000 Tote und für die Nationalisten auf 2000 Tote. Außerdem sind in dem von den Roten besetzten Gebiet nach den bisherigen Schätzungen etwa 100 000 Personen verschollen, von denen die Mehrzahl zweifellos dem bolschewistischen Blutrausch zum Opfer gefallen ist.

Zwei neue Sowjetnoten

an den Nichteinmischungsausschuß

dnb **London,** 31. Okt. Die Sowjetregierung hat dem Londoner Nichteinmischungsausschuß zwei neue Noten überreicht. Es handelt sich dabei um die Antworten auf die deutschen und italienischen Enthüllungen über Verletzungen des Nichteinmischungsabkommens durch Sowjetrußland.

Auf die drei von der englischen Regierung angeführten Einzelfälle, in denen sowjetrussische Schiffe Waffen, Munition und Personal in katalanischen Häfen ausgeladen hatten, ist dagegen noch keine sowjetrussische Antwort eingegangen.

Staatsstreich in Bagdad

Die Regierung des Irak gestürzt

London, 31. Okt. Ein am Donnerstag in Bagdad erfolgter Staatsstreich, durch den mit Hilfe der Truppen die bisherige Regierung des Irak gestürzt und eine neue Regierung eingesetzt wurde, wird hier mit starker Beunruhigung verfolgt. Nach Mitteilungen des britischen Botschafters in Bagdad ist an Stelle des bisherigen Ersten Ministers Yassin Pascha jetzt Hikmet Salaiman an die Regierung gekommen. Der neue Erste Minister ist 47 Jahre alt und hat an der Universität Stambul studiert. Er ist ein starker Verfechter der Unabhängigkeit des Irak und hat nicht nur die frühere britische Schutzherrschaft, sondern auch das gegenwärtige Bündnis des Irak mit Großbritannien bekämpft. Nach einigen Berichten soll der Kurdenführer Beg Sidky hinter dem Staatsstreich stehen. Man befürchtet hier, daß die Umwälzungen im Irak und die Machtergreifung durch das Militär die nationalistische Bewegung in Gesamtarabien beträchtlich stärken werden. Zwei Bataillone britischer Truppen stehen in Kairo in Bereitschaft, um, wie es heißt, die britischen Interessen im Irak zu schützen. Der Irak war bis zum Jahre 1930 britisches Mandatsgebiet und wurde dann unabhängig. In dem Unabhängigkeitsvertrag haben die Engländer sich eine Reihe von Vorrechten gesichert.

Der eigentliche Urheber des Aufstandes, der kurdische General Beg Sidky, wie auch der neue Ministerpräsident Hikmet Salaiman sind Gegner des gegenwärtigen englisch-irakischen „Bündnisses". Die beiden neuen irakischen Führer, die das Militär hinter sich haben, werden voraussichtlich eine intensive nationalistische Politik verfolgen. Sie werden möglicherweise auch die Bestrebungen zur Schaffung eines panarabischen Staates in Kleinasien und im mittleren Osten ermutigen. Infolgedessen rechnet man mit der Möglichkeit neuer, weitverbreiteter Unruhen in den arabischen Ländern. Das neue Kabinett wird voraussichtlich die schon vor zwei Jahren vorgeschlagene allgemeine Militärdienstpflicht einführen. Ein Aufstand der irakischen Stämme ist nicht ausgeschlossen, da sie erbitterte Feinde der allgemeinen Werpflicht sind.

Wie jetzt erst bekannt wird, haben die Urheber des Staatsstreichs einen Marsch auf die Hauptstadt geplant, der jedoch durch den sofortigen Rücktritt des Kabinetts verhindert wurde, nachdem Militärflugzeuge mehrere Bomben abgeworfen hatten. Der abgesetzte Ministerpräsident General Haschim u, der Außenminister Nuri Pascha und der General Jafar Pascha sind aus Bagdad verschwunden. Unbestätigte Gerüchte besagen, daß Jafar Pascha getötet worden sei, als er versucht habe, den Aufständischen entgegenzutreten.

Der frühere Kriegsminister erschossen

:: **London,** 31. Okt. **Wie aus Bagdad gemeldet wird, wurde der frühere Kriegsminister, General Dschaafar Pascha el Askari, der starke Mann des gestürzten Kabinetts, der in erster Linie eine englandfreundliche Politik vertrat, von einem politischen Gegner erschossen.**

Neues Bürgersteuergesetz

Die Lage der Steuerpflichtigen weitgehend verbessert

Das Bürgersteuergesetz vom 16. Oktober 1934 ist durch das Gesetz zur Aenderung des Bürgersteuergesetzes vom 27. Oktober 1936 (Reichsgesetzblatt I, Seite 1919) geändert worden, und zwar sowohl hinsichtlich der Bürgersteuer nach dem Vermögen wie auch hinsichtlich der Bürgersteuer nach dem Einkommen.

Das neue Gesetz hat die Lage der Steuerpflichtigen weitgehend verbessert. Einmal ist die Erhebung der Bürgersteuer nach dem Vermögen in das Ermessen der Gemeinden gestellt worden, zum anderen bildet die Bemessungsgrundlage für die Heranziehung der Bürgersteuer nach dem Vermögen jetzt das Reinvermögen, also das Vermögen im Sinn des Vermögensteuergesetzes unter Berücksichtigung des Schuldenabzugs und der für die Vermögensteuer zu gewährenden Freibeträge. Durch diese Aenderungen sind die bisher vorhandenen Härten ausgeräumt und eine gerechte Behandlung der Steuerpflichtigen in dieser Richtung sichergestellt.

Für Land- und Forstwirte mußte mit Rücksicht auf ihre Sonderbehandlung im Einkommensteuergesetz eine Sonderregelung getroffen werden, und zwar in Anlehnung an den bisherigen Rechtszustand dahin, daß Bürgersteuerpflichtige mit einem land- oder forstwirtschaftlichen Rohvermögen von mehr als 20 000 Reichsmark mindestens nach einem Reichssatz von 6 RM. zur Bürgersteuer heranzuziehen sind. Dadurch ist sichergestellt, daß in Gemeinden mit vorwiegend land- und forstwirtschaftlicher Bevölkerung die Heranziehung der selbständigen Landwirte genügend Erträge liefert.

Im übrigen werden Land- und Forstwirte in der gleichen Weise wie alle übrigen Steuerpflichtigen zur Bürgersteuer herangezogen. Ihnen stehen selbstverständlich auch die Kindermäßigungen, die nach dem Gesetz zu gewähren sind, zur Seite, vor allen Dingen auch im Falle der Heranziehung nach dem Rohvermögen von mehr als 20 000 RM. zum Satz von 6 RM.

Die Bürgersteuer nach dem Einkommen ist durch eine Veränderung des Tarifs und durch eine gerechtere Behandlung der einmaligen Einkünfte verbessert worden. Der Tarif schloß bisher mit einem Reichssatz von 2000 RM. bei einem Einkommen von mehr als 500 000 RM. In Zukunft wird der Reichssatz von 1000 RM., der für die Einkommen von 250 000 bis zu 500 000 RM. gilt, für jede weiteren angefangenen 300 0000 RM. um je 1000 RM. erhöht.

Die außerordentlichen Einkünfte werden jetzt in ähnlicher Weise begünstigt wie bei der Einkommensteuer, und zwar geschieht dies dadurch, daß die Bürgersteuer auf Antrag in dem gleichen Verhältnis ermäßigt wird, wie die Einkommensteuer durch Anwendung des § 34 EStG. ermäßigt worden ist. Dabei muß aber selbstverständlich die Bürgersteuer entrichtet werden, die der Steuerpflichtige zu entrichten gehabt hätte, wenn er die einmaligen Einkünfte überhaupt nicht bezogen hätte.

Reichsminister Kerrl

über die Beflaggung der Kirchen

Berlin, 30. Okt. Aus Anlaß der Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht ist die letzte Nummer der „Zeitschrift für deutsches Recht" in stärkerem Umfang erschienen mit einer großen Anzahl von Artikeln aus der Feder führender Männer von Bewegung und Staat. U. a. nimmt der Reichs- und preußische Minister für kirchliche Angelegenheiten, Kerrl, zum Problem der Kirchenfahnen Stellung. Die Kirchen, so betont er, sind Gebäude auf deutschem Boden, von deutschen Menschen und für deutsche Menschen aus deutschen Mitteln erbaut und vom deutschen Staat in ihrem Bestande anerkannt, geschützt und gefördert. „Wenn daher die Kirchen volksverbunden im deutschen Volke stehen wollen, dann müssen sie auch an den Festen des Volkes die Fahne des Volkes setzen. Es ist abwegig, zu meinen, daß die Kirchen mit dem Setzen der Reichsflagge politisiert würden. Die Hakenkreuzflagge ist die Flagge des deutschen Volkes. Die Forderung, sie zu hissen, ist nicht eine Forderung des totalen Staates, der Befehl eines bestimmten, absoluten politischen Willens, sondern eine Forderung zum Bekenntnis der deutschen Volksgemeinschaft und zu der den Kirchen durch Römer 13, 1, ohnehin gebotenen Bejahung des Staates." Der Aufsatz des Ministers befaßt sich u. a. weiter mit den Erlassen und Verordnungen der letzten Jahre über die Beflaggung der Kirchen und schließt folgendermaßen: „Man wird wohl erwarten dürfen, daß diese Anordnungen künftig allenthalben ohne Widerstreben als etwas Selbstverständliches befolgt werden, dies um so mehr, als es ja den Kirchen unbenommen ist, bei ihren rein kirchlichen Feiertagen die Kirchenfahnen zu zeigen als Ausdruck der Freude über die Heilstaten und Gnadengaben Gottes, zu deren Gedächtnis die betreffenden Feiertage gefeiert werden."

Erste Begegnung deutscher Luftschiffe

über dem Atlantik

dnb **Frankfurt** a. M., 31. Okt. Bei der Zeppelinreederei in Frankfurt a. M. ging am Samstagvormittag folgender Funkspruch ein: „Zum erstenmal in der Weltgeschichte Begegnung zweier Luftschiffe auf dem Atlantik. Nachts 6.15 Uhr MEZ. bei Vollmond. Es war für Passagiere und Besatzung ein erhebendes Ereignis. Herzlichste Begrüßung durch optische und akustische Signale. Die Begrüßug durch drahtlose Telephonie von Bord zu Bord und Austausch von Erfahrungsberichten der Kommandanten. gez. Kapitän Pruß."

Die höchste Lebensform heißt: In Freiheit dienen. **Fontane.**

Neues in Kürze

Rom. Anläßlich des Empfangs bei Außenminister Graf Ciano wurde dem Gauleiter Bohle die Ordensauszeichnung des Großoffiziers des italienischen Kronenordens und den ihn begleitenden fünf Gauamtsleitern das Ritterkreuz des gleichen Ordens überreicht.

London. Kolonialminister Ormsby Gore gab im Unterhaus bekannt, daß die Unruhen in Palästina bis zum 15. Oktober folgende Opfer gekostet haben: Britische Flotte und Luftflotte 125, darunter 21 Tote; Zivilisten: 955 Mohammedaner, darunter 187 Tote, 388 Juden, darunter 80 Tote, ferner 65 Christen, darunter 10 Tote; Polizei: englische Opfer 47, darunter sieben Tote, palästinensische 49, darunter acht Tote.

Mussolinis Besuch in Mailand

Symbolische Handlung auf dem Domplatz

dnb **Mailand,** 31. Okt. Mailand steht völlig im Zeichen des Besuches Mussolinis. Noch in später Nachtstunde durchzogen riesige Menschenmassen die Straßen, so daß der Verkehr im Zentrum zeitweise lahmgelegt wurde. Der erste Tag von Mussolinis Besuch in der Millionenstadt war mit Besichtigungen und Versammlungen ausgefüllt. An den Besuch der Kraftfahrzeugausstellung schloß sich eine Besichtigung der Mailänder Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, einer der größten italienischen Fabriken für Elektromaschinen. Dann ging es zu der großen Maschinen- und Flugzeugfabrik Isotta Fraschini und anschließend zu den Alfa-Romeo-Werken, wo Mussolini im Fabrikhof eine kurze Ansprache an die Belegschaft hielt. Auf seinem Wege durch die Stadt wurde der italienische Regierungschef immer wieder stürmisch begrüßt. Am Abend prangten die Hauptstraßen und viele Gebäude in Festbeleuchtung.

Am Morgen des zweiten Tages sind wieder in den frühesten Stunden Tausende von Menschen auf den Straßen. Um 8 Uhr begab sich Mussolini auf den Domplatz, um nach einer kurzen Zeremonie unter stärkstem Beifall den ersten Schlag mit der Spitzhacke zur Niederreißung eines alten an den Königspalast stoßenden Gebäudes zu tun. Mussolini erschien auf dem Dach des niederzureißenden Gebäudes, um durch die symbolische Handlung den Beginn der Niederlegung weiterer Bauten einzuleiten, die der Errichtung neuer, moderner Bauwerke die Bahn freigeben soll.

Die norditalienische Presse widmet der Ankündigung, daß der Deutschlandsender am Sonntag die Rede Mussolinis in deutscher Sprache verbreiten werde, große Aufmerksamkeit.

Deutsches Reich

hb Berlin, 31. Okt. **Eine Generaloberin der NS.-Schwesternschaft.** Im Einvernehmen mit dem Reichsärzteführer Dr. Wagner hat Hauptamtsleiter Hilgenfeld die Reichsvertrauensschwester der NS.-Schwesternschaft, Parteigenossin Oberin Käthe Böttger, zur Generaloberin der NS.-Schwesternschaft ernannt. Zu gleicher Zeit ernannte Hauptamtsleiter Hilgenfeld im Anschluß an die am 1. Oktober erfolgte Gründung des Reichsbundes der freien Schwestern und Pflegerinnen die Vertrauensschwester der freien NSV.-Schwesternschaft, Schwester Margarete Liesegang, zur Oberin der freien NSV.-Schwesternschaft.

dnb **Ein Erlaß des Reichserziehungsministers über die Ableistung des Arbeitsdienstes durch Abiturienten, die studieren wollen.** Der Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, richtete an die Unterrichtsverwaltungen der Länder und an die Hochschulen in Preußen einen für alle Fakultäten gültigen Erlaß über die Ableistung des Arbeitsdienstes der Abiturienten (nicht Abiturientinnen), die zu studieren beabsichtigen.

Vom Wintersemester 1936/37 an können immatrikuliert werden: 1. Abiturienten der Geburtenjahrgänge 1914 und früher ohne Nachweis des Arbeitsdienstes bzw. des studentischen Ausgleichsdienstes; 2. Abiturienten der Geburtenjahrgänge 1915 und später a) wenn sie den Nachweis der Ableistung des Arbeitsdienstes durch Vorlage des Wehr- bzw. Arbeitspasses erbringen oder — sofern sie noch nicht dienstpflichtig sind — einen Be-



Ein Kanal durch Südkalifornien

Im Rahmen des großen amerikanischen Arbeitsbeschaffungsprogramms befindet sich in Südkalifornien seit zwei Jahren ein großer Kanal im Bau. Zur Sprengung des felsigen Geländes ging hier eine außerordentlich große Menge Dynamit in die Luft. (Presse-Bild-Zentrale-M)

Aus dem Leben von Katharina Busch

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Münsterlandes im 19. Jahrhundert

VI.

Nach Meppen und Sögel kam weder Nette Hülshoff noch Frau von Aachen, nur Sprickmann faßte einmal in den 20er Jahren, als er in Münster war, den Entschluß zu einem längeren Besuch im Emslande bei Kathinka und ihrem Gatten, ließ diesen Gedanken aber gleich wieder fallen.

Ursprünglich sollte Kathinkas Hochzeit an seinem Geburtstage, dem 7. September, sein. Man verschob, anscheinend wegen der kriegerischen Ereignisse im Jahre 1813, den Hochzeitstag auf den 7. Oktober dieses Jahres. Kathinkas Verwandte rieten überhaupt, das Ende des Krieges abzuwarten ... Das geschah aber nicht, und die Trauung erfolgte in der St.-Viktors-Kirche zu Dülmen am am 7. 10. 1813. In diesem Winter schüttelte das deutsche Volk das Joch der Fremdherrschaft der Franzosen ab. Kathinka, voll Begeisterung über diesen Krieg, sammelte die Frauen und Mädchen in Meppen und stickte mit ihnen eine Landwehrfahne, ein goldenes Kreuz in einem Eichenkranz. Dazu trug die Fahne die Aufschrift „Mit Gott für Recht und Vaterland". Gewißheit, zu welchem Lande man gehören würde, hatte man damals noch nicht, aber d e u t s c h wollte man wieder werden. Wie patriotisch Kathinka empfand, geht aus einem Briefe in dieser Zeit hervor, in dem sie Sprickmann tröstet, dessen Sohn als Freiwilliger gegen Frankreich ausgerückt ist. Sie schreibt ihm, er müsse sich damit trösten, daß sein Sohn unter deutschen Fahnen diene und mit seinen deutschen Brüdern für Deutschland kämpfe. Den Freiheitskämpfern widmet Kathinka eins ihrer schönsten Lieder:

An die Deutschen im Jahre 1814.

Auf! Söhne Deutschlands, gürtet euch
Mit Heldensinn und Mut!
Der süßen Rache Stunde schlägt,
Es wage, wer die Waffen trägt,
Im heil'gen Kampf sein Blut!

Wiedergegeben seien hier noch die Schlußverse dieses patriotischen Gedichts:

Dann segnet euch Germania,
Die eure Hand befreit,
Gefesselt liegt die Tyrannei,
Wir atmen wieder stolz und frei,
Wie zu der Väter Zeit!

Euch wird dem blut'gen Siegesfest
Unsterblichkeit erblühn,
Und deutsche Mädchen werden euch
Den Lorbeer und den Myrthenzweig
Still dankend auferziehn!

In vielen Zeitungen Westdeutschlands wurden diese Verse abgedruckt, und sie wirkten mehr als mancher patriotische Aufruf von Behörden in anderen Territorien und begeisterten nicht nur die braven Emsländer zum Kampfe für die Befreiung von dem französischen Joch.

Im Januar 1915 schien endlich festzustehen, daß Meppen und der Hümmling vom alten Niederstift Münster zu Hannover kommen sollten, und der Gatte Kathinkas zog nun mit seiner Frau in den Mittelpunkt seines künftigen Verwaltungsbezirks, in dem er schon mit seinen Landdragonern tätig gewesen war, nach Sögel oder genauer gesagt Clemenswerth in die Wohnung des früheren kurfürstlichen Oberstallmeisters von Roll als Dienstwohnung. Levin Schücking, der älteste Sohn Kathinkas, der im September 1814 noch in Meppen geboren wurde, erzählt uns in seinen Lebenserinnerungen von Sögel und Clemenswerth, von dem alten Marstall des Freiherrn v. Roll, von Ludmillenhof, dem späteren Amtshause in Sögel, und der Heidelandschaft des Hümmlings ausführlich. Er spricht auch dort von dem Umgang, den das junge Ehepaar in der Nachbarschaft hat, von Landegge und Kampe, von Dankern und vor allem von Papenburg.

Auf Kampe saßen schon lange die Herren von Dincklage, ein Geschlecht, das sich von je durch das hohe Alter auszeichnete, das die Familienmitglieder erreichen. Als das Niederstift säkularisiert wurde, war der älteste Ritter im Jahre 1801 der schon 1748 aufgeschworene Baron von Dincklage; von seinem Sohn heißt es in den Lebenserinnerungen Schückings: „Ich sehe eine vor dem Hause in Kampe stehende urgewaltige Linde vor mir, unter der die Gesellschaft sitzt, gereiht um den Clanhäuptling, einen schon sehr bejahrten, patriarchenhaft aussehenden Herrn mit schlohweißem Haar und einem großen silberbeschlagenen Meerschaumkopf, während die übrigen Herren aus den landesüblichen holländischen irdenen Pfeifen rauchten, denn bis zur Einführung der Zigarren ist die Kultur noch nicht fortgeschritten." Auch der Enkel dieses Patriarchen, der Kavalleriegeneral v. Dincklage in Berlin, der vor 40 Jahren das patriotische Werk herausgab: „Wie wir unser Eisernes Kreuz erwarben", ist über 80 Jahre alt geworden. Das berühmteste Mitglied der Familie wurde eine gute Freundin Levin Schückings, die 1825 geborene Emmy v. Dincklage. Sie betrachtete ihn immer als Landsmann, und ihre berühmten „Geschichten aus dem Emslande" sind von derselben Heimatliebe getragen wie Schückings westfälische Heimatromane. Die Mutter von Emmy v. Dincklage, eine geborene v. Stolzenberg aus einer hannöverschen Familie, war eine kluge Frau, von der noch ein umfangreicher Briefwechsel existiert über die Zustände im Königreich Hannover um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, der sich jetzt im Staatsarchiv in Berlin befindet. Die Baronin Dincklage, geb. v. Stolzenberg, war in erster Linie politisch interessiert, und vielleicht führte deshalb der Verkehr mit Kathinka nicht zu einer intimeren Freundschaft, wofür auch in Betracht kam, daß beide verschiedenen Konfessionen angehörten.

Sehr viel herzlicher war das Verhältnis zu der altmünsterschen Familie des Richters Gottfried Büren zu Papenburg. Er stammte aus Wolbeck und war als Jurist und Sprachwissenschaftler, als Richter und Mensch, als Staatsmann und Kommunalpolitiker von gleich großem Format. Seine ausgezeichneten Gedichte, die die Bewunderung seiner Zeitgenossen erregten, sind ebenso wie die von Kathinka nur teilweise veröffentlicht worden. Wenn Levin Schücking in seinen Lebenserinnerungen Gottfried Büren auch ziemlich eingehend würdigt, so bringt er doch nichts von dessen interessanter Tätigkeit in der Zeit der Kontinentalsperre, als sich so viele Reeder in Papenburg ansiedelten und versuchten, unter der Papenburger Flagge die Blockade zu brechen. Diese Papenburger Flagge scheint sozusagen eine Erfindung von Gottfried Büren gewesen zu sein. Papenburg war eine Herrlichkeit, also Baronie, der Freiherren v. Landsberg im Niederstift Münster und dann unter dem Herzog von Arenberg. Als die Kommandanten der englischen Kaperkreuzer dahintergekommen waren, daß die drei Mispeln im Wappen des Herzogs von Arenberg das Wappen eines Souveräns darstellten, der in Brüssel wohnte, nahmen sie auch die Papenburger Schiffe auf hoher See als Prise, und nun kam Büren auf den genialen Gedanken, die Papenburger eine Flagge mit dem Bilde des Heiligen Antonius aufziehen zu lassen, womit vorläufig wieder die Kommandanten der englischen Kaperkreuzer zweifelhaft gemacht wurden, ob es sich um einen England feindlichen Landesherrn handle. Das hätte alles nicht geholfen, wenn Büren nicht selber immer nach England gereist wäre und, ausgezeichnet englisch sprechend, vor dem Minister Fox und englischen Prisengerichten in Reden und Denkschriften dargelegt hätte, daß Papenburg nicht unter preußischem Einfluß stünde, sondern „eine freie Herrlichkeit darstelle, die im alten Heiligen Römischen Reich teutscher Nation zum Reichskrieg nichts kontribuire". Die Papenburger Fahrzeuge brachten Hafer nach England und englische Waren zurück. Die Papenburger Reeder schickten Deputationen nach London, die Büren anführte, und man kann sich bei den ganzen Verhandlungen des Gedankens nicht erwehren, daß Büren der Umstand zu Hilfe kam, daß Papenburg auf englischen Karten überhaupt nicht zu finden war, sonst hätte Büren für seine Heimatstadt nicht so lange und so große Vorteile herausholen können.

Unter vielen anderen guten Eigenschaften hatte Büren auch die einer unbeschränkten Gastfreiheit. Zu Weihnachten und zu Karnevalsfestlichkeiten hatte das Ehepaar Büren Kathinka und deren Gatten, später auch Kinder von ihnen, oft in Papenburg zu Besuch. Der Richter Büren war viel zu Pferde unterwegs zum Landdrosten nach Osnabrück, und die erste Tagereise ging dann bis Sögel, wo er im Amtshaus übernachtete. Zuweilen war auch seine Frau wochenlang bei Kathinka zu Besuch und Kathinkas Schwestern ebenso bei Bürens in Papenburg. Bei festlichen Gelegenheiten in Kathinkas Familie kam mitunter abends spät eine Stafette aus Papenburg, ein Reiter, der vom dampfenden Roß ein frisch gedichtetes Sonett des Richters Büren beim Justizamtmann Schücking hereinreichte. Zu einem Namenstage schenkte Büren Kathinka das Werk der Frau v. Staël „Deutschland".

Ungeheure Moore lagen zwischen Papenburg und Sögel, auf denen die Siedler im Sommer die Heide abbrannten, wodurch der schreckliche M o o r r a u c h entstand, über den alle Bewohner des Landes klagten. Mit dem Schicksal dieser Siedler beschäftigte sich Kathinkas Gatte, ebenso eifrig aber auch Kathinka selbst. Einmal klagt sie in einem Briefe, daß aus einer östlich gelegenen Kolonie des Bezirks, nämlich Neuarenberg, zwei Kolonisten ins Amtshaus gekommen wären und erklärt hätten, sie würden nicht wieder weggehen, bis sie Brot für die Kolonisten mitnehmen könnten. Geklagt wird, daß der Herzog v. Arenberg sich zu wenig um das Schicksal der Kolonisten kümmere. Immer wieder von neuem wird der Landdrost in Osnabrück um Spenden für die Kolonisten angegangen, die durch das Amt in Sögel verteilt werden. Einmal kommt auch der Landdrost von Bar aus Osnabrück selbst zur Revision, der dem Gatten Kathinkas wiederholt Belobigungen erteilt hat. Kathinka lobt Herrn v. Bar wegen seiner Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Sie sagt, daß die Anspruchslosen am leichtesten den Weg zu ihrem Herzen fänden; es sei leichter, den Landdrosten zu bewirten, als manche Damen aus Meppen, und sie ist entzückt, daß der Landdrost ein so frommer Mann ist, daß er sich eine halbe Stunde zum Gebet eingeschlossen habe! Das Land, das gleichzeitig unter dem Herzog v. Arenberg und unter der Krone Hannovers steht, nimmt deshalb auch teil an dem politischen Schicksal Hannovers. Im Lande Hannover herrschten damals fortgesetzt Verfassungswirren, die ihre letzten Wellen auch bis in das stille Emsland schlugen und erst durch die Pariser Julirevolution von 1830 einen gewissen Auftrieb bekamen. Kathinka bezeichnet die damals herauskommenden Regierungsproklamationen und Reskripte als ziemlich unverständlich. Unzufrieden scheinen aber vor allem auch die Beamten gewesen zu sein, hauptsächlich infolge viel zu niedriger Gehälter, und sie erzählt in ihren Briefen, daß diese Unzufriedenheit mit den niedrigen Besoldungen von den Beamten sehr kräftig und beredt dem Ministerium dargelegt worden sei.

Das Scheusal von Fulda

Wir haben in diesen Blättern bereits des öfteren von den furchtbaren Auswirkungen des Hexenwahns gelesen, der jahrhundertelang auch auf unserem Vaterlande gelastet hat. Die ausschweifendste, ja verdorbenste Phantasie wird niemals die grauenhaften Einzelheiten und den Umfang der H e x e n p r o z e s s e ganz erfassen können, deren Opfer, soweit eine Schätzung hier überhaupt möglich ist, auf viele M i l l i o n e n M e n s c h e n angegeben werden, was dem, der sich mit diesem Gegenstand eingehender zu beschäftigen Gelegenheit hatte, leider nicht als übertrieben oder unmöglich erscheint. Wie aber die nähere Beschäftigung mit diesem düstersten Kapitel der Menschheitsgeschichte auf Menschen mit normalem Empfinden zu wirken vermag, das zeigt uns in wahrhaft erschütternder Weise ein kurzer Bericht in einer alten Zeitschrift, demzufolge vor jetzt etwa hundert Jahren von zwei Gelehrten, die an verschiedenen Orten und völlig unabhängig voneinander eine umfassende Geschichte der Hexenprozesse schreiben wollten, der eine ob dieser Arbeit d e n V e r s t a n d v e r l o r und in eine I r r e n a n s t a l t gebracht werden mußte und der andere sein Vorhaben bald und endgültig a u f g e b e n mußte, um nicht einem g l e i c h e n S c h i c k s a l zu verfallen. Und doch ist es wahrscheinlich alles andere als etwa müßige Sensationsgier, die uns immer wieder auf diese schreck-

Der Brandstifter

Eine Erzählung aus dem Bauernleben

von Wilhelm Lennemann

Der alte Eichelkamp schritt durch die Ruhe und Stille eines hohen Sommerabends. Tagelang schon lag der Sonnenbrand heiß und versengend auf den Feldern. Die Erde war ausgedörrt und hart wie gebackener Stein. Und Tag für Tag gingen bange Bauernaugen den Himmel ab, ob da nicht ein Wölkchen zu entdecken wäre. Aber erzhart und tiefblau stand die hohe Kuppel vom Morgen bis zum Abend, und der Sonne Glut leuchtete zwischen ihr und der dürstenden Erde. Das Getreide stand reif im Halm, und es war doch erst Mitte Juli. Die Bauern sahen voll Sorge darein, und mehr denn ein Kätner verkaufte seine einzige Kuh, weil die Wiese verbrannt war und er kein Futter mehr auftreiben konnte. Die Not klopfte an die Türen und ließ den Bauern nur wenig Schlaf.

Auch der alte Eichelkamp schritt, als trage er schwer an sorgender Plage. Und er hatte doch seines Lebens Last und Arbeit hinter sich getan und sich ins Altenteil zurückgezogen und seinem einzigen Jungen Hof und Erbe übergeben.

Am Wege, unter einer Gruppe alter Eichen, stand eine rohgezimmerte Bank. Darauf setzte sich der Alte und stützte Kinn und Hände auf den derben Knotenstock. Versonnen sah er vor sich hin. Dort drüben lag seine Kate, fünfzig Schritt daneben, abseits unter einem Kranze alter Eichen, der Hof.

Ach ja, sein Junge — — der war jetzt Bauer und Herr! Das wußte jedermann im Dorfe, und wer's nicht wußte, der hätte nur in den Krug zu gehen brauchen. Da verstand er den Herrn zu spielen, und seine Taler flogen wie seine Worte, als seien sie wie diese gemein und nichts wert.

Der Hof ging rückwärts, mit Riesenschritten zurück. Das wußte ein jeder im Dorf und darüber hinaus in der Stadt das Bankhaus, von dem der junge Eichelkamp wiederholt größere Summen erhalten hatte, für die er auf das Grundstück Hypotheken eintragen lassen mußte.

Daran dachte der Alte unter den Eichen ... und in die Tage, die nun kommen würden ....

Unter der Dürre zwar hatte der Hof weniger gelitten, denn seine Wiesen lagen zumeist am Bache, und das Vieh fand immer noch genug darauf.

Aber der Zinstag kam, und das Spitzbubengesicht des Levi hatte schon im vorigen Jahre mit solch blinkenden, frohen Augen über den Hof gesehen.

Lange noch saß der Alte und spann an seinen Träumen und Befürchtungen.

Da schlug die Dorfuhr: Zwölf Schläge fielen in die Nacht, wie Tropfen fallen in ein silbern klingendes Becken. Der Alte stand auf und schritt seiner Kate zu. Seine müden, leisen Schritte verhallten in dem trockenen Grase des kleinen Obsthofes.

Da stutzte der Greis und blieb stehen. — Vor der Tür seiner Kate stand ein Mann. Er klinkte die Tür auf, sah einige Augenblicke hinein und schloß sie dann wieder. Dann griff er in das Strohdach, das sich in etwas über Manneshöhe wie der Schirm einer Mütze schützend über den Eingang senkte. Und da — ein Fünklein flammte in der Hand des Mannes und ward in das dürre Stroh gehalten. Gierig sog das die Flamme in sich, als habe es in diesen heißen Tagen schon längst auf dies Lichtlein gewartet.

Der Alte stand starr vor Schrecken. Die Knie zitterten ihm. Die Angst hämmerte in seinen Adern, mit einem Schrei fuhr er auf und stürzte sich auf den Mann. Der hörte den Schrei, konnte nicht links, noch rechts fliehen, stieß die Tür auf und lief in das Haus. Durch die Hintertür wohl gedachte er sich zu retten.

Der Alte schlug wie ein Wahnsinniger in das glimmende und flimmernde Stroh; aber das Feuer hatte sich schon zu weit Bahn gefressen, hell und rot schlug die Flamme hoch und leckte hungrig über das dürre Stroh.

„Feuer! Feuer!"

Der Alte schrie's in das Dorf hinein. Er rannte auf den Hof, er hämmerte an die Fensterscheiben und rief nach dem Bauer. Der Bauer war nicht zu Hause — wohl im Kruge oder in der Stadt.

Schläfrig kamen die ersten Bauern, sahen in das wildwogende, brausende Flammenmeer, zuckten mit den Schultern. — — —

„Nichts zu machen, Eichelkamp, laßt's ausbrennen! 's ist ja versichert! Da schlägt der Bauer noch etwas heraus! Er wird nicht bös drum sein!" —

Gegen Morgen war die Kate ausgebrannt, und nichts denn ein wüster, rauchender Trümmerhaufe, aus dem noch hie und da einige glimmende Balken ragten, war dem Alten geblieben. —

Der junge Bauer war noch nicht daheim. — —

Auch die letzten Funken waren bald verglommen. Nun drängte sich die Frage vor: Wer war der Brandstifter? Das wußte niemand zu sagen. Der Alte hatte ihn bei dem Bemühen, den ersten Brand zu löschen, nicht verfolgen können. Und so war er wohl durch die Hintertür ins Freie entschlüpft.

Niemand stellte eine Vermutung auf, und wo ein Verdacht aufkam, blieb er unausgesprochen.

„Der Bauer wird's schon ordnen, wenn er heimkommt!" hieß es vieldeutig.

Dem Alten lief es bei solchen Worten kalt über den Rücken. Sein eigener Junge! Sein Fleisch und Blut!

Mit einem Male dachte der Greis an die Kellerluke. Die war im Flur seiner Kate; er hatte sie offenstehen lassen, da er kurz vor seinem Weggange aus dem Hause eiligst die Treppe aus dem Keller heraufgestiegen war.

Jener unbekannte Brandstifter, der in das Dunkel des Hausflurs geflohen war, mußte geradewegs auf diese offene Luke zugestürzt sein. Wieder saß dem Alten die Angst im Nacken. Die Angst um die Ehre seines Geschlechtes!

Zum Abend ging er mit der Hacke und Schaufel auf die Brandstätte, zwang sich einen Weg in den Keller und zerrte und wühlte zwischen den Trümmern. Bis auf die Kellersohle fast hatte er das Geröll weggeschafft; da hielt er plötzlich inne. Er war mit der Schaufel auf einen Toten gestoßen. Er bückte sich und leuchtete dem Entseelten ins Gesicht, lange und schweigend. Hoch ging seine Brust, und seine Augen weiteten sich in wehem Schmerz. Doch er biß die Zähne aufeinander, und kein Muskel in seinem harten Gesicht verriet die fürchterlichen Qualen, die ihm der Fund bereitete.

Verloren sah er in die Flamme seiner kleinen Laterne. Und die Flamme weitete sich und umspannte Hof und Haus und Acker und Feld des Eichelkamphofes. Und siehe: da traten sein Vater und seine Väter-Väter in das Licht und wiesen auf den Toten und sahen ihn, den Lebenden des Geschlechts, mit fragenden und heischenden Augen an:

Was wirst du tun?, fragten zweifelnd die einen.

Was die Ehre unseres Namens erheischt!, geboten die andern.

Und der Alte saß und nickte dazu. Da versanken die Toten, und die Flamme schrumpfte zusammen und ward wieder zum Flämmlein in der Laterne.

Und stark und bewußt stieg der Alte wieder aus dem Loche herauf, ging in den Obsthof und hob in einer Ecke den Rasen in Manneslänge ab und grub — und schaufelte eine Kammer, drei Fuß — tief. — —

Und die Sterne sahen vom hohen Himmel hinein und taten so viel von ihrem goldenen Licht dazu, als sie vermochten.

Und in dies also bereitete dunkle und stille Kämmerlein bettete der Alte seinen Jungen, sprach ein Gebet und tat Erde und Rasen darauf.

Und niemand hat sein Werk gesehen denn der eine, dem er dereinst mit starker Stimme Rechenschaft geben wird ....

So hat der Alte seinen Jungen geborgen und die Schande seines Geschlechts begraben, daß sie nicht umlief im Dorf und der Geringste und Verkommenste noch mit Fingern auf ihn weisen konnte.

Des andern Tages sagte er zu der jungen Bäuerin: „Nun muß es wohl so sein, daß ich dem Hof wieder vorstehe. Das soll dir aber ein Trost sein: du weißt, wie's um ihn stand; hier aber tue ich dir einen Eid: ich will den Hof halten und will ihn wieder hochbringen, daß dein Junge dermaleinst wieder stolz und frei auf eigenem Grunde steht. Der Name Eichelkamp soll nicht verdorren und untergehen! Und nun hol' mir deinen Jungen, daß ich ihn dem Vieh vorstelle und mit ihm sein künftig Erbe abgehe!"

lichen Dinge hinweist, es ist die pflichtgemäße Erwägung, daß es an der Zeit ist, endlich einmal den Schleier zu zerreißen, der geflissentlich so lange vorgezogen war, um die Folgen wüstesten Aberglaubens und systematische Verdummung, von der dabei eine wesentliche Rolle spielenden perversen Grausamkeit und Habsucht ganz zu schweigen, der mündig gewordenen Menschheit zu verhüllen! — In diesem Sinne wird der Leser vielleicht auch die nachstehende Schilderung von dem Scheusal zu Fulda aufnehmen mit der wir ein nicht minder schauerliches Gegenstück zu dem in der Ausgabe vom 12. Juli hier veröffentlichten Bericht von dem Hexenrichter zu Lindheim zu geben in der Lage sind.

Der Fürstabt von Fulda, Balthasar von Dernbach, hatte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts so „exemplarisch" gegen das „Hexengeschmeiß" gewirkt — man nennt die Zahl von 250 Personen, die unter ihm geopfert wurden —, daß schließlich das Volk sich gegen ihn erhob. Das Land kam unter kaiserliche Verwaltung, und im Jahre 1579 wurde ein „Zentgraf und Malefizmeister" (Blutsgerichtmeister) eingesetzt, dessen Name verschieden mit Nuß, Noß oder Voß angegeben wird. Es ist kein Schade, daß der Name dieses menschlichen Ungeheuers nicht sicher feststeht, noch besser wäre es, er wäre für ewig vergessen um seiner Schandtaten wegen! Dieser Balthasar Nuß (wir wollen uns für diese Schreibweise entscheiden) hauste in geradezu fürchterlicher Weise. Er hat sich selbst gerühmt, über 700 (!) Zauberer und Hexen (in 19 Jahren) verbrannt zu haben, und hinzugefügt, er hoffe es „vor seinem sanftseligen Ende zu Ehren des lebendigen Gottes (!) auf über tausend zu bringen." Ehe wir im Zusammenhang auf die Einzelheiten der von diesem Subjekt begangenen Scheußlichkeiten eingehen, wollen wir einer anderen als hochwissenschaftlich allgemein anerkannten Quelle eine kurze „orientierende Uebersicht" über das Wirken dieses Menschen — wenn dieses Wort hier noch möglich ist — vorausschicken. Es heißt da: „Unter Balthasar Nuß wurden im Jahre 1604 am 22. Juni neun, am 14. Juli neun, am 11. August neun, am 9. September elf, am 12. Dezember acht; im Jahre 1605 am 21. Mai dreizehn, am 27. Juni zwölf, am 25. Oktober zehn, am 14 November elf und im Jahre 1606 am 13. März sieben Personen verbrannt, oft zu mehreren auf einem Scheiterhaufen. Nuß selbst gibt 205 Personen an, die er zwischen 1603 und 1605 (also in zwei Jahren) hingerichtet habe." Können wir bei Betrachtung dieser nüchternen Aufzählung, zu der wir uns die vorangegangenen unsäglichen Körper- und Seelenqualen der oft wochenlang durchgeführten Marterungen im Folterkeller, bis das gewünschte „Geständnis" da war, und die Qualen der Ehemänner, der unschuldigen Kinder, der Mütter man marterte und verbrannte (nicht selten wurden die Kinder „zur Abschreckung" gezwungen, der Verbrennung ihrer Mütter beizuwohnen) noch hinzudenken müssen, können wir, darf man wohl fragen, noch an der wiederholt berichteten Tatsache zweifeln, daß in nicht wenigen kleinen Ortschaften zeitweise fast alle Frauen ausgerottet waren? Doch hören wir noch einiges aus vorstehend erwähnter Quelle: „Mit einer Unmenschlichkeit und Geldgier sondergleichen wurde vorgegangen. Eine Frau zu Neuhof, „des Steub Hennes Ehefrau", wurde aus dem Wochenbett weg nach Fulda gebracht, gefoltert und verbrannt. Der Tod der Mutter hatte auch den Tod des neugeborenen Kindes zur Folge. Für jede Verurteilung (!) wie für jede Freisprechung wurde Geld gefordert, und zwar nicht zu wenig (die folgenden Einzelbelege wollen wir hier beiseite lassen)." Und jetzt wollen wir einen anderen Autor folgen und uns den Hexenrichter von Fulda und sein „Wirken" noch etwas näher betrachten.

Mit der Ausrottung der Hexen in Fulda war das Stadtgericht, die Münze genannt, beauftragt. Nuß brachte die Folter in der allerunmenschlichsten Weise zur Anwendung. Viele der unter ihm Gemarterten starben während der Tortur. So ließ er ein Weib in einen Hundestall am Backhause des Fuldaer Schlosses einsperren, in grausamster Weise an Händen und Füßen fesseln, und zwang sie, auf allen Vieren in ein niedriges Loch zu kriechen, worin sie dann gekrümmt und gebückt elend hocken mußte und sich weder regen noch aufrichten konnte. Und diese Frau war schwanger! Nuß, diese menschliche Bestie, hat das berüchtigte Wort geprägt, das sich mancher Hexenrichter nach ihm freventlich angeeignet hat, nämlich, daß er die Inquisiten so dünn foltern lassen wolle, daß die Sonne durch ihren Körper hindurchscheinen könne! Wir wollen uns bei der folgenden Wiedergabe eng an das ausgezeichnete, auf aktenmäßigen Grundlagen beruhende Buchwerk von König „Ausgeburten des Menschenwahns" (1893), anschließen, wo es heißt:

In einer Beschwerde gegen diesen Fuldaer Malefizmeister wird gesagt: „daß er die Folter so lange wiederholen lasse, bis die Leute gestehen oder ganz ohnmächtig werden, wodurch mehrere dauernd gelähmt unter der Tortur gestorben sind, daß er die Leute nach wiederholter, oft viermaliger Folter in abscheuliche Gefängnisse werfen lasse, daß er schwangere Weiber nicht einmal verschone, daß er die Leute mit selbsterfundenen Instrumenten peinigen lasse und anderen bisher unbekannten Tormenten (Quälereien), daß er die Valentine Wächter dergestalt peinigen ließ, daß sie dieselbe Nacht noch mit Tod abging."

Regelmäßig pflegte dieses Ungeheuer, wenn er aus der Gemarterten ein Geständnis erpreßt hatte, noch zu fragen: „Besinne dich, ob in der und der Gasse nicht noch etliche wohnen, die Zauberei treiben. Zeige mir sie doch an und schone sie nicht. Andere haben dich auch nicht geschont!" Und neue Opfer wurden in „die Münze" geschleppt, armselige unschuldige Frauen, Mütter kleiner Kinder, um so lange gemartert zu werden, bis sie reif für den Scheiterhaufen waren!

Für jede Verurteilung wie für jede Freisprechung, welch letztere bei ihm allerdings kaum denkbar war, mußten ihm beträchtliche Summen gezahlt werden. Auf diese Weise nahm er in drei Jahren 5393 Gulden ein. — War ihm jemand wegen Zauberei angezeigt, so ließ er ihn, wo er ihn fand, festnehmen und dem Henker zum Foltern abliefern. Hans Warner von Ditges, einen 70jährigen Greis, ergriff er selbst ohne Anzeige und ohne jeden Grund, brachte ihn nach Fulda und ließ ihn foltern. Töll Glübs Weib zu Neuhof wurde aufgezogen und mit scharfen Instrumenten, mit brennenden Fackeln und anderen „bisher unerhörten Tormenten" derart gemartert, daß der Unmensch selbst dem Ehemann der Unglücklichen 100 Taler versprach, wenn er von dieser Tortur gegen niemand sprechen wolle. Selbstmorde im Kerker kamen sehr häufig vor. — Zuletzt wurden die Greuel des Nuß vor das Reichskammergericht gebracht, und dieses sprach in einem Mandat vom 27. Juli 1603 gegen diesen famosen Zentgrafen aus: „die klagende Hausfrau habe sich von Jugend auf als eine fromme, unbescholtene, redliche und tugendhafte Person betragen, auch im besten Ruf gestanden. — Das alles hintangesetzt habt Ihr, Zentgraf, Schöffen und Richter, sie ohne Grund für eine Hexe bloß unter dem Vorwande erklärt, weil drei derselben Untat beschuldigte Weiber sie dafür angesehen haben sollen; und ohne fernere Erkundigung habt Ihr sie gewalttätig angreifen lassen, in ein abscheuliches Gefängnis, in einen Hundestall beim Backhaus (i. o.) einsperren und schwer fesseln lassen. Obwohl nun außer dem Zeugnisse der drei Weiber nicht die geringsten Indicia der Zauberei gegen sie vorliegen und deswegen ihr Ehewirt ihre Unschuld in Rechten darzutun, auch eine Kaution zu stellen sich erboten und um Erleichterung der Haft dieser ehrbaren, schwangeren (!) Person und um Zeit zur Defension (Verteidigung) gebeten, ja habt Ihr ihm diese Bitte nicht gewährt, und die Klägerin hat hiernach nichts Gewisseres zu erwarten, als daß Ihr zu unerträglicher Tortur forteilen und ihr demnächst einen schmählichen Tod unzweifelhaft antun werdet." —

Nuß' Prozesse währten oft nur wenige Tage. Er war ein habgieriges und grausames Ungeheuer! So mußten die Fuldaer Sebastian Orth für sein Weib 31, Hans Herget für das seine 42. Johann Keller für seine Mutter 50 Gulden, Hans Döler zu Hammelburg für seine Mutter 80 Gulden, die Erben der Heimfurterin 80 Gulden und Blasius Bien zu Fulda für sein Weib, welches zweimal eingezogen und das zweitemal verbrannte wurde, 91 Gulden bezahlen, wobei die Hauptbeträge, die für Holz, Reisig und Stroh und für den vertrunkenen Wein(!) verrechneten Gelder waren. ——

Es mag hiermit genug sein des Gräßlichen, das sogar des schwachen Trostes entbehrt, daß dieser „Malefizmeister" eine Ausnahme, vielleicht ein kranker perverser Mensch gewesen, entbehrt. Es hat ungezählte solche „Nuße" gegeben in jenen Zeiten, und der Fuldaer ist nur ein beliebig herausgegriffenes Beispiel unter tausenden.

Aus dem Totenbuche einer Landgemeinde

Der November steht vor der Tür. Er bringt Allerseelen und den Totensonntag und lenkt die Gedanken zurück zu unseren Verstorbenen. Meine Hände blättern in einem alten vergilbten Buche, das sie seit dreihundert Jahren aufzeichnet, die da einst in unseren Häusern wohnten, unseren Acker pflügten und in unserem Platt redeten. Ernste Gedanken gehen durch die Seele. Wie lange noch? — Und doch kann der Lebende auch aus einem Buche der Toten manches lesen, was allgemeines Interesse finden und der Veröffentlichung wert sein wird. Wie die Verhältnisse in der Landgemeinde gelegen haben, deren Totenbuch vor mir liegt, so ist es ja auch in den anderen Gegenden des Verbreitungsbezirks dieser Heimatzeitung gewesen.

Wie war es früher mit der Sterblichkeit bei uns im allgemeinen? Die Antwort ist ernst: Bei einer Einwohnerzahl, die kaum die Hälfte der heutigen erreicht haben wird, starben durchschnittlich im Jahre doppelt so viele Menschen als heute. Wir haben also heute eine Sterblichkeitssenkung auf ein Viertel. Am meisten sind an der Sterblichkeit die Kinder beteiligt, die fast alljährlich die größere Hälfte der Todesopfer stellen müssen. Vor allem ist die Sterblichkeit der Säuglinge erschreckend groß: in jedem Jahre stirbt etwa ein Viertel aller Neugeborenen. Als ich im Taufbuche im Jahrgange 1854 auf die Geburt von Drillingen stieß, dachte ich gleich, ob man die drei Jungens wohl „groß gekriegt" habe, und schlug dieselbe Zeit im Totenbuche auf. Richtig, schon am 2. Tage gingen halbstündlich nach einander die kleinen Anton, Heinrich und Hermann wieder aus der Welt, und nach acht Tagen folgte die entkräftete Mutter ihnen nach! — Kamen Seuchen, und die hat es früher hier fast immer gegeben, so sind die Klein- und Schulkinder am meisten davon bedroht, worüber unten noch gesprochen werden wird.

Wie alt wurden die Leute damals? Leider ist das Alter nicht immer angegeben. Für die ersten Jahrzehnte nach dem Dreißigjährigen Kriege sind wir aber verhältnismäßig gut unterrichtet; denn von da ab fast 100 Jahre hindurch und später wird nur der Name des Verstorbenen und der Beerdigungstag eingetragen, nicht einmal der Familienstand wird immer hinzugefügt. Für die Zeit von 1651—1680 finden sich aber Angaben über das Alter der Verstorbenen. Da fällt die große Zahl sehr alt gewordener Leute auf. Unter den etwa 200 Toten dieser 30 Jahre sind über 40 älter als 70, genau 20 älter als 80 und 12 um oder über 90 Jahre alt geworden.

Die Krankheit oder die Todesursache wird leider hier noch nicht angegeben. Damit wird erst nach 1716 begonnen, und zwar zunächst nur bei besonders auffallenden Todesanlässen, wie bei Unglücksfällen. Diese sind in ihrer Art der ländlichen und landwirtschaftlichen Gemeinde entsprechend. Zahlreich sind Todesfälle durch Ertrinken oder Versinken im Eise. Viele Todesfälle gehen auf einen unglücklichen Sturz zurück: vom Wagen, vom Baume, vom Neubau, vom Pferde. Grausam ist die berüchtigte Bodenluke, welche unser heutiges Auto gewissermaßen ersetzt hat. Alle paar Jahre heißt es: Collifragium e trabe ... (Halsbruch beim Fall vom Balken). Einmal auch trifft den Zimmermann ein herabfallender Balken bei dem Neubau einer Scheune. — Von 1786 an beginnt mit dem 2. Teile des Totenbuches eine genauere Angabe der Todesursache. Da enthüllen zwei grausige Feinde ihr schreckliches Haupt: die Schwindsucht (Auszehrung, Entkräftigung) und die Wassersucht. Diese finden sich auf jeder Seite haufenweis angegeben. Allerdings ist die Bezeichnung der Krankheit oft offensichtlich nur volksmäßig und nicht fachmedizinisch zu verstehen, soweit man damals auch seitens der Aerzte manche Krankheiten überhaupt genau zu erkennen und zu bezeichnen in der Lage war. Als dritte Krankheit, die offenbar alle möglichen bezeichnet hat, findet sich das Brustfieber. — Daneben stößt man auch auf Halsschmerzen, Nervenziehen, Gallenfieber, Lungengeschwür, Magendrücken, Urinverhaltung, (einmal „wegen dem Wasser"), im Essen gestickt, Kaltebrand. Für diese Gemeinde besonders kennzeichnend sind die aus der damaligen Stauung des abflußlosen Fortbaches und der dadurch gebildeten sumpfigen Niederung emporsteigenden Krankheiten, die immer wieder eine Art Malaria hervorriefen. Einmal heißt dieser böse Feind hitziges Fieber, dann wieder Faul oder faules Fieber, zuweilen mit dem Zusatze „und falsches Seitenstechen". Die Krankheit ergreift jedes Alter, besonders aber die Erwachsenen.

Die Kinder sind dagegen das bevorzugte Opfer der immer wieder auftretenden Epidemien. 1798 starben in einer Woche 10 Kinder von 8—12 Jahren an Halsschmerzen, offenbar Dyphtherie, — 1800 in einem Monat 20 Kinder an Blattern, — 1807 in 14 Tagen 10 Kinder an Scharlach, — 1813 in einer Woche 6 an der Ruhr, — die in demselben Jahre — und ähnlich auch früher — von den Erwachsenen über 30 Todesopfer forderte, — 1814 allein im Mai 18 Kinder wieder an den Blattern und 1816 in 3 Tagen 12 Kinder am „Keichhusten" (Stickhusten). — Alle Jahre hindurch aber und eigentlich nie aussetzend grassiert eine Krankheit, die es mit Würmern zu tun hat. „An den Würmern" oder von „Würmern zerfressen" liest man 50 Jahre hindurch immer wieder fast auf jeder Seite! — 1821 wütete wieder die Ruhr, 1822 der Stickhusten und 1823 abermals die Ruhr.

Am meisten sterben die Säuglinge und die jungen Mütter. Es greift einem ans Herz, immer wieder zu lesen: „Mater et infans in puerperio." „Mutter und Kind im Wochenbett gestorben." Für solche Mutter bestand in den zwanziger Jahren des vorletzten Jahrunderts hier eine merkwürdige Beerdigungssitte. Der Sarg der Mutter wurde von Müttern, nicht von Männern, zur Kirche getragen.

Mit dem 1. Oktober 1818, als „die Königlich Preußische Verfassung auch im hiesigen Ambte Reckenberg eingeführt worden ist", wie es im Totenbuch heißt, — wird ein bestimmtes Formblatt für die Beurkundungen der Sterbefälle vorgeschrieben, das über das Alter, die Krankheit, die Hinterbliebenen und die Zeit und den Ort der Beerdigung, auch über denjenigen, der den Todesfall anzeigt, enthält. Als Krankheiten gehen neben der Altersschmäche die alten Bekannten weiter: Schwindsucht, Wassersucht und Brustfieber. Das ändert sich in der Sache auch noch nicht, als mit dem Jahre 1846 vorübergehend die ärztliche Leichenschau eingeführt und von einem Arzt die Todesursache angegeben wurde. Der Arzt Schwale, — er war nach einem um 1730 ex Saxonia — aus Sachsen — nach hier gekommenen Chirurgus Bamberger, später Bamberg und Woste, der erste Doktor, der sich hier dauernd niederließ, — bringt zwar etwas fachwissenschaftliche Färbung in die Namen der Krankheiten, aber on sich bleibt es noch lange dasselbe traurige Bild von dem hygienischen Zustand der Gemeinde, deren Totenbuche diese Mitteilungen entnommen worden sind.

Gelegentlich werden auch Todesfälle von Gemeindemitgliedern eingeschrieben, die außerhalb der Gemeinde gestorben und, wenn der Ort nicht sehr nahe lag, dort auch begraben worden sind. Das gilt auch von den Ausgewanderten. Z. B. wird unter dem 1. Oktober 1849 eingetragen der in Amerika, St. Louis, am 6. Juni des Jahres erfolgte Tod des Christian Hennerich, Sohnes des Kolons Joh. Hennerich S. Dasselbe gilt von den in der Garnison oder im Felde gestorbenen Soldaten. Rätselhaft bleibt eine Mitteilung vom 2. Dezember 1805. Es ist da die Rede von dem verehelichten und 40 Jahre alten Anton D. aus der Bauerschaft A. „Diesem wurde durch unvorhergesehenes Entzünden eines Geschützes der Arm zerschmettert; nach Wiedenbrück zum Wundarzt gebracht, wo er aber, nachdem man ihm den Arm abgenommen, gestorben und begraben wurde." Was der Verunglückte, offenbar nicht ein Soldat, in einer Bauerschaft mit einem Geschütz zu tun hatte, ist nicht zu begreifen. — Auch manche Hollandgänger kamen nicht wieder heim. Ihren Tod bekundet dann nach der Heimat das Pfarramt des Sterbeortes; einmal ist es Amsterdam, dann Leyden, dann Harlem. — Eine bittere Erinnerung an die Zeit, da unsere Landsleute im Ausland sich ihr Brot verdienen mußten! — Umgekehrt hat auch mancher Auswärtige hier seine letzte Ruhestätte gefunden. Meist handelt es sich um Handelsleute, die den Bauern ihre Waren anboten; mercator (Handelsmann) oder mercatrix (Handelsfrau); oft auch den Zusatz pauper et miserabilis, arm und elend. Meist weiß man nur den Vornamen oder auch nur den Geburtsort, und dann sagt das Totenbuch einfach und naiv, daß an dem Tage so und so „aliquis Warendorpiensis", „einer aus Warendorf", beerdigt worden sei. Nomen nescitur. Den Namen kennt man nicht, steht dabei.

Daß ein Landpfarrer in der Krankenprovision damals allerlei erleben konnte, zeigen manche Eintragungen im Totenbuch. So fängt das Jahr 1725 in besonders großen Buchstaben, denen man die Empörung des Schreibers noch ansieht, so an (lateinisch): Am 12. Januar starb eine arme Alte; sie starb wie eine von allen Ausgestoßene im Schweinestall bei — folgt Namen und Flurbezeichnung. — Bei Knechten (servus) und Mägden (ancilla) fehlt sehr oft der Familienname, besonders wenn sie aus dem Osten des Kreises stammen. Dann schreibt der Pfarrer einfach beispielsweise: Anton, Knecht bei Meier X, 60 Jahre alt, aus der Pfarrei Verl, — den Namen kennt man nicht." — Um in das düstere Thema zum Schluß eine heitere Note zu bringen, sei noch eine gar merkwürdige Todesursache eines vierzigjährigen Junggesellen mitgeteilt, der um 1750 das Zeitliche gesegnet hat. Todesursache: Schwachsinnig und ehelos. Ob diese beiden Eigenschaften wirklich mit einander und beide wieder mit dem Tode in innerlicher Wechselbeziehung stehen? Das erste sicher oft; denn das Hagestolzentum ist oft die Folge geistiger Genügsamkeit.

Solch ein Gang in die „gute alte Zeit" der Vergangenheit, wie wir ihn gemacht haben, kann den Lebenden nur nützen. Wie ganz anders stehen wir heute da in volkshygienischer Hinsicht! Und des wollen wir uns freuen, wenn wir in diesen Tagen mit einer gewissen Wehmut unserer Altvordern gedenken

Rektor Röschenbleck (Beckum)

Die ersten Bewohner unserer Heimat

Die vorgeschichtlichen Forschungen in unserer engen Heimat haben ergeben, daß dieses Gebiet nach dem Rückzug der Eismassen der Diluvialzeit allmählich von Menschen bevölkert wurde. Davon zeugen die Steingräber südlich von Beckum. Ein Grab ist teilweise erhalten, zwei andere sind zerstört. Nach den vorgefundenen Werkzeugen gehören alle drei der jüngeren Steinzeit an, und zwar handelt es sich hier um den sogenannten Westkreis (nicht zu verwechseln mit der westischen Rasse), der große Teile des Rheingebietes und Frankreichs besiedelt hatte, rassisch anscheinend stark gemischt war, aber große fälische Bestandteile enthielt. Er versuchte mehrmals, nach Osten vorzustoßen. Die sogenannten großen Steinkisten bei Beckum, in der Soester Börde, in der Paderborner Gegend und in der Warburger Börde sind Zeugen davon. Die Megalithgräberleute (ein anderer Kulturkreis) hatten ihren Wohnsitz im heutigen Südskandinavien, in Dänemark und in Norddeutschland. Ihre Südgrenze verlief etwa auf der Linie Mittelholland—Münster—Hannover. Ein dritter großer Kulturkreis, die sogenannten Bandkeramiker, hatte seinen Wohnsitz ursprünglich und hauptsächlich an der unteren und mittleren Donau. Später stießen sie weit in norddeutsches Gebiet vor. Gegen Ende der jüngeren Steinzeit tauchte in Thüringen ein vierter, sehr wichtiger Kulturkreis auf, der unter dem Namen Schnurkeramiker bekannt ist, hochnordischen Charakter trug und gegen 2000 v. Chr. den Anstoß zu großen Völkerbildungen und Umlagerungen in Mitteleuropa gab.

Die Schnurkeramiker vermischten sich mit den Großsteingräberleuten des Nordens, und es bildete sich ein einheitliches Volk, die Altgermanen. In ihrem Heimatgebiet (Südschweden, Dänemark, Schleswig-Holstein und die angrenzenden Kreise der deutschen Nord- und Ostseeküste, Mecklenburg und die Gegenden an der mittleren und unteren Elbe) saßen sie viele Jahrhunderte. Erst gegen 1000 v. Chr. dehnen sich ihre Stämme über ihre Grenzen aus. Die Westgermanen erreichen die mitteldeutsche Gebirgsschwelle. Nach dieser Landnahme setzt eine längere Ruhepause ein. Das Land mußte gesichert werden, die Eroberer richteten sich auf dem gewonnenen Boden ein. Erst als die Ostgermanen, von Skandinavien kommend, nach Süden vordringen, beginnt eine Zeit, die mit Kampf und Krieg ausgefüllt ist. Wahrscheinlich sind Mißwachs, Uebervölkerung und Klimaänderung der Grund zur Auswanderung gewesen. Die Germanen werden zum Volk der Kämpfer und Krieger, wie sie uns aus den Heldenliedern des Mittelalters in Erinnerung sind. Noch in der Bronzezeit dehnen sich die Germanen nach Westen aus, um 800 v. Chr. erreichen sie bereits den Rhein, bald gehen sie über den Fluß ins heutige Belgien.

Zur Zeit Christi wurde unsere Gegend von dem Germanenstamm der Brukterer bewohnt. Er breitete sich zwischen Lippe und Ems aus. Im nördlichen Münsterland wohnten die Tubanten, im Paderborner Land und an der oberen

"Deutschland ausländi
nd Münster, 31.
gruppe Handel un
Reichswirtschaftskam
Lüer, sprach vor
Gästen der Wirtscha
falen und Lippe.
der Hauptsache zu
Partei und ihrer Gl
der Wirtschaft. Pro
aus, daß das Fehl
Wehrmacht und
der Vorkriegszeit n
standen hätte, ein
Wie eng die Verbu
Wirtschaft sei, gehe
organischer Zusamm
ben und den Zielen
schaft als auch der
neuen Pläne, die
müßten sowohl aus
wehrpolitischen G
Die erreichten Lei
unendlich vie
könne, wenn die N
stoffwirtschaft unte
bewußte Füh
der Nation diesem
den würden. Dies
nisterpräsidenten G
wurde. Es sei völ
ländische Zeitunger
schen Wirtschaftspo
daß Deutschland
ausländischer Roh
kate" gewesen sei
sich auf die Rohst
Land ihm biete.
tig: Indem wir d
bisher ausbeuten
Verfügung stellen,
Kraft, unseren
handele sich nicht
Außenhandelspolit
eine Verlager
Ziel müsse sein,
Durchführung kon
bringt als es uns
hierfür erforderl
kostet. Es müsse
eigenen Lande zu
auszunutzen, um
vom Auslande zu
werden, daß mit
die Wirtschaft un
ten, eine planvol
sichtigung der ei
lich sei und Hand
Die Wirtschaft
dringendste Pflic
planmäßige Unte
welche produktive
die Bearbeitung
sicherzustellen. Hi
sondern auch sch
kraft, die jede
heit zur Ausgest
basis wahrnehme
Die Ausführun
Beifall und Zus

für die N
Die Aufgabe d
an die Gebie
Der BDM. ist
mit der Werbur
wuchs beauftragt
die Sozialabteilu
des BDM.). Die
men der NS-Sch
nen aufgenomme
Die Anwärteri
nen ein halbes
Jahr. Die NS.-S
meindeschwester
sundheitsämtern,
und den Eheber
Krankenpflegeexa
sonders geschult.
lässigkeit Voraus
sternschaft ein se
nahme in die K
vollendeten 19.
Die Zwischen
tungen, wie BD
schaftliche Umsch
Hauswirtschaftli
Die Vorschläge
jugendführung
sternschaften an
deren Wert da
Schwesternschüle
liche Tätigkeit
Die Ausbild
schließt mit der
Fehlt bei den
liche Tätigkeit
müssen diese n
die weibliche J
heim der NSV
sern der Schwe
durchmachen,

Be

"Deutschland kein Transformator ausländischer Rohstoffe"

nd Münster, 31. Okt. Der Leiter der Reichsgruppe Handel und stellvertretende Leiter der Reichswirtschaftskammer, Pg. Professor Dr. Karl Lüer, sprach vor kurzem vor Mitgliedern und Gästen der Wirtschaftlichen Gesellschaft für Westfalen und Lippe. Das Auditorium setzte sich in der Hauptsache zusammen aus Vertretern der Partei und ihrer Gliederungen, der Industrie und der Wirtschaft. Professor Dr. Lüer führte u. a. aus, daß das Fehlen der Solidarität von Wehrmacht und Wirtschaft, die weder in der Vorkriegszeit noch in der Nachkriegszeit bestanden hätte, ein großer Mangel gewesen sei. Wie eng die Verbundenheit von Wehrmacht und Wirtschaft sei, gehe schon daraus hervor, daß ein organischer Zusammenhang zwischen den Aufgaben und den Zielen bestehe, die sowohl der Wirtschaft als auch der Wehrmacht gestellt sind. Die neuen Pläne, die ihrer Durchführung harrten, müßten sowohl aus wirtschaftlichen als auch aus wehrpolitischen Gründen durchgeführt werden. Die erreichten Leistungen ließen erkennen, daß unendlich viel mehr erreicht werden könne, wenn die Neuordnung der deutschen Rohstoffwirtschaft unter eine einheitliche, zielbewußte Führung gestellt und alle Kräfte der Nation diesem Ziele dienstbar gemacht werden würden. Dies sei die Aufgabe, die dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring übertragen wurde. Es sei völlig abwegig, wenn heute ausländische Zeitungen von einer Umkehr der deutschen Wirtschaftspolitik sprächen und behaupteten, daß Deutschland bisher der „Transformator ausländischer Rohstoffe in deutsche Exportfabrikate" gewesen sei und sich nunmehr ausschließlich auf die Rohstoffe zurückziehe, die das eigene Land ihm biete. Gerade das Gegenteil sei richtig: Indem wir die heimischen Schätze mehr als bisher ausbeuten und unserer Produktion zur Verfügung stellen, desto mehr gewinnen wir die Kraft, unseren Außenhandel zu steigern. Es handele sich nicht um eine Umkehr der deutschen Außenhandelspolitik, sondern ausschließlich um eine Verlagerung des Importes. Das Ziel müsse sein, daß jedes Exportgeschäft zur Durchführung kommen kann, das mehr Devisen bringt als es uns an Devisen zur Bezahlung der hierfür erforderlichen ausländischen Rohstoffe kostet. Es müsse alles getan werden, um die im eigenen Lande zu gewinnenden Rohstoffe restlos auszunutzen, um die Unabhängigkeit Deutschlands vom Auslande zu sichern. Es dürfe angenommen werden, daß mit den großen Aufgaben, die an die Wirtschaft und an die Wehrmacht herantreten, eine planvollere und gleichmäßigere Berücksichtigung der einzelnen Wirtschaftsräume möglich sei und Hand in Hand gehen werde.

Die Wirtschaftskammern würden es als ihre dringendste Pflicht empfinden, in ihren Bezirken planmäßige Untersuchungen darüber anzustellen, welche produktiven Möglichkeiten vorliegen, um die Bearbeitung unerschlossener Rohstoffquellen sicherzustellen. Hierzu gehöre nicht nur Initiative, sondern auch schöpferische Gestaltungskraft, die jede örtliche und zeitliche Gelegenheit zur Ausgestaltung unserer deutschen Rohstoffbasis wahrnehmen.

Die Ausführungen des Redners fanden größten Beifall und Zustimmung.

Nachwuchs für die NS-Schwesternschaft

Die Aufgabe des BDM. — Anmeldungen an die Gebietsführung der Hitler-Jugend

Der BDM. ist vom Hauptamt für Volkswohlfahrt mit der Werbung für geeigneten Schwesternnachwuchs beauftragt worden. Die Werbung geht über die Sozialabteilungen der Gebiete (Sozialreferentin des BDM.). Die Schwestern werden nach dem Examen der NS-Schwesternschaft zuerst als Anwärterinnen aufgenommen.

Die Anwärterinnenzeit beträgt bei Parteigenossinnen ein halbes Jahr, bei Nichtparteigenossinnen ein Jahr. Die NS.-Schwester wird hauptsächlich als Gemeindeschwester und Beraterin in den staatlichen Gesundheitsämtern, den Aemtern für Volksgesundheit und den Eheberatungsstellen eingesetzt. Nach dem Krankenpflegeexamen wird sie für diese Aufgabe besonders geschult. Da besondere politische Zuverlässigkeit Voraussetzung ist, besteht für die NS.-Schwesternschaft ein sehr starkes Auslesepringip. Die Aufnahme in die Krankenpflegeschule kann erst mit dem vollendeten 19. Lebensjahr erfolgen.

Die Zwischenzeit der Mädel kann durch Einrichtungen, wie BDM.-Haushaltungsschulen, Landwirtschaftliche Umschulungslager, Landdienst und durch das Hauswirtschaftliche Jahr zur Vorbereitung dienen. Die Vorschläge des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung sind von der Reichsleitung der Schwesternschaften anerkannt worden, man legt sogar besonderen Wert darauf, daß vor der Aufnahme als Schwesternschülerin eine haus- und landwirtschaftliche Tätigkeit vorangegangen ist.

Die Ausbildung selbst dauert zwei Jahre und schließt mit der staatlichen Krankenpflegeprüfung ab. Fehlt bei den Antragstellerinnen eine hauswirtschaftliche Tätigkeit oder Arbeit im Mädellanddienst, so müssen diese nach Ableistung des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend in einem Mütter- oder Kinderheim der NSV. oder in den zukünftigen Mütterhäusern der Schwesternschaften der NSV. eine Vorschule durchmachen, wo sie in diese Arbeit eingeführt werden. Für Mädel, die schon eine Berufslehre durchgemacht haben, oder die aus der Fabrikarbeit kommen, bleibt ein halbes Jahr Arbeitsdienstpflicht oder ein Jahr Landdienst zusätzlich der halbjährigen „Vorschule" durch die Schwesternschaften der NSV.

Anmeldungen nimmt die Sozialabteilung des Gebietes 9 (Westfalen) entgegen.

Kameradschaft überwindet die Not

Aufruf des Stabschefs der SA., des Reichsführers SS und des Korpsführers NSKK.

zur 2. Reichsstraßensammlung am 31. Oktober u. 1. November

Stets, wenn unser Führer zum Kampf rief, waren es die Männer der SA., SS und des NSKK., die dem Befehl gehorchend ihre Person rücksichtslos einsetzten, um zu siegen.

Zum vierten Male gilt es, gegen Hunger und Kälte aufzumarschieren und durch Kameradschaft die Not überwinden zu helfen. Überall werden diese Männer als Kämpfer für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes in der Front des Nationalsozialismus stehen und der Welt das größte Friedenswerk des Dritten Reiches künden.

Bringt ihnen Eure Verbundenheit durch freudige Opferbereitschaft zum Ausdruck.

Der Stabschef der SA.: Lütze

Der Reichsführer SS: H. Himmler

Der Korpsführer: Schulz

Bielefelder Brief

In Bielefeld wurde in diesen Tagen eine interessante Verkehrszählung durchgeführt, die sich lediglich auf die Radfahrer erstreckte. Das Ergebnis war erstaunlich. Im Laufe eines Tages wurden rund 91 000 Radfahrer im Straßenverkehr gezählt, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß mancher Radfahrer gewiß doppelt und mehrfach gezählt worden ist. Aber trotzdem ist die Zahl (bei rund 123 800 Einwohnern) gewaltig und beweist, daß Bielefeld nicht nur die Stadt der Fahrradproduktion, sondern auch der Radfahrer ist.

Am nächsten Wochenende wird Bielefeld ganz im Zeichen der Heimatbewegung stehen. Aus Anlaß der 60-Jahrfeier des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg veranstaltet der Westfälische Heimatbund, Gebiet Minden-Ravensberg, eine Heimat- und Schulungstagung, die vom 6. bis 8. November zahlreiche bedeutsame Vorträge bringt. Heimatfreunde aus allen Gegenden Minden-Ravensbergs werden an diesen Festtagen in Bielefeld weilen, und der Historische Verein wird feststellen dürfen, daß seine 60jährige unermüdliche Arbeit im Dienste der Heimat reiche Früchte gebracht hat.

Im Stadttheater ging Wildes geistvolle Gesellschaftskomödie „Lady Windermeres Fächer" unter der Spielleitung des Intendanten Dr. Kruchen in Szene. In der Titelrolle stellte sich die neuverpflichtete Künstlerin Irmgard Först vor und errang sich mit ihrer in Geste und Sprache gleich großen Leistung im Sturme die Herzen der Zuschauer. In Holla Kaiser als Mrs. Erlynne fand sie eine gleichwertige Gegenspielerin. Dank der ausgezeichneten Spielleitung, der Spielfreudigkeit aller Beteiligten und der bühnenbildnerischen Leistung Georg Weiß' wurde die Aufführung ein großer Erfolg unseres Schauspiels.

Einfach glänzende Laune herrschte Donnerstag abend im Stadttheater bei der Erstaufführung der Operette „Polenblut" von Oskar Nedbal, die musikalisch von Kurt Eichhorn betreut wurde, während Georg Vilmar-Vorlauf für die Inszenierung verantwortlich zeichnete. Pan Jan Zarémba, Gutsherr in Russisch-Polen, hat seine reizende Tochter Heléna dem verarmten polnischen Grafen Baranski zugedacht, den er besonders in sein Herz geschlossen hat. Heléna ist mit Freuden einverstanden, nicht aber der Graf. Ein Pole, sagt er, liebt die Freiheit und verkauft sein Herz nicht. Zwar hat er Heléna noch nie gesehen, aber er schwört doch, daß er lieber eine Bauernmagd heiraten will als die schwerreiche Gutstochter. Inzwischen holt eine Pfändungskommission ihm schon Stühle und Tische aus dem Haus. Nun, die Sache nimmt ein gutes Ende. Graf Baranski heiratet zwar eine „Bauernmagd", die in Wirklichkeit aber Heléna Zarémba ist, denn unter falscher Flagge, als „Wirtschafterin", hatte sie den Grafen bezaubert. Um die Haupthandlung rankt sich viel köstliches Geschehen. Viel Humor, flotte Tänze, bunte Massenszenen, frische Lieder und Chöre, begleitet von einer blutvollen Musik, hielten das fast ausverkaufte Haus über drei Stunden in froher Spannung. In den Hauptrollen boten Lotte Loeffel, Helmut Staré, Adolf Kemper und Georg Vilmar-Vorlauf Glanzleistungen. Der Beifall rauschte nicht nur an den Aktschlüssen auf, sondern prasselte, Wiederholungen fordernd, immer wieder in die offene Szene.

Die Freunde der Kammermusik hatten sich in großer Zahl im Saal der „Eintracht" eingefunden, wo die Sopranistin Elisabeth Schreiff (Bielefeld), die Geigerin Magdalene Niemöller (Gütersloh) und die Pianistin Renate Baum Dortmund) in schönstem Zusammenwirken Lieder von Bach und Brahms boten.

Ein packendes Erlebnis vermittelten Prof. Hermann Diener und sein Collegium musicum mit der Aufführung von Bachs „Kunst der Fuge" den zahlreichen Bachfreunden, die in der Altstädter Kirche kaum Platz fanden. Wenn auch der Ernst der Stätte lauten Beifall verbot, der Dank der Hörer an die Künstler war um so inniger und echter.

Ganz anderen Charakter hatte die „Musikalische Feierstunde" in der Oetkerhalle, die unter dem Motto „Der singende Landkreis" die Sänger und Sängerinnen des Landkreises Bielefeld ins Treffen führte. Man hörte deutsche Volksmusik aus alter und neuer Zeit und schöne Solovorträge. Dem Chorleiter J. P. Seiler, der auch mit eigenen Kompositionen vertreten war, und allen mitwirkenden Kräften dankte herzlicher Beifall eines gut besuchten Hauses. Zu erwähnen ist, daß die Veranstaltung zum Besten des WHW. stattfand.

Die Handharmonikalehrerin Irma Rost zog im Löwenhofsaal einen bunten und lustigen Handharmonikaabend auf. Der gute Besuch zeigte, daß das volkstümliche Instrument auch in Bielefeld viele Anhänger hat.

Für die „Woche der Hausmusik" vom 14. bis 21. November wurde unter Leitung von Musikdirektor Gößling wieder ein umfangreiches Programm aufgestellt. Neben einem Volksmusik- und Singabend und einer offenen Singstunde finden wieder Schülerkonzerte und ein Lehrerkonzert statt.

Besonders erfreulich aber ist es, daß auch das Städtische Museum sich auf die Woche der Hausmusik eingestellt hat. Es veranstaltet eine Sonderausstellung „100 Jahre Musik in Bielefeld", in der alles zusammengetragen wird, was auf die Bielefelder Musikgeschichte Bezug hat. Wie man hört, ist das Material erstaunlich reichhaltig und interessant.

Von den Vortragsveranstaltungen der vergangenen Woche verdient ein Referat von Rektor Rock über Dichterinnen und Dichter des deutschen Ostens, gehalten im Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen, Erwähnung. In einer Gedenkstunde des DLV. zeichnete Ortsgruppenführer Dr. Angermann ein packendes Bild des Fliegerhelden Oswald Boelcke. — Auf die Veranstaltung der Literarischen Vereinigung zur Woche des deutschen Buches kommen wir noch zurück.

In einer nur dreitägigen Ausstellung in der „Ressource" zeigte der bekannte Münchener Künstlerbund „Isar" e. V. ca. 100 Gemälde der ihm angeschlossenen Maler.

Wie aus dem Stadttheater verlautet, ist man dort eifrig mit der Einstudierung neuer Stücke beschäftigt. So wurden in der Oper Mozarts „Don Giovanni" und im Schauspiel Shakespeares „Was ihr wollt" vorbereitet. Auch die Proben zu der Uraufführung des Zeitstücks „Josef in Chicago" von Bröger haben bereits begonnen. LL

Vermischtes

dnb Halle a. d. S., 31. Oktober. Selbstmord des „Tausendmarkschein-Winter". In dem Prozeß gegen den 54jährigen Gustav Winter aus Naumburg, der einst durch seinen „Krieg um die rotgestempelten Tausendmarkscheine" von sich reden machte, und sieben Mitangeklagte vor dem Mitteldeutschen Sondergericht in Halle ist eine unerwartete Wendung eingetreten: der Hauptangeklagte Winter hat in der Nacht zum Samstag im Gerichtsgefängnis seinem Leben ein Ende bereitet.

Der Prozeß, der vor einigen Tagen begann, hatte für Winter einen sehr ungünstigen Verlauf



genommen; insbesondere erlitt er mit seinem „Erdmagneto-Kulturverfahren", durch das es angeblich möglich sein sollte, die dreifache Ernte als die normale zu erzielen, kläglich Schiffbruch.

dnb Breslau, 31. Okt. Sechsjähriges Mädchen ermordet. Am Samstagvormittag wurde in dem Grundstück Karuthstraße 18 die sechsjährige Irene Fuchs ermordet aufgefunden. Als Täter kommt der 31jährige Willi Heinrich in Frage, der geflüchtet ist.

Witze vom Tage

— **Ahnenforschung.** Ich quäle mich schon seit Jahren mit der Geburt meines Großvaters, wollen Sie mich bitte dabei unterstützen.

Helfen Sie mir bitte zu meiner arischen Großmutter, sie muß sich dort im Kirchenbuch befinden.

Da ich in Hannover keine Kenntnisse besitze, komme ich mit meiner Geburt an Ihnen.

(„Brennessel")

— **Wörtlich.** „Der Lehmann soll bis über die Ohren in Schulden stecken."

„Das ist richtig; sogar sein Hut ist noch nicht bezahlt!"

Handelsnachrichten

1 **Beckum, 31. Okt. Wochenmarkt.** Es kosteten: Wirsing 6, Rotkohl 6, Weißkohl 6, Kohlrabi Knolle 8, Blumenkohl Kopf 10—30, Stielmus Bund 10, Sellerie Knolle 5 und 10, Steckrüben 4, weiße Rüben 6, gelbe runde Rüben 8, rote Beten 8, Porree 3 Stangen 10, Möhren 8, gelbe Wurzeln 5, Endiviensalat Kopf 10, Kopfsalat 5 und 8, Spinat 15, Rosenkohl 25, Mangold 8, gelbfl. Speisekartoffeln fünf Kilo 40, dto. fünfzig Kilo 350, Speisezwiebeln 7, Tafelbirnen 20 und 25, Kochbirnen 5 und 15, Tafeläpfel 30, Kochäpfel 25—40, Weintrauben 40, Bananen 25, Tomaten 35, Hasen 55, Fasanenhennen 160—170, Fasanenhähne 210—220, Hühner, gerupft, halbes Kilo 85, Landeier 10, Molkereibutter 155 und 160, Landbutter 140, Rinderkleinfleisch 30—40 Prozent Fleisch 30, Frischwurst von 40—80, Blockwurst 160 und 180, Bratwurst 100, Suppenfleisch 80, Bratfleisch 85, Schweineschnitzel 120, Kalbfleisch 100, Winterastern im Topf 50 und 60, Winterastern ein Bündchen 20 Reichspfennig. Marktverlauf gut.

⊙ **Lippstadt, 31. Okt. Wochenmarkt.** Warenanfuhr gut, Handel flott, Umsatz gut. Es kosteten: Blumenkohl 35, Butterkohl 7—8, Grünkohl 6—8, Kohlrabi 5, Meerrettich 10—20, Möhren 10, Knoblauch 10, Petersilie 5, Porree 3—5, Pilze 40, Radieschen 10, rote Beten 10, Rotkohl 8, Rosenkohl 25, Rüben 10, Feldsalat 25—30, Kopfsalat 5—10, Sellerie 10—20, Spinat 10, Suppengrün 10, Schwarzwurzeln 25, Stielmus 10, Steckrüben 4, Tomaten 25—30, Wirsing 8, Weißkohl 6—8, Rübstiel 10, Zwiebeln 10, Industriekartoffeln 295, Molkereibutter 160, Hühnereier 11 bis 14, Enteneier 13, Bienenhonig im Einheitsglas 130, Speisequark 20, Aepfel mittlere Güte 18—25, Tafeläpfel 30—40, Tafelbirnen 15—30, Pfirsiche 50—80, Tauben 40, Enten 150—200, Schlachthähne 200—300, Schlachthühner 150—250, Hähnchen 50—100, Hühnerküken 50—300, Schweinefleisch 90—100, Kalbfleisch 110—140, Rindfleisch 70—100, Hammelfleisch 80—90 Reichspfennig.

*

Westfälische Drahtindustrie AG., Hamm. In der heutigen GV., in der zehn Aktionäre 5 801 000 RM. Stammaktien und 1 Mill. RM. Vorzugsaktien vertraten, wurde die gemäß dem Interessengemeinschaftsvertrag mit der Fried. Krupp AG. auf 5 Prozent bemessene Dividende für die Stammaktien und 4 Prozent auf die Vorzugsaktien vom 2. November an zahlbar gestellt. Zur Geschäftslage wurde mitgeteilt, der bisherige Verlauf des neuen Geschäftsjahres sei günstig gewesen. Der Absatz sei größer als in der gleichen Zeit des vorigen Jahres. Durch die neuerliche Währungsabwertung in verschiedenen Ländern sei das Ausfuhrgeschäft noch schwieriger geworden. Trotzdem konnte die Ausfuhr nicht nur auf der bisherigen Höhe gehalten, sondern noch gesteigert werden. Die Verwaltung beurteilt die Aussichten für das neue Geschäftsjahr günstig.

Bei schlechter Verdauung Bullrich-Salz 100 gr 25 Pfg. Tabl. 20 Pfg.

Aus Stadt und Amt Ahlen

Ahlener Wettermeldung

Samstag, den 31. Oktober 1936

Windrichtung: Süd.
Stärke: 1 = 3 Sekundenmeter.
Niederschlag: Frei.
Temperatur: Minimum +4, Maximum +10 Grad.
Luftfeuchtigkeit: 94 Prozent.
Luftdruck: 770 Millimeter.

Die Kleidersammlung beginnt

Ahlen. Dienstag und Mittwoch wird der Sammelwagen des WHW. durch die Straßen der Stadt fahren, um Kleider, Schuhe, Möbelstücke und Haushaltungsgegenstände für das Winterhilfswerk zu sammeln. Wenn das Signal ertönt, muß alles zum Abholen bereitliegen. Donnerstag und Freitag dieser Woche wird die Kleidersammlung in den Außengebieten der Stadt (Siedlung und Kolonie) stattfinden.

Sonntag Platzkonzert

des Musikzugs der SA.-Standarte 22

Ahlen. Aus Anlaß der Sammlung für das WHW. konzertiert der Musikzug der SA.-Standarte 22 Sonntag, den 1. November, auf dem Horst-Wessel-Platz um 10 Uhr, auf dem Marktplatz um 11.30 Uhr, vor den städtischen Betriebswerken um 15 Uhr.

Puppenspiele etwas für jedermann

Ahlen. Nachdem die letzten Klänge des wundervoll aufgezogenen ersten Kammermusikabends, der, wie der zahlreiche Besuch beweist, hier in Ahlen einen sehr guten Anklang gefunden hat, verklungen ist, wartet die NSKG., Ortsverband Ahlen, innerhalb ihrer Veranstaltungen für das Winterhalbjahr 1936/37 in der kommenden Woche mit einem Puppenspiel auf, das alle Herzen, ob jung oder alt, erfreuen wird.

Zur Aufführung gelangt Donnerstag, den 5. November 1936, 20.15 Uhr, „Der Rattenfänger von Hameln", ein Festspiel für Erwachsene, und am darauffolgenden Tage, Freitag, den 6. November 1936, 16 Uhr, das Märchenspiel „Das tapfere Schneiderlein" in fünf Aufzügen nach Grimm von Marga Ruff. Beide Veranstaltungen finden im Kettelerhaus statt.

Das Bemühen der NSKG. geht darauf hinaus, den Erwachsenen das Puppenspiel wieder nahezubringen, aufzuräumen mit dem Vorurteil, daß Puppenspiele nur eine Angelegenheit für Kinder seien. Selbstverständlich wird auch den Kindern mit der Märchenvorstellung etwas ganz Vollwertiges und Erstklassiges geboten.

Die beiden Veranstaltungen im vorigen Jahr haben bewiesen, daß das Puppenspiel auch hier in Ahlen sehr gut aufgenommen worden ist. Jeder, der die Veranstaltungen im vorigen Jahre besucht hat, weiß, wie unterhaltsam die Puppenspiele sind und daß nur Erstklassiges geboten wird. Er wird auch in diesem Jahre unsere Veranstaltungen besuchen. Daß die eingesetzten Aufführungen jeden Volksgenossen restlos befriedigen werden, beweisen Ruf und Leistungen der Künstlertruppe und die vorliegenden Kritiken.

Hauptwochenmarkt in der Stadt

Ahlen. Zu Allerseelen brachte der Wochenmarkt am Samstag in der Stadt eine überaus reichliche Anfuhr von Blumen und Kränzen. Auch Obst und Gemüse wurden flott gehandelt. Im Durchschnitt wurden folgende Preise notiert: Aepfel 25—40, Falläpfel 15 bis 20, Birnen 5—20, Weintrauben 35—40, dto. blaue 65—70, Tomaten 20—25, Zitronen drei Stück 20, Bananen 25—28, Apfelsinen 8—15, Feigen Paket 10, Haselnüsse 50—60, Walnüsse 45—50, Paranüsse 35—45, Zwiebeln 8—10, Karotten Bündchen 10, Wurzeln 8—10, Pilze 15—25, Schlangengurken 20 bis 25, Radieschen Bündchen 10, Rhabarber 8—10, Kartoffeln, runde, fünf Kilo 38—40, dto. Mäusekartoffeln fünf Kilo 45, Porree Stange 2—3, Suppengrün Bündchen 5, Sellerie Knolle 15—20, Rettiche Stück 5—7, rote Bete 8—10, Meerrettich Stange 5 bis 25, Kopfsalat 8—10, Endiviensalat halbes Kilo 25 bis 30, Kopf 8—10, Rosenkohl 25, Kohlrabi Stück 10, Stielmus Bund 10, Spinat 10—13, Grünkohl Kilo 12—15, Weißkohl 4—5, Wirsing 5—6, Rotkohl 5—6, Blumenkohl 5—25, Bienenhonig mit Glas 140, Landbutter 142, Molkereibutter 155, Markenbutter 160, Eier 11—13, Enteneier 11—12, Holländer Käse 100—130, Handkäse Stück 10, Harzer Käse Rolle 10 bis 20, Kräuterkäse Stück 5—15, Sahnekäse 50, Limburger Käse 50—70, Edamer Käse 70—110, Quark 20, Suppenhühner 180—280, dto. gerupft 110, Nutzhühner 300—360, Hähnchen 150—180, Schlachthähne 200—260, dto. gerupft 100, Enten 110—120, Tauben 55—60, Hasen Stück 350—440, dto. im Fell halbes Kilo 60—65, Rebhühner Stück 120—130, Fasanenhähne 200—220, dto. Hennen 190—210, wilde Kaninchen 120—140, Schweinefleisch 80—100, Kalbfleisch 100—120, Rindfleisch 80—110, Kleinfleisch 25 bis 40, Koteletten 100, frische Mettwurst 115, trockene Mettwurst 100—150, Braunschweiger Mettwurst 120, Leberwurst 50—120, Blutwurst 50—110, Plockwurst 150—200, Schwartemagen 110, Jungenwurst 100, Fleischwurst 95, ger. fetter Speck 95, ger. Magerspeck 105, Schinkenspeck 140—160, Schinken 180—200, Schmalz 95, Flomen 90, Nierenfett, ausgelassen 60, Kränze 100—350, Topfblumen-Primeln 30—40, Astern im Bündchen 10—20, Schnittblumen Bündchen 15—20 Reichspfennig. — Der nächste Wochenmarkt am Mittwoch beginnt um 9 Uhr und endet um 12 Uhr.

Filme der Woche

Thaliatheater 1

Ahlen. Paul Kellers „Waldwinter" als Film. Nachdem Paul Kellers Roman „Ferien vom Ich" den Weg auf die Filmleinwand gefunden hatte, war es nur eine Sache der Zeit, daß auch „Waldwinter" den Anlaß zu einer filmischen Gestaltung geben mußte. In Paul Kellers „Waldwinter"-Roman steckt ein starker, autobiographischer Kern. Der junge Dichter, der seinen „Waldwinter" auf der Kynburg verbrachte, war wohl kein anderer als Paul Keller selbst.



Phot. Ufa

Hans Zesch Ballot spielt in den Ufa-Tonfilmen „Verräter" und „Waldwinter"

Die Ufa hat nun als Auftakt ihrer neuen Filmsaison dieses erfolgreiche Werk des schlesischen Heimatdichters erworben. Kurt J. Braun und Fritz Peter Buch haben das Drehbuch zu dem gleichnamigen Film geschrieben. Selbstverständlich war es ein wesentlicher Teil ihrer dramaturgischen Aufgabe, das Stimmungsmäßige des Romans zu erfassen. Aus diesem Grund wurden auch zur Unterstützung der dramatischen Gestaltung die Hauptaußenaufnahmen dort gedreht, wo Paul Keller seinen Roman erlebt und geschrieben hat: auf der romantischen Kynburg bei Kynau.

Die Besetzung des Films, dessen Regie der bekannte Dramatiker und Bühnenregisseur Fritz Peter Buch übernommen hat, machte erklärlicherweise erhebliches Kopfzerbrechen. Ulrich Mohrbutter, der Produktionsleiter, drehte eine Reihe von Probeaufnahmen, um eine schauspielerische Gestalt zu finden, die der Figur des Schriftstellers Walter Peters im Aussehen und Spiel entsprechen könnte. Nach vielen Probeaufnahmen fand er endlich in Viktor Staal den Schauspieler, der für die Verkörperung dieser Gestalt in Frage kam.

Viktor Staal, ein junger, sudetendeutscher Darsteller, hat in „Donogoo Tonka" debütiert. Er, der selbst ein Kind der schlesischen Berge ist, wenn er auch auf der sudetendeutschen Seite zu Hause ist, sagte mit Begeisterung „Ja", als man ihm diese Rolle anbot. Für die Marianne von Soden wurde Hansi Knoteck gewonnen. Die Gestalt der Marianne ist aus dramatischen Rücksichten etwas in ihrer Linienführung verändert worden. Da der Film die Vorgeschichte ihrer Mutter nicht ohne Verlust der dramatischen Zusammenballung bringen konnte, erlebt diesen Konflikt Marianne von Soden selbst, so daß also das Schicksal ihrer Mutter nun ihr eigenes Schicksal geworden ist.

Sicherlich hätte Paul Keller, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, an diesem Film zu arbeiten, den Weg zu derselben Lösung gefunden. Auch für die weiteren Rollen wurden bekannte Schauspieler eingesetzt, wie Hans Zesch-Ballot, Eduard Wintersein, Volker von Collande, Ewald Wenk und Theodor Popp. Die Gestalt der Ingeborg verkörpert eine junge Filmdebütantin: Ingeborg Hertel.

Thaliatheater 2

„Ein Lied klagt an." Im Mittelpunkt dieses vortrefflichen Filmwerkes steht der bekannte Schauspieler und Sänger Louis Graveure. Das Drehbuch des Films stammt von Georg Zoch, in dessen Händen auch die Regie lag. Dem Film, der einen leichten kriminalistischen Anstrich hat, liegt eine spannende Handlung zugrunde. In den weiteren Rollen sind Gina Falkenberg, Hanna Waag, Walter Rilla, Walter Janssen, Fritz Odemar, Erwin Biegel, Margarete Lanner und Johann Blum besonders zu nennen.

Aus der Bewegung

Kreisleiter Pg. Scholdra zum Stabe des Stellvertreters des Führers kommandiert

Kreisleiter Pg. Scholdra (Ahlen) wurde vorübergehend zum Stabe des Stellvertreters des Führers nach München abkommandiert. Die Vertretung des Kreisleiters übernimmt der alte Kämpfer und Pg. Heinrich Schröter (Ahlen).

SSA. beschloß Stiftungsfest und Pokalfeier

Der letzte Mitgliederappell des SSA.

Ahlen. Vereinsführer Jöllenbeck hatte vorgestern abend zu einer Mitgliederversammlung im Vereinslokal Baran eingeladen. Nach dem Gruß an den Führer und der Aufnahme eines vollen Dutzend neuer Mitglieder bildete die Ausgestaltung des diesjährigen Stiftungsfestes den Kernpunkt der Besprechungen. Eigentlich sollte der Geburtstag des Vereins schon am 15. November gefeiert werden, aber da in letzter Minute noch das Meisterschaftsspiel gegen Hüls angesetzt worden ist, mußte man auf den nächsten spielfreien Termin zurückgreifen, auf den 6. Dezember.

Mit besonderer Freude begrüßte die Versammlung den Beschluß des Führerringes, mit dem Stiftungsfest auch die schon lange fällige Pokalfeier zu verbinden. Um der Bedeutung des Tages und des Sieges in der so abwechslungsreich verlaufenen Ahlener Fußballmeisterschaft gebührend Rechnung zu tragen, ist mit dem 2. Pokalsieger, dem FC. Fortuna, eine interessante Begegnung am Theresienhof vereinbart worden, die am Nachmittag des 6. Dezember steigt. Erster und zweiter Sieger im Kampf, eine inoffizielle Neuauflage des ersten Spiels also, eine Veranstaltung, die ganz gewiß die gesamte Ahlener Sportwelt angeht und in ihren Bann zieht.

Vereinsführer Jöllenbeck brachte dann die Rede auf den heute steigenden Kampf gegen Preußen Münster, beglückwünschte die erste Mannschaft zu ihren jüngsten Erfolgen in Beckum und gegen den BV. Rheine und sprach die Erwartung aus, daß sich die Elf auch gegen Preußen Münster ihrer Aufgabe und Durchschlagskraft voll bewußt sein möge. — Man erfuhr dann noch, daß am 8. November, dem Tage der Winterhilfsspiele des Fachamts Handball, dem SSA. die Durchführung des Ahlener Winterhilfsspiels übertragen ist, das in einer Kraftprobe zwischen der 1. Elf des BWA. gegen die zur Zeit beste Vertretung der Ahlener Handballkreisklasse bestehen soll.

Aus der Gemeinde Heeßen

Leseabend der NS.-Kulturgemeinde

Heeßen. Im geschmackvoll hergerichteten Kroesschen Saal fand Donnerstag der mehrfach angekündigte Leseabend statt, zu dem sich ein verhältnismäßig kleiner aber um so aufmerksamerer Zuhörerkreis eingefunden hatte. Eigentlich müßte es doch in Heeßen möglich sein, daß derartige Veranstaltungen überfüllte Säle aufweisen, oder müssen es immer laute, trubelnde Feste sein? Nur allzu leicht schließen wenig wohlwollende Beobachter von dem Besuch kultureller Ereignisse in einer Gemeinde auf deren geistige Regsamkeit bzw. Reglosigkeit. Wer will es ihnen verdenken?

Auf die Programmgestaltung des Abends einzugehen, erübrigt sich, da eine Einführung schon in der Vorankündigung in der „Glocke" gegeben wurde. A. Strambowski hat die Aufgabe, Dichter und Zuhörer einander zuzuführen, gut gelöst. Bei seinen Deklamationen ging er nicht so sehr von der äußeren Rhythmik als vom Gehalt der Dichtwerke aus, d. h. seine Sprache wurde plastisch lebendig, seine knappen Gebärden und seine Mimik halfen mit, das Wollen der Dichter zu veranschaulichen. Der Hörerkreis ging mit. Strambowski leitete selbst in kurzen, den Dichter charakterisierenden oder die Lesefolge erläuternden Worten von einer Dichtung zur anderen, so daß die Programmteile erst recht eine Einheit wurden. Vielleicht hätte der erste Teil „Aus dem Weltkriege ins Dritte Reich" noch durch einige Prosastücke aufgelockert werden können, die das Konzentrationsvermögen der Hörerschaft nicht allzu sehr in Anspruch nehmen. Die „Geschichten und Balladen" milderten den Ernst des ersten Teiles und schufen eine heiter-sinnige Stimmung, nicht hohl, sondern tief und echt. Der Höhepunkt ist unstreitig Wiecherts „Todeskandidat" gewesen, während das an sich wundervolle, poesiegeladene Märchen von W. Vesper „Der arme Dichter" seiner Länge wegen sich nicht so sehr für eine umfangreiche Lesung eignet. Im übrigen mag „Der arme Dichter" dazu beitragen, das Los der Dichter nicht von der rosigsten Seite zu sehen.

Die musikalische Einstimmung hatte Hilde Hagemeier mit ihrem Streichquartett übernommen, dessen Können — technisch wie musikalisch — nicht zum wenigsten den Abend zu einem gehaltvollen Genuß werden ließ. Erinnert sei an das leichtbeschwingte Mozartsche Menuett aus Streichquartett Es-dur.

Doch die Feierstunde würde erst einen vollen Erfolg haben, wenn nicht nur diese Stunden den Hörer in ein enges Verhältnis zum Dichter, zum Buch gebracht hätten, sondern wenn das Buch ständiger Kamerad würde, sei es durch Eigenerwerb oder durch gründliche Benutzung der hiesigen Gemeindebücherei, deren Reichhaltigkeit bekannt sein dürfte, und die ihren Bestand in einigen Tagen erneut vermehren wird.

Aus der Stadt Hamm

*: **Hamm.** Mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufstieg hat auch der Verkehr im **Hammer Hafen** beträchtlich zugenommen. Dank dieses Ansteigens ist aus dem Hafen als Zuschußbetrieb ein Ueberschußbetrieb geworden, denn wenn im Jahre 1934 noch ein Fehlbetrag von 36 000 RM. vorhanden war, so ist im vergangenen Jahre ein Ueberschuß von mehr als 25 000 RM. erzielt worden. Mit dem zunehmenden Verkehr ist auch das Problem der Hafenbahn in den Vordergrund gerückt, das nunmehr zur Verwirklichung kommt. Die im Hafen ankommenden Güter gehen jetzt über die Anschlußbahn der Westfälischen Drahtindustrie, was außer der finanziellen Belastung noch Verzögerung in der Bestellung im Gefolge hat. Es wird nun ein neuer Schienenstrang vom Hafen direkt zur Bahn angelegt, über das Gelände der Union, die dasselbe in der Größe von 4500 Quadratmeter abtritt. Die Kosten für diesen Hafenbahnbau sind auf 300 000 RM. veranschlagt, die zur Hälfte auf dem Wege der Anleihe beschafft werden sollen. Nach Fertigstellung spart die Stadt jährlich 30 000 RM., die bisher die Westfälische Drahtindustrie für die Benutzung ihrer Gleise erhielt.

((**Hamm.** Die Lesegemeinschaft der NS.-Kulturgemeinde hält ihren nächsten **Leseabend in der städtischen Volksbücherei** Dienstag, 3. November, 20.15 Uhr, ab. Studienrat Holzamer liest den zweiten Teil der „Preußischen Novelle" von Werner Beumelburg.

!! **Hamm.** Ab Montag, 2. November, ändern sich die **Dienststunden aller städtischen Büros** einschließlich der Betriebsverwaltungen. Sie sind festgesetzt: 7.30 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, Samstags 7.30 bis 13 Uhr.

)) **Hamm.** Obwohl der KdF.-Abend **„Rundfunk ohne Antenne"** im Außenbezirk der Stadt, im Erlemannschen Saal, Münsterstraße, stattfand, hatte er doch einen recht guten Besuch aufzuweisen. Wer lachen wollte, und zu diesem Zweck waren ja alle gekommen, kam restlos auf seine Kosten. Wenn schon ein Stimmungsmacher wie Ferdinand Mahir die Ansage übernimmt und mit immer neuen Einfällen die Dinge unseres täglichen Lebens glossiert, dann ist der Kontakt zwischen Publikum und Bühne hergestellt. So war der Auftritt jedes Künstlers gut vorbereitet, und es rollte dann ein Programm ab, das mit einem anmutigen Walzer und einem graziösen Tango der Geschwister Hervé begann. Es folgten Parterreakrobatik von Ferry Bang und musikalische Sonderheiten der Castellis, die Stimmungssoubrette Maria Karin, und zum Schluß Franz Sylvester, der Geräusch-Imitator, der alle möglichen und unmöglichen Tricks vorführte. Auch diese zweite Feierabendveranstaltung von KdF. war ein voller Erfolg.

Berufstätige

leiden nach des Tages Arbeit oft unter Kopfweh. Wenn Sie noch etwas vorhaben und einen klaren Kopf brauchen, nehmen Sie

Pyramidon-Tabletten,

die in allen Apotheken erhältlich sind.

BAYER

Packung mit 20×0,1-g-Tabletten RM 0,93

Aus dem Kreise Wiedenbrück

() **Gütersloh,** 31. Okt. **Vermißt.** Vermißt wird seit dem 25. Oktober 1936 die Hausangestellte Edith Orthmann, geboren am 3. Januar 1913 zu Wuppertal-Barmen. Die Vermißte war zuletzt in Gütersloh als Hausangestellte tätig und hat sich am genannten Tag um 15.30 Uhr unter Zurücklassung ihrer sämtlichen Sachen entfernt. Den Grund ihrer Entfernung hat sie nicht angegeben. Sie ist 1,55 Meter groß, schlank, hat dunkelblonden Bubikopf, gesundes Aussehen, im rechten Oberkiefer zwei Goldzähne. Sie war zuletzt bekleidet mit einem dunkelgrünen Mantel, grünem Kleid und weißer Mütze. Es liegt die Vermutung nahe, daß sie sich ein Leid angetan hat. Wer über den Aufenthalt der Vermißten irgendwelche Aussagen machen kann, wolle dies der Kriminalpolizei Gütersloh oder auch der nächsten Polizeistelle mitteilen

□ **Rheda,** 31. Okt. **Hohes Alter.** Frau Wwe. Katharina Eickholt, Bleichstraße, wird Sonntag 87 Jahre alt. Frau Wwe. Dreisvogt, Wöste, vollendet Sonntag ihr 80. Lebensjahr. Beiden Geburtstagskindern geht es gesundheitlich noch gut.

Weitere Handelsnachrichten

Verband rheinisch-westfälischer Brauereien. Der Verband rheinisch-westfälischer Brauereien legt einen umfangreichen Bericht über das Geschäftsjahr 1935/36 vor. Wie er einleitend bemerkt, wahrscheinlich der letzte Bericht des Verbandes. Ab 1. November wird die Wirtschaftsgruppe Brauerei, Bezirksgruppe Westfalen, die Tätigkeit und den größten Teil der Büros des Brauerei-Verbandes übernehmen. Dieser bleibt vorläufig nur noch als Abwicklungsstelle bestehen. Damit beschließt die Organisation, die 36 Jahre bestanden hat, ihre Tätigkeit. Dem Verband gehören 116 Brauereien an. Wie groß der Mitgliederbestand der Bezirksgruppe sein wird, läßt sich noch nicht übersehen, weil die amtlichen Ermächtigungen über die Zugehörigkeit der kleinen Brauereien zur industriellen oder handwerklichen Gruppe noch nicht abgeschlossen sind.

Zellwolle

Von Forstassesso

An dem vom Führe Reichsparteitag in Nü jahresprogramm nimmt scher Spinnstoffe hervo Mengen Wolle und Bau dem Auslande eingeführ darf zu befriedigen, wa licher Mengen von Dev Wolle und Baumwolle eigenem Lande durch ei aus einheimischen Rohsto uns gelang, die Kunstsei wertige Textilfaser her chemischen Industrie je wolle und Baumwolle bzw. zu ergänzen. Ganz Wolle und Baumwolle behren lassen.

Die Mischung von W einem erheblichen An brauchbare Stoffe. Be Möglichkeit kann man visenersparnis von un rechnen, einer Zahl, die Gebiet die größten Ans Zeit sind die schon vorh rd. 90 Millionen Kilog erzeugen, wobei nach d gearbeitet wird An de sind beteiligt die J. G einigten Glanzstoffabrik Zellwollefabriken in C Kulmbach und Schwarz Beimischungsfähigkeit voll ausnutzen, so m Zukunft etwa verdoppe blicklichen Stande der F die Zellwolle noch teure bessere Verarbeitungsfä jedoch ein gewisser Te der wettgemacht. Erh Baumwolle liegt der da die Sonderausführu Wolle vorgesehenen lich weniger kosten als

Die Frage, ob unser Zellwollherstellung zu gen zu liefern vermag den. Zwar reichen un nicht aus, um den Z der Papierindustrie zu müssen noch etwa 4 M papierholz aus dem A dafür hat sich aber da seiner Kurzfaserigkeit eignet, als durchaus herstellung erwiesen. D Buchenholzfaser spielt ist ihre chemische Be Wenn wir bisher m keiten sehr viel Buch so bedeutet das eine Rohstoffes Holz, der Zellstoffgewinnung, v viel höher zu bewert im Ofen; zumal da entzogene Holzmenge ebenfalls im Inlande Kohle, Braunkohle un

Bei der synthetische spielt sich, im große Vorgang ab, wie wir im Gras enthaltenen tierischen Körper erle

Das Holz enthält, Zahl von Nebenbestoffstoff und Lignin, Wi und zu Papier, Kun beiten, so muß man auslösen und vom Z teilen scheiden. Für benötigt man einen Maße chemisch rein lung vorgesehene. Di holz zur Papierherst geben somit keinen

Da überstehe

Ueberraschende Erfo widerstandsfähige

Die Theorien üb oder die Lebenskei Weltenraum und v men haben können mitunter unwahrsch in jüngster Zeit Be und de Haas bewie nannten latenten, o ten Lebens in der nismen eine klare handelt sich dabei i langsamung in de sehr niedrigen Ten

Die Versuche, d Forschern in Leide den, wickelten sich lichen, aber wissens Sicherungen ab: r der Art, daß sie re getrennt wurden, sie dann Monate von — 35 Grad. handelten Algen,

Zellwolle aus Holz

Von Forstassessor Karpf, Berlin

An dem vom Führer auf dem diesjährigen Reichsparteitag in Nürnberg verkündeten Vierjahresprogramm nimmt die Herstellung synthetischer Spinnstoffe hervorragenden Anteil. Große Mengen Wolle und Baumwolle mußten bisher aus dem Auslande eingeführt werden, um unseren Bedarf zu befriedigen, was die Bereitstellung erheblicher Mengen von Devisen erfordert. Es gilt also, Wolle und Baumwolle in ausreichendem Maße in eigenem Lande durch einen synthtischen Spinnstoff aus einheimischen Rohstoffen zu ersetzen. So wie es uns gelang, die Kunstseide neben der Seide als vollwertige Textilfaser herzustellen, so ist es unserer chemischen Industrie jetzt wieder gelungen, Schafwolle und Baumwolle durch Zellwolle zu ersetzen bzw. zu ergänzen. Ganz wird sich die Einfuhr von Wolle und Baumwolle allerdings noch nicht entbehren lassen.

Die Mischung von Baumwolle bzw. Wolle mit einem erheblichen Anteil Zellwolle ergibt sehr brauchbare Stoffe. Bei voller Ausnutzung dieser Möglichkeit kann man mit einer alljährlichen Devisenersparnis von ungefähr 100 Millionen RM. rechnen, einer Zahl, die es schon lohnt, auf diesem Gebiet die größten Anstrengungen zu machen. Zur Zeit sind die schon vorhandenen Anlagen imstande, rd. 90 Millionen Kilogramm Zellwolle jährlich zu erzeugen, wobei nach drei verschiedenen Verfahren gearbeitet wird. An der Erzeugung dieser Menge sind beteiligt die J. G. Farbenindustrie, die Vereinigten Glanzstoffabriken und fünf neugegründete Zellwollefabriken in Chemnitz, Hirschberg, Kassel, Kulmbach und Schwarza (Thür.). — Will man die Beimischungsfähigkeit zu Wolle und Baumwolle voll ausnutzen, so muß die Jahreserzeugung in Zukunft etwa verdoppelt werden. Bei dem augenblicklichen Stande der Herstellungsverfahren ist zwar die Zellwolle noch teurer als Baumwolle; durch die bessere Verarbeitungsfähigkeit der Zellwolle wird jedoch ein gewisser Teil dieser Preisdifferenz wieder wettgemacht. Erheblich günstiger als bei der Baumwolle liegt der Preisvergleich bei der Wolle, da die Sonderausführungen der zur Mischung mit Wolle vorgesehenen Zellwolle immer noch erheblich weniger kosten als die tierische Wolle selbst.

Die Frage, ob unser deutscher Wald die für die Zellwollherstellung zusätzlich benötigten Holzmengen zu liefern vermag, kann durchaus bejaht werden. Zwar reichen unsere eigenen Fichtenbestände nicht aus, um den Zellstoff- und Holzschliffbedarf der Papierindustrie zu decken — zu diesem Zweck müssen noch etwa 4 Millionen Raummeter Fichtenpapierholz aus dem Auslande eingeführt werden —, dafür hat sich aber das Buchenholz, das sich wegen seiner Kurzfaserigkeit zur Papierherstellung nicht eignet, als durchaus brauchbar für die Zellwollherstellung erwiesen, denn der natürliche Bau der Buchenholzfaser spielt hierbei keine Rolle, vielmehr ist ihre chemische Beschaffenheit ausschlaggebend. Wenn wir bisher mangels besserer Absatzmöglichkeiten sehr viel Buchenholz im Ofen verbrannten, so bedeutet das eine Vergeudung des wertvollen Rohstoffes Holz, der als Ausgangsstoff für die Zellstoffgewinnung, volkswirtschaftlich gesehen, eine viel höher zu bewertende Verwendung findet, als im Ofen; zumal da wir die dem Brennstoffmarkt entzogene Holzmenge verhältnismäßig leicht durch ebenfalls im Inlande gewonnene Brennstoffe, wie Kohle, Braunkohle und Torf ersetzen können.

Bei der synthetischen Herstellung von Zellwolle spielt sich, im großen gesehen, etwa der gleiche Vorgang ab, wie wir ihn bei der Umwandlung des im Gras enthaltenen Zellstoffes zu Wolle durch den tierischen Körper erleben.

Das Holz enthält, abgesehen von einer großen Zahl von Nebenbestandteilen, im wesentlichen Zellstoff und Lignin. Will man den Zellstoff gewinnen und zu Papier, Kunstseide, Zellwolle usw. verarbeiten, so muß man ihn aus dem Holzgefüge herauslösen und vom Lignin sowie den Nebenbestandteilen scheiden. Für die Zellwolleherstellung nun benötigt man einen Zellstoff, der in viel höherem Maße chemisch rein ist als der zur Papierherstellung vorgesehene. Die beim Aufschluß von Nadelholz zur Papierherstellung üblichen Verfahren ergeben somit keinen geeigneten Zellstoff. Dieser müßte vielmehr auf dem Wege der Nachbehandlung von den störenden Begleitstoffen befreit werden, wobei nicht unerhebliche Kosten entstehen. Es gilt daher, ein Verfahren zu finden, das von vornherein Zellstoffe in so reiner Form ergibt, daß eine weitere Nachbehandlung sich erübrigt. Auf diesen Gebieten hat die chemisch-technologische Abteilung des Preußischen Holzforschungsinstitutes in Eberswalde schon erhebliche Vorarbeiten geleistet, und die dort bisher angestellten Versuche lassen durchaus befriedigende Ergebnisse erwarten. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß sich die Untersuchungen dieses Institutes außer auf Buchenholz auch noch auf Kiefernstockholz erstrecken, da das Kiefernstockholz für die Herstellung von reinem Zellstoff weit bessere chemische Eigenschaften aufweist als das Kiefernstammholz. Beim Aufschluß des Kiefernstockholzes fällt als Nebenprodukt Harz und Terpentinöl an.

Beim Aufschluß des Buchenholzes kann man grundsätzlich zwei Wege beschreiten, und zwar einmal über ein Säureverfahren, zum anderen über ein alkalisches Verfahren. Die alkalischen Verfahren haben den Vorteil, daß man mit ihrer Hilfe auch Buchenholz geringerer Güte, d. h. also im allgemeinen Buchenbrennholzqualitäten verarbeiten kann, während die Säureverfahren, insbesondere das Sulfitverfahren, nur bei besseren Buchenholzqualitäten befriedigende Ergebnisse erzielen. Die eingangs erwähnten Industriewerke haben eigene, sehr brauchbare Verfahren entwickelt, die natürlich als Geschäftsgeheimnis gewahrt werden. Ein Verfahren der J. G Farbenindustrie z. B. liefert aus Buchenholz eine hervorragend brauchbare Vistrafaser. J. G. Farbenindustrie und Vereinigte Glanzstoffabriken AG. haben im wesentlichen diejenigen Verfahren entwickelt, die eine für die Mischung mit tierischer Wolle bestimmte Faser ergeben. Die fünf anderen vorgenannten Werke dagegen werden vorwiegend solche Fasern erzeugen, die sich für die Mischung mit Baumwolle eignen.

Die ersten auf den Markt gebrachten Anzugsstoffe, die synthetische Fasern enthielten, wiesen verschiedene unangenehme Eigenschaften auf. So waren sie z. B. wenig formbeständig, d. h. nach jedem Naßwerden schrumpften sie in unangenehmer Weise ein, außerdem hatten sie nur geringe Fähigkeit zur Wärmeisolierung, da den ersten synthetischen Fasern die natürliche feine Kräuselung der Wolle fehlte. Gerade diese feine Kräuselung der Wolle bewirkt, daß sich im Stoff unzählige kleine Lufträume bilden, die, die ähnlich wie die Luftschicht im Doppelfenster, eine starke Wärmeisolierung darstellen. Schließlich waren die ersten mit Zusatz von Kunstfaser hergestellten Stoffe auch mit einem unangenehmen Glanz behaftet. Nachdem es inzwischen gelungen ist, die synthetische Faser mit einer feinen stabilen Kräuselung zu versehen, nachdem sie auch im nassen Zustande über ausreichende Festigkeit verfügt, elastisch ist, sowie andere kleine Verbesserungen aufweist, sind die vorstehend erwähnten unangenehmen Begleiterscheinungen nahezu völlig beseitigt. Man braucht daher heute von den synthetischen Spinnstoffen nicht mehr als von einem Ersatzstoff zu sprechen. Wir haben hier vielmehr einen vollbrauchbaren neuen Textilrohstoff vor uns, der schon jetzt, in Zukunft aber noch in viel größerem Maße ausländische Rohstoffe überflüssig macht und damit wesentlich zu unserer wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit vom Auslande beiträgt.

Der deutsche Kohlenhandel

Die Jahreshauptversammlung des Zentralverbandes der Kohlenhändler Deutschlands e. V. wurde am vergangenen Mittwoch durch seinen Präsidenten, Pg. Walther Braß aus Remscheid, eröffnet. Der Präsident konnte die vollzählig erschienenen Landesverbandsführer der Berufsorganisation des deutschen Kohlenhandels (Groß- und Einzelhandel) mit seinen über 56 000 Betrieben begrüßen. Pg. Braß nahm dann das Wort zu grundlegenden Ausführungen. Unter dem Eindruck der Proklamation des Führers in Nürnberg und der Verkündigung des neuen Vierjahresplanes nahm er Bezug auf die näheren Ausführungen, die in der Zwischenzeit von den verantwortlichen Leitern der deutschen Kohlenwirtschaft, dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und dem Oberberghauptmann Schlattmann in Saarbrücken gemacht wurden. Er unterstrich dabei die Uebereinstimmung dieser Ausführungen mit der vom Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands e. V. und der Fachgruppen des Kohlenhandels in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft seit langem vertretenen Auffassung für eine Neuordnung der deutschen Kohlenwirtschaft. Als eine der wesentlichsten Voraussetzungen zur Erreichung des Zieles nannte er die auch von Herrn Oberberghauptmann Schlattmann für notwendig erachtete Vereinigung der Verhältnisse zwischen Erzeugung und Handel. Die Notwendigkeit der Gleichberechtigung glaube er schon in der Organisation bestätigt zu sehen, derart, daß neben die bereits gesetzlich fundierte Organisation der Produktion nun auch eine entsprechend starke, gleichberechtigte Organisation des Handels gestellt wird. Pg. Braß richtete an den gesamten deutschen Kohlenhandel den dringenden Appell, der Ehrenpflicht des Deutschen auch seinerseits zu genügen und nicht durch Spenden, sondern durch wirkliche Opfer das kommende Winterhilfswerk erfüllen zu helfen.

An den Führer und Reichskanzler wurde unter freudiger Zustimmung der Versammlung ein Begrüßungstelegramm gerichtet.

Nachdem ausdrücklich festgestellt wurde, daß auch die Fachgruppe Kohlengroßhandel mit den Bestrebungen und der Zielsetzung des Zentralverbandes der Kohlenhändler Deutschlands e. V. vollkommen übereinstimmt und die aufgezeigten Aufgaben zu den ihrigen macht, ergriff der Leiter der Fachgruppe Kohleneinzelhandel, Pg. Dr. Herbst das Wort.

Aus den anschließenden Ausführungen des Leiters der Fachgruppe Kohleneinzelhandel, Pg. Dr. Herbst, ging vor allem hervor, daß kein Zwiespalt besteht zwischen der Zielsetzung der Kartellorganisation und seiner Fachgruppe. Das komme auch schon rein äußerlich dadurch zum Ausdruck, daß er zugleich Stellvertreter des Präsidenten im Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands e. V. ist und seine Bezirksfachgruppenleiter personengleich sind mit Landesverbandsführern in der Kartellorganisation. Pg. Dr. Herbst schilderte den Weg, den der Kohlenhandel unter einer verkehrten Wirtschaftspolitik der vergangenen Zeit zu gehen gezwungen war, und leitete daraus die Folgerung ab, nunmehr entsprechend dem neuen Wirtschaftsdenken den Weg zu einer Gesundung eines selbständigen Kohlenhandels zu beschreiten. Die besonderen Verhältnisse im Kohlenhandel machten den Kohlenhändler zum Vertrauensmann der Verbraucherschaft. Infolgedessen sei eine scharfe Auslese der den Kohlenhandel Ausübenden vorzunehmen. In diesem Zusammenhang erwähnte er auch die in Aussicht genommene Förderung des Berufsstandes durch geeignete Lehrkurse, die im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront eingehalten werden sollen.

Der Führer und Reichskanzler richtete an die Versammlung im Laufe der Tagung folgendes Antworttelegramm: „Den Teilnehmern der Tagung des Zentralverbandes der Kohlenhändler Deutschlands danke ich herzlich für das Treuegelöbnis und für die Grüße, die ich freundlichst erwidere. Adolf Hitler."

Chorgesang und Jugend

Bedeutsame Ausführungen auf dem Tage des deutschen Liedes in Danzig

hk. An einem jüngst in Danzig veranstalteten „Tage des deutschen Liedes" sprach bei einer großen Kundgebung Präsidialrat Ihlert, der Geschäftsführer der Reichsmusikkammer, über die Probleme des Gemeinschafts- und Chorsingens. Er umriß dabei auch den Unterschied zwischen dem Singen in den großen Verbänden der Bewegung, wie SS., SA., Arbeitsdienst, und den Chorvereinigungen anderseits. Präsidialrat Ihlert stellte die Frage, ob nicht angesichts der Tatsache, daß in den Formationen der Bewegung das Lied eine Pflegestätte gefunden habe, nun die Chorverbände überflüssig seien. „Würde man diese Frage bejahen", so erklärte Präsidialrat Ihlert, „so vergesse man, daß der Gesang bei diesen Formationen mehr eine untergeordnete und begleitende Rolle spielt, während das Marschieren oder Exerzieren im Vordergrund steht. Auch während der Heimabende und im Lagerleben der politischen Formationen werden Gesang- und Stimmpflege nicht die Rolle spielen, wie bei den Uebungsabenden der Singvereinigungen. Hier handelt es sich um musikalische Ausbildung und Stimmpflege, hier wird das gesangliche Erleben Selbstzweck. In unserer heutigen Zeit ist der Gesang durchaus keine so nutzlose Angelegenheit, die man ruhig aus seinem Leben streichen könnte, denn er sichert uns nicht nur die Teilnahme an einem der wichtigsten Kulturzweige, sondern formt uns auch selbst erst zu einem harmonischen Menschen. Wie viele Menschen gibt es aber, die völlig die Fähigkeit verloren haben, den von nutzlosen Sorgen entstellten Gesichtsausdruck beim Singen eines schönen Liedes zu veredeln oder die überhaupt, anstatt richtig zu singen, nur noch gröhlen und schreien können? Wir stehen in einer großen Zeitenwende, in der ein sieghaftes Geschlecht sich anschickt, mit tiefem Glauben und freudiger Zuversicht die Mächte der Finsternis zu überwinden. Einer der besten Kampfgenossen aber für die Gemeinschaft wie für jeden einzelnen ist der Gesang. Deshalb gehört die Jugend in die Singbewegung genau so wie in die Marschkolonne, denn beide müssen sich ergänzen. Die Singvereinigungen haben ihre Daseinsberechtigung vielfältig auch für die Zukunft bewiesen, ihre Aufgaben sind gewaltiger im nationalsozialistischen Deutschland, noch gewaltiger aber im Dienst des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Hier darf keiner fehlen, wenn es gilt, deutsche Art und deutsches Wesen durch die Macht des Gesanges weit über die Grenzen hinauszutragen. Hier ist auch die Organisation allein nichts, wenn nicht der unerschütterliche Glaube jedes einzelnen und die außerordentliche Leistung besondere Wirkungen schafft. Einer jeden solchen Leistung werden aber Segen und Fruchtbarkeit nicht versagt werden, und in ferner Zukunft sollen unsere Enkel sich wiederum sagen können, daß die deutschen Singvereinigungen ihr großes Erbe getreulich gewahrt und vervielfacht haben, zum Wohle des deutschen Volkes und der deutschen Kultur."

*

Die Vorbereitungen für das Breslauer Sängerbundesfest 1937 in vollem Umfang aufgenommen

hk. Die „Deutsche Sängerbundeszeitung" veröffentlicht soeben die ausführlichen Vortragsanweisungen derjenigen Lieder und Gesänge, die bei den großen Chorfeiern beim Breslauer Sängerbundesfest im Juli nächsten Jahres zum Vortrag kommen. Nachdem vor einigen Tagen, wie bereits mitgeteilt, das 12. DSB.-Fest vom Propagandaminister Dr. Goebbels für reichswichtig erklärt worden ist, sind die Vorbereitungen in vollem Umfange aufgenommen worden. Man erwartet den Besuch von 100 000 Sängern aus dem Reiche. Daneben haben zahlreiche deutsche Vereine aus dem Auslande ihr Erscheinen zugesagt. Bei den Chorfeiern werden jeweils 30 000 bis 35 000 Sänger gemeinsam singen. Die zum Vortrag kommenden Gesänge sind bereits vor längerer Zeit vom DSB. in Heftform herausgegeben und den Teilnehmern zugänglich gemacht worden. Da für die Aufführungen nur eine kurze Probe möglich ist, haben die Festdirigenten (Kirchenmusikdirektor Geilsdorf, Chemnitz, Staatskapellmeister Dr. Laugs, Kassel, Kapellmeister Behr, Breslau,) im Amtsblatt des DSB. genaue Vortragsanweisungen veröffentlicht, die eine einheitliche Einstudierung gewährleisten sollen. Die Anweisungen enthalten genaue Angaben über Zeitmaß, Aussprache, musikalische Gestaltung und alle anderen notwendigen Erklärungen, die sich für die Erarbeitung ergeben. Die „Deutsche Sängerbundeszeitung" hat diese technischen Hinweise durch kurze Angaben des Lebenslaufs von Dichtern und Komponisten ergänzt. Bei den Chorfeiern kommen hauptsächlich zeitgenössische Tonsetzer zum Vortrag, darunter Armin Knab, Hans Lang, Wilhelm Weismann, Hans Heinrichs, Otto Jochum, Hermann Grabner, Joseph Haas, Hermann Erdlen und Kurt Lißmann. Von Meistern der Vergangenheit sind Lieder von Albert Methfessel, Friedrich Silcher, Friedrich Glück und Philipp Wolfrum vorgesehen. Neben diesen Massenchören werden in den Chorfeiern auch einzelne Gaue auftreten, die ebenfalls durchschnittlich zeitgenössische Literatur zum Vortrag bringen.

Das Leben übersteht Weltraumkälte

Ueberraschende Erfolge neuer Versuche. — Die widerstandsfähigen Algen. — Von Planet zu Planet.

Die Theorien über die Wege, die das Leben oder die Lebenskeime auf der Reise durch den Weltenraum und von Planet zu Planet genommen haben können, sind ebenso zahlreich wie mitunter unwahrscheinlich. Jedoch haben gerade in jüngster Zeit Versuche der Forscher Becquerel und de Haas bewiesen, daß der Begriff des sogenannten latenten, also ruhenden oder verlangsamten Lebens in der Wissenschaft für einfache Organismen eine klare Gestalt gewinnen kann. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um jene Verlangsamung in den Lebenserscheinungen, die bei sehr niedrigen Temperaturen auftreten.

Die Versuche, die von den beiden genannten Forschern in Leiden bzw. in Paris gemacht wurden, wickelten sich unter folgenden recht umständlichen, aber wissenschaftlich 100prozentig haltbaren Sicherungen ab: man filtrierte Algenkulturen in der Art, daß sie restlos von allen Nährböden usw. getrennt wurden, trocknete sie und behandelte sie dann Monate hindurch bei einer Temperatur von — 35 Grad. Man brachte dann diese so behandelten Algen, von denen also angenommen werden konnte, daß das Leben in ihnen langsam zum Einschlafen gebracht worden sei, unter drei Bedingungen in die Versuchsschränke: ein Teil wurde bei normaler Temperatur, aber in sterilisierten Gläsern aufbewahrt. Ein anderer Teil mußte in ständiger Berührung mit flüssiger Luft bleiben. Jene beiden ersten Versuchsgruppen befanden sich in Gläsern, die einfach mit Baumwollpfropfen abgeschlossen waren. Die dritte Gruppe aber brachte man in Glasröhren, die zugeschmolzen wurden. De Haas, der in Leiden das beste Kältelaboratorium Europas zur Verfügung hat, setzte nun jene drei Versuchsgruppen einer Kälte von — 270 Grad aus. Diese Kälte wurde 7½ Stunden beibehalten. Bei der Rückkehr der Versuchsgläser nach Paris wurden sie nochmals in flüssige Luft getaucht und blieben unter flüssiger Luft und bei einer Temperatur von — 190 Grad 20 Tage lang, also unter Lebensbedingungen, die nach den bisherigen Annahmen kein Lebewesen auf dieser Erde übersteht.

Als man dann aber die Algen wieder in normale Temperaturen brachte, ergab sich sehr schnell, daß sie alle fröhlich aufzublühen begannen. Sie hatten also jene Kältegrade überstanden. Nachdem man sogar in einem Fall Algen seit 25 Jahren unter sehr niedrigen Kältegraden aufbewahrt und Einzelproben von ihnen sich immer wieder ausgezeichnet entwickelten, ist man heute restlos davon überzeugt, daß Lebenskeime also in aller Bequemlichkeit auch eine höchst unangenehme Reise durch den Weltenraum mit verlangsamter Lebenstätigkeit zu überstehen vermögen.

Diese Versuche haben jedoch nicht nur eine außerordentliche Bedeutung für die Wanderung der Lebenskeime im Weltraum, sondern auch zum Beispiel für die Zukunft des Lebens auf unserem Planeten. Unter der Annahme, daß eines Tages die Sonne erlöschen könnte, ergibt sich an Hand jener Versuche also die Wahrscheinlichkeit, daß eine gewisse Anzahl von Lebenskeimen auch eine dauernde oder langwierige Kälteepoche überstehen vermag. In dem Augenblick, wo der Planet von einem anderen Gestirn eingefangen würde, in der Sekunde, wo sich eine Atmosphäre, ein Kreislauf entwickelte, würde auch das Leben aus jenen schlafenden Keimen wieder erwachen können. Würde aber der tote, kalte Erdenkörper auf seinem Weg durch das All von einem anderen Gestirn getroffen, durch diesen Zusammenstoß ganz oder teilweise zerrissen oder zur Explosion gebracht, dann dürften die durch den Weltenraum eilenden Bruchstücke der Erde imstande sein, jene Keime zu einem anderen Himmelskörper mit hinüberzunehmen und dort unter den hier gegebenen Umständen ein Leben aufzubauen, das sich vielleicht unter veränderten Verhältnissen von unserem Dasein erheblich unterscheidet, im Grunde genommen aber aus den gleichen Keimen hervorging, — aus jenen winzigen Sporen, die jetzt in den Versuchskammern der Laboratorien ihre Lebensfähigkeit auch unter ungünstigsten Umständen beweisen.

H. N.

Wetterbericht

Ueber Skandinavien hat eine Störung an Einfluß gewonnen, die sich weiter nach Mittel- und Westeuropa ausbreitete und auch bei uns Niederschläge bewirkte. Wärmere Luft, die auch über unser Gebiet hinwegstrich, bedingte dann diesiges Wetter, aber doch nur geringe Niederschläge. Die nachdrückende kühlere Luft, die heute bereits über dem Kanal liegt, ließ die Winde aus Nordwest bis West auffrischen. In der Nacht zum Samstag kam es in Westdeutschland zum Eindringen des ozeanischen Hochs, das weiter nach Norden sich ausdehnt. Dadurch wird das Wetter bei uns etwas freundlicher werden.

Vorhersage für Sonntag: Noch meist stärker bewölkt und Niederschläge, später aber Aufbruch der Bewölkung. Auffrischende Winde aus Nord bis Nordwest. Nur geringer Temperaturrückgang.

Vorhersage für Montag: Wechselnde Bewölkung, schwache westliche Winde. Nur geringe Schauertätigkeit bei Temperaturen von 6—8 Grad. Bei Aufklaren Nachtfrostgefahr.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch unbeständig.

Westfalen-Nord/Nachbargaue

:.: **Münster**, 31. Okt. **Die Gliederung des Deutschen Reiches.** Ueber das Problem der Neugliederung des Reiches am Ausgang des Mittelalters hielt im Historischen Verein zu Münster am vergangenen Mittwoch Staatsarchivrat Dr. Pfeiffer vor großer Zuhörerschaft einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag. Hier einige Gedanken aus dem Vortrag: Jede Neubegrenzung rührt an die Grundpfeiler der Zentralgewalt. Als die alte Einteilung des Deutschen Reichs in Herzogtümer geschwunden ist — das alte Reich ist aufgebaut auf den Stammesherzogtümern —, treten allmählich 500 Territorien an die Stelle des Reichsgebiets, die Herrschaft über Italien wird fiktiv (besteht nur noch auf dem Papier), das Reichsrecht löst sich auf, die Kriterien zur Zugehörigkeit schwinden, Flandern, Schlesien, Friesland, die Schweiz scheiden aus. Die Erhaltung des inneren Friedens wird die Haupttätigkeit der Zentralgewalt. Seit dem Interregnum finden einzelne Abmachungen mit den Fürsten statt seitens der Reichsgewalt, die sich auf Friedensbünde usw. stützt. Die Landfriedensgebiete werden zueinander in Beziehungen gesetzt. Merkwürdigerweise hat der sonst so wenig angesehene König Wenzel hier die ersten Verdienste. Die Goldene Bulle beschäftigt sich auch mit dem Problem. Die Landfriedensbünde werden die Unterlage für die Neueinteilung. Vielfach will man keinen kaiserlichen Landfriedensrichter. Der Hussitenkrieg zeigt, daß Neueinteilungen nach militärischem oder steuerlichem Gesichtspunkt nicht glücken. Erst als die neu vorgeschlagenen Kreise zur Gliederung ständischen Rechts dienen und 1495 der Wormser Reichstag das Reichskammergericht begründet und eine Bezirkseinteilung für die Wahl der Räte, beruhend auf der schon 1438 vorgeschlagenen Kreiseinteilung, glückt die Neugliederung. 1505 erfolgt die Ordnung der Exekutive des Reichslandfriedens. Jetzt sind die neuen Kreise ständische Einigungsinstitute. Erst 1521 wird die Kreisteilung auf dem Reichstag durchgeführt. Mit der neuen Reichsgliederung wird die Münzordnung geregelt. Die Bedeutung der Kreisordnungen wird nun immer größer. Die Kreise unterhöhlen schließlich die Zentralgewalt. Im vorigen Jahrhundert ist die Stellung der Territorien zur Zentralgewalt nochmals geregelt und dann im Dritten Reich diese Frage endgültig gelöst worden.

md **Münster**, 30. Okt. **Weihbischof Dr. Scheifes †.** In den Nachmittagsstunden des Freitag verstarb infolge einer Embolie der münsterische Weihbischof Dr. Johannes Scheifes. Weihbischof Scheifes stand im 74. Lebensjahr. Er wurde am 1. März 1863 zu Aldekerk am Niederrhein geboren. Seine erste Anstellung als Seelsorger fand er im Jahre 1887 in Tönisberg am Niederrhein. Im Jahre 1919 berief ihn Bischof Dr. Johannes Poggenburg als Domkapitular nach Münster. Am 7. März 1921 ernannte in Papst Benedikt XV. zum Titularbischof von Cestrus und Weihbischof von Münster. Er war schon seit Jahren schwer leidend, weshalb im vorigen Jahr ein zweiter Weihbischof (Domkapitular Roleff) für die Diözese Münster ernannt wurde.

() **Münster**, 31. Okt. **Eröffnung des Wintersemesters an der Westfälischen Verwaltungsakademie.** Die Veranstaltungen des Wintersemesters 1936/37 an der Westfälischen Verwaltungsakademie in Münster beginnen am Montag, dem 2. November. Am Dienstag, dem 3. November, findet dann bereits der 1. größere Vortragsabend statt, auf dem Oberst a. D. Ritter von Xylander (Berlin) sprechen wird über das Thema: „Das britische Reich und seine Verteidigung". Der Vortrag findet um 20.15 Uhr im Aulahörsaal der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster i. W. (Haupteingang Domplatz) statt. Eintrittskarten sind für 20 Rpf. in der Geschäftsstelle der Westfälischen Verwaltungsakademie in Münster i. W., Johannisstraße 9, Fernruf 26 286 und beim Amt für Beamte, Kreis Münster-Stadt, Bispinghof 22, erhältlich. Weitere Einzelheiten über die Veranstaltungen des Wintersemesters 1936/37 sind aus dem Vorlesungsverzeichnis ersichtlich, das durch die Geschäftsstelle der Verwaltungsakademie ausgegeben wird.

:-: **Bielefeld**, 31. Okt. **60 Jahre Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg. Heimattagung des Westfälischen Heimatbundes.** Der Westfälische Heimatbund, Gebiet Minden-Ravensberg, und der Historische Verein für die Grafschaft Ravensberg legen jetzt das Programm für die Jubiläumsfeier des Historischen Vereins vor, die mit einer Arbeits- und Heimattagung des Westfälischen Heimatbundes verbunden ist. Freitag, den 6. November, ist im „Kyffhäuser" ein Begrüßungsabend mit plattdeutschen Darbietungen. Samstagmorgen beginnt die Arbeitstagung des Westfälischen Heimatbundes, die nach der Mittagspause fortgesetzt wird. Es sprechen: der Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Dr. Schulte, über „Grundsätzliches zur Heimatarbeit", Staatsarchivdirektor Dr. Meyer (Münster): „Zur Frage der Ortschroniken", Studienrat Dr. Schmidt (Coesfeld) über „Die amtliche Karte (Meßtischblatt) und ihre heimatkundliche Verwendung", Dr. Hucke vom Provinzialmuseum für Vor- und Frühgeschichte über „Die vorgeschichtliche Bevölkerung Westfalens".

Am Spätnachmittag des Samstag finden eine Festsitzung des Minden-Ravensberger Hauptvereins für Heimatschutz und Denkmalpflege und die Generalversammlung des Historischen Vereins statt. Der Abend bringt die große Festveranstaltung zur 60-Jahr-Feier in der Rudolf-Oetker-Halle. Neben Begrüßungsansprachen und musikalischen Darbietungen des BDM. stehen Vorträge von Prof. Dr. Schrader (Bielefeld) und Dr. Werner Lindner (Berlin). Der Sonntag beginnt mit einem plattdeutschen Gottesdienst. Im Laufe des Tages besichtigen die Gäste gemeinsam das Bielefelder Heimathaus, die Lönsausstellung im Museum, die Sparenburg und das Bauernmuseum. — Mit der Uraufführung des historischen Schauspiels „Die Bauern aus Ravensberg" von Wilhelm Warning geht die große Heimattagung zu Ende.

:-: **Bielefeld**, 31. Okt. **Sich selbst gestellt.** Bei der Polizei stellte sich ein 60jähriger Kaufmann und bezichtigte sich, als Zwangsverwalter eine Summe von etwa 11 670 RM. veruntreut zu haben. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurde er festgenommen und ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. — In der Jöllenbecker Straße verübte ein Mann **Selbstmord** durch Gasvergiftung.

.(). **Bielefeld**, 31. Okt. **Julius Streicher sprach in Bielefeld. — Zwei überfüllte Massenkundgebungen.** Der fränkische Gauleiter Julius Streicher sprach am Freitagabend vor etwa 8000 bis 9000 Partei- und Volksgenossen in der ostwestfälischen Industriestadt Bielefeld. Nicht nur aus dem Stadtgebiet, sondern auch aus der weiteren Umgebung waren die Tausende mit Zügen und Omnibussen gekommen, um den unerschrockenen völkischen Vorkämpfer und bewährten Mitstreiter des Führers sprechen zu hören. Schon Tage vorher war Bielefelds große Ausstellungshalle ausverkauft, so daß die Ansprache des Frankenführers durch Lautsprecher in die Parallelversammlung im Kyffhäusersaal übertragen werden mußte.

Die Ausstellungshalle, die schon lange vor Beginn der Kundgebung wegen Ueberfüllung geschlossen wurde, war überaus wirkungsvoll mit langwallenden Hakenkreuzfahnen, mit einem riesigen Hoheitszeichen, mit Grün und frischen Blumen geschmückt. Ab 19 Uhr spielte die Kapelle des Infanterieregiments 18, die sich freudig in den Dienst der Bewegung gestellt hatte. Zum Empfang des Gauleiters hatten vor der Halle Ehrenabordnungen der Formationen und Gliederungen der Bewegung Aufstellung genommen, während Jungvolk und Hitler-Jugend von der Herforder Straße an Spalier bildeten. Als Julius Streicher kurz nach 20 Uhr in Begleitung des Kreisleiters Himmerich und des Landesstellenleiters Schmidt (Münster) die Halle betrat, brauste ihm stürmischer Begrüßungsjubel entgegen, der sich erst legte, als die Fanfaren des Jungvolks das Zeichen zum Beginn der Kundgebung gaben. Kreisleiter Himmerich begrüßte den Frankenführer. Der Empfang, der ihm hier durch Bielefelds Bevölkerung bereitet worden sei, so führte er aus, zeige ihm schon, daß sein Kampf auch in dieser Stadt verstanden wird und wie sehr die Partei- und Volksgenossen an ihm als einem der ältesten und treuesten Mitarbeiter des Führers hängen.

Als Gauleiter Streicher dann das Rednerpult betrat, brandete ihm erneut stürmischer Jubel entgegen. Ueber 2½ Stunden sprach der Frankenführer zu den Massen. Seine Ausführungen waren eine leidenschaftliche Anklagerede gegen alle Feinde des deutschen Volkes, gegen die Juden als die Erzfeinde jeder Ordnung, gegen den Bolschewismus, gegen falsche Priester, gegen Freimaurer, Pharisäer und Meckerer. An drastischen Beispielen machte Streicher seinen Zuhörern die Bedeutung der Rassenfrage und die Notwendigkeit seines Kampfes gegen Alljuda klar. Immer und immer wieder wurden seine Ausführungen durch stürmische Zustimmung unterbrochen. Als er geendet hatte, wollte die Begeisterung kein Ende nehmen. Jubelnd stimmten die Massen in das von Kreisleiter Himmerich ausgebrachte Sieg-Heil auf den Frankenführer ein.

(!) **Halle i. W.**, 31. Okt. **Hühnerdieb in der Rattenfalle.** Die Landbevölkerung zwischen Hörste und Hesselteich im Kreise Halle klagte in der letzten Zeit über Hühnerdiebstähle, die bei Nacht und Nebel ausgeführt wurden. Von den Tätern fehlte zunächst

25 Pf 45 Pf Blendax Zahnpasta

jede Spur. Nach längeren Ermittlungen stellte man dann nach zwei neuen Hühnerdiebstählen fest, daß keine Spitzbuben am Werk waren, sondern ein Hund, der durch die Auslauflöcher in die Ställe eindrang und die Hühner abwürgte. Er hat die Opfer seiner Mordgier zum Teil auf Feldern verscharrt, wo noch einige Kadaver wiedergefunden werden konnten. Nun galt es aber vor allem, den Räuber zu fassen. Auf dem Hofe Laugemann in Hesselteich hatte man eine Rattenfalle aufgestellt, und diese wurde dem Hunde zum Verhängnis. Als er in einer der letzten Nächte wieder an den Hühnerstall heranschlich, packte aus dem Dunkel der Nacht etwas nach ihm. Da half nun kein Zerren und Heulen, die Rattenfalle hielt ihn fest. Der Bauer holte dann den Jagdpächter, der den Räuber, der auch großen Wildschaden angerichtet haben soll, sofort erschoß. Es handelte sich um einen grauen Schäferhund, dessen Besitzer nicht bekannt war.

)(**Lippstadt**, 30. Okt. **Kinderballon in Polen aufgefunden.** Im Rahmen der Herbstwoche veranstaltete der Deutsche Luftsportverband Ortsgruppe Lippstadt ein Ballonwettfliegen mit Kinderballons. Am Dienstag wurden 1000 Ballone mit angehängten Fundmeldungsformularen aufgelassen. Wie die mittlerweile eingegangenen Fundmeldungen besagen, haben die Ballone beträchtliche Strecken zurückgelegt. So wurde ein Kinderballon von dem starken Westwind in drei Stunden nach Magdeburg gejagt, wo er um 17 Uhr (3 Stunden nach dem Start) gefunden wurde. Zwei Fundmeldungen aus dem Kreise Komin in Polen, Wojwodschaft Lodz, bestätigen, daß dort Mittwoch morgen zwei der in Lippstadt aufgelassenen Ballone gefunden worden sind.

Lippstadt, 31. Okt. **Zollrat i. R. Elbrecht †.** Aus Hannover ist die Nachricht hier eingetroffen, daß der frühere langjährige Leiter des früheren Hauptzollamtes in Lippstadt, Zollrat i. R., Major der Landwehr a. D., Carl Elbrecht dort im Alter von 79 Jahren nach längerem Leiden gestorben ist. („Patriot".)

Aufschub einer guten Tat
Hat schon oft gereut;
Hurtig leben ist mein Rat.
Flüchtig ist die Zeit.

Gleim.

Die Prämiierung der besten Hengste

⊙ **Münster**, 30. Okt. Bis in den Nachmittag hinein waren besondere Kommissionen tätig, aus den Kalt- und Warmbluthengsten die besten Tiere für die Prämiierung auszuwählen. An Ehrenpreisen standen dafür ganz besonders schöne Stücke zur Verfügung, die u. a. gestiftet waren vom Oberpräsidenten, Landeshauptmann, Landesbauernführer, der Stadt Münster wie auch den verschiedensten Züchterorganisationen. Weit mehr noch als in früheren Jahren hatte die Preisverteilung eine große Zuschauermenge herbeigerufen. Das große Oval der Münsterlandhalle war fast ganz besetzt. Auch zahlreiche Ehrengäste waren anwesend. Wie in den früheren Jahren wurden die Preisträger ihrer Wertung nach vorgeführt und dem Besitzer dabei von dem Landeshauptabteilungsleiter II, Dunkel, in Vertretung des Landesbauernführers die Ehrenpreise überreicht. Den Siegern beider Klassen wurde der Staatsehrenschild des Reichs- und Preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft zuerkannt. Außerdem hatte der Minister für die besten Hengste des Kaltbluts zwei große und vier kleine Staatspreismünzen und des Warmbluts eine große und zwei kleine Staatspreismünzen bereitgestellt. Die Sieger waren beim Kaltblut „Fer", Bes. Heinrich Föcker-Holtkamp, Altendorf bei Dorsten, beim Warmblut „Hofgänger", Bes. Hubert Rickermann, Maestrup bei Greven. Im einzelnen ergab die Prämiierung folgendes Bild:

Kaltblut: Siegerklasse: „Fer", Bes. Heinrich Föcker-Holtkamp, Altendorf bei Dorsten; „Adjutant", Bes. Frau Antonia Schulze Wartenhorst, Everswinkel; „Apollo", Bes. Jos. Schulze Denkhaus, Dünninghausen bei Beckum; „Commandeur", Bes. Pferdezuchtgenossenschaft Brilon; „Gallwitz", Bes. Bernhard Große Lasthaus, Lasthausen bei Wulfen; „Alban", Bes. Wwe. Wilhelm Ellinghaus, Ebbelich bei Westerholt.

Klasse 1a: Zweijährige, in Westfalen gezogene Hengste: „Adjutant", Bes. Frau Antonia Schulze Wartenhorst, Everswinkel; „Apollo", Bes. Jos. Schulze Denkhaus, Dünninghausen bei Beckum; „Liebhard", Bes. Frau Antonia Schulze Wartenhorst, Eversswinkel; „Carmelit", Bes. Otto Pellengahr, Haus Geist bei Oelde; „Amicus", Bes. Wilhelm Berlinghoff, Hesseler bei Bellern; „Gereiter", Bes. Frau Antonia Schulze Wartenhorst, Eversswinkel; „Gangolf", Bes. Heinrich Osthoff, Norddorf bei Lippstadt; „Arius", Bes. Bern. Holtgräwe, Westkirchen; „Galater", Bes. Johannes Bertlich, Stratmannshof bei Suderwich; „Cantu", Bes. Frau Antonia Schulze Wartenhorst, Eversswinkel; „Ataman", Bes. Wwe. Schulze Arden, Bettinghausen; „Calvisius", Bes. Stephan Kersting, Frölich bei Lippborg; „Saladin", Bes. Wilhelm Schulze Arden, Bettinghausen; „Altmar", Bes. Hugo Rieping, gut. Ketteler, Tönnishäuschen; „Culi", Bes. Otto Pellengahr, Haus Geist bei Oelde. Diesen Hengsten wurden Angeldprämien bewilligt.

Klasse 1b: Zweijährige, nicht in Westfalen gezogene Hengste: „Bremner", Bes. Ludwig Isenbeck, Ostbönen bei Hamm; „Tarif", Bes. Franz Springmann, Behmershof bei Gladbeck-Brauck. Auch für diese Hengste wurden Angeldprämien gewährt.

Klasse 2a: Dreijährige, in Westfalen gezogene Hengste: 1a-Preis „Commandeur", Bes. Pferdezuchtgenossenschaft Brilon; 1b) „Alban", Bes. Wwe. Wilhelm Ellinghaus, Ebbelich bei Westerholt.

Klasse 2b: Dreijährige, nicht in Westfalen gezogene Hengste: 1. Preis „Wrangel", Bes. Pferdezuchtgenossenschaft Haaren bei Paderborn.

Klasse 3a: Vierjährige und ältere, in Westfalen gezogene Hengste: 1a-Preis „Gallwitz", Bes. Bernhard Große Lasthaus, Lasthausen bei Wulfen; 1b) „Grandi", Bes. Franz Kottmann, Ermelinghof; 3a) „Monteur", Bes. Heinrich Hoenhorst, Freckenhorst; 3e) „Quintal", Bes. August Spitthöver, Enniger; Anerkennungen: „Chorknabe", Bes. Heinrich Hoenhorst, Freckenhorst.

Klasse 3b: Vierjährige und ältere, nicht in Westfalen gezogene Hengste: 1a-Preis „Fer", Bes. Heinrich Föcker-Holtkamp, Altendorf bei Dorsten; 1b) „Albi du Cocambre", Bes. Hengsthaltungsgenossenschaft Dülmen; 3b) „Potin de Bassily", Bes. Johannes Bertlich, Stratmannshof bei Suderwich.

Warmblut: Siegerklasse: „Hofgänger", Bes. Hubert Rickermann, Maestrup bei Greven; „Förderer", Bes. Theodor Haselon, Albersloh; „Hallore", Bes. Hermann Große Austrup, Bösensell; „Schwarzenberg", Bes. Bernhard Bureick, Menninghausen bei Oelde; „Meteor", Bes. Max Tüshaus, Sölten bei Herbest-Dorsten; „Sonnenglanz", Bes. Joseph Schulze Berning gut. Döring, Hanrorup bei Darup.

Klasse 4a: Zweijährige, in Westfalen gezogene Hengste: „Hofgänger", Bes. Hub. Rickermann, Maestrup bei Greven; „Menelik", Bes. Max Tüshaus, Sölten bei Herbest-Dorsten; „Magnus", Bes. Wwe. Albert Haffert, Wadersloh; „Meer", Bes. Wilhelm Meier Binkhoff, Ostenfelde (Angeldprämien).

Klasse 4b: Zweijährige, nicht in Westfalen gezogene Hengste: „Förderer", Bes. Theodor Haselon, Albersloh; „Fliegerheld", Bes. Karl Geßmann, Appelhülsen; „Jagdkönig" Bes. Theodor Haselon Albersloh (Angeldprämien).

Klasse 5a: Dreijährige, in Westfalen gezogene Hengste: 1. Preis „Sonnenglanz", Bes. Jos. Schulze Berning gut. Döring, Hanrorup bei Darup; „Arion", Bes. August Spitthöver, Enniger.

Klasse 5b: Dreijährige, nicht in Westfalen gezogene Hengste: 1. Preis „Streber", Bes. Wilhelm Speckbrock, Bockum bei Datteln.

Klasse 6a: Vierjährige und ältere, in Westfalen gezogene Hengste: 1a-Preis „Schwarzenberg", Bes. B. Bureick, Menninghausen bei Oelde; 2) „Burgunder", Bes. Willi Ruhenstroth, Gütersloh; 4) „Scharführer", Bes. Pferdezuchtgenossenschaft für den Kreis Wiedenbrück.

Klasse 4b: Vierjährige und ältere, nicht in Westfalen gezogene Hengste: 1. Preis „Forstmeister", Bes. Wilhelm Hartlage, Preuß.-Ströhen (Krs. Lübbecke); 2) „Horst", Bes. Stephan Schilling, Gut Brockhoff bei Stirpe (Krs. Lippstadt).

Alter Ueberlieferung gemäß vereinigten sich am Abend dieses zweiten Tages die anwesenden westfälischen Pferdezüchter und Freunde der Pferdezucht in den Räumlichkeiten des Zwei-Löwen-Klubs zu einem Züchterabend. Am Samstagvormittag schloß die große Veranstaltung mit dem Ankauf der Hengste durch den Oberlandstallmeister Dr. Seiffert für die Preußische Gestütsverwaltung.





Sowjetempfang im Kreml. Radek-Sobelsohn spricht im Rundfunk über die Segnungen des Systems, die so aussehen, wie dieses während der Hungersnot verlassene Dorf bei Charkow in der Ukraine.

Im Nibelungenverlag (Berlin) erschien eine neue Broschüre „Das bringt die Rote Armee", die einen wahrheitsgetreuen Querschnitt durch das grausige Vernichtungswerk der Kommunisten in Sowjetrußland selbst und anderen Staaten, wie z. B. Spanien, gibt. Die Schrift reißt der verlogenen Propaganda der Sowjetjuden die Maske vom Gesicht. Das Bild links zeigt eine Schlemmerei im Moskauer Kreml. Vor kurzem wurde bekanntlich der Jude Radek-Sobelsohn verhaftet, weil er mit Sinowjew unter einer Decke gesteckt haben soll und nun dasselbe Ende erwartet. Hier wird gepraßt, aber das Land verödet, denn Hunger und Mord rotten ein ganzes Volk aus.

Nibelungen-Verlag — Scherl-M)

Unterhaltungsblatt

„Sei nicht so kleinlich", antwortete der Hinneck im gereizten Tone. Wer spricht denn von Polizei? Nun hört doch mal her. Ihr kennt doch die Brücke, über die jeden Tag die Kleinbahn fährt. Der Wassergraben ist eigentlich gar kein Wassergraben. Mit Holzschuhen kann man im Bachbett stehen, ohne daß die Strümpfe naß werden."

„Was hat das denn mit den Hamstern zu tun?" fragte der neugierige Gottfried. Verschmitzt lachend erzählte Hinneck weiter:



Ukraine.

Sowjet- im Mos- ahl, aber Soldat (M)

Gleim.

ax

sta

ieberungen während Streiker Kreisleiters Kreis- Der Bedürfnisse Jeder Stadt Partei- Rednerpult Jubel ent- Franken- Juden als Bolsche- Freimau- Bei- Betrunkenheit immer durch Als er kein Ende in das von Weg-Heil auf

in der Rat- Hörste und Nebel letzten Zeit Nebel sollte zunächst

in Polen Ortsbund Mitglieder Gefängnis. Als Dunkel der Jahren Er hat die Gelder ver- Gefängnis, den Er alleine, Räte- Gefängnis. Er hat den Räte- Gefängnis. Er hat sich Gefängnis. Er hat nicht

Aus Major der Haupt- Major im Alter

Unterhaltungsblatt

Nr. 300 Beilage zur „Glocke" / 1. November 1936

„Sei nicht so kleinlich", antwortete der Hinnerk im gereizten Tone. Wer spricht denn von Polizei? Nun hört doch mal her. Ihr kennt doch die Brücke, über die jeden Tag die Kleinbahn fährt. Der Wassergraben ist eigentlich gar kein Wassergraben. Mit Holzschuhen kann man im Bachbett stehen, ohne daß die Strümpfe naß werden."

„Was hat das denn mit den Hamstern zu tun?" fragte der neugierige Gottfried. Verschmitzt lachend erzählte Hinnerk weiter: „Nun mal alles nach der Reihe. Wie ich schon oft beobachtet habe, kommen die Hamster des Abends die Bahn entlang. Der Weg ist eigentlich verboten, aber die Hamster kommen auf die letzte Minute aus der Bauerschaft. Sie müssen rennen, um den Zug zu erreichen." „Kerl, du bist nicht helle. Die haben Zeit genug, nur wollen sie in der letzten Sekunde in den Zug springen, um nicht von der Polizei angehalten zu werden. Eine Frau hat's mir erzählt, die ich vor einigen Tagen mit der Schiebkarre zur Bahn begleiten mußte." Alfons mischte sich ins Gespräch: „Gottfried, halt du doch erst mal den Mund. Laß Hinnerk doch weitererzählen." Hinnerk beeilte sich, zu Ende zu kommen. „Also, wir stellen uns mit dicken „Bengels" unter die Brücke, und wenn nun die Leute darübergehen, donnern wir mit unseren Stöcken gegen die Bretter und machen ein richtiges Indianergeheul. Was meint ihr wohl, was die Leute ausreißen werden. Die haben sowieso Angst um ihre gesammelten Schätze."

Wie konnten die Jungens solch lockenden Reden widerstehen? Bald hatten sie Knüppel und zogen auf ihren Stand. Abwechselnd mußte einer Wache schieben, das heißt soviel, der Wacheschiebende mußte Ausschau halten, ob nicht einige schwerbepackte Hamster und Hamsterinnen im Anzug waren. Gottfried gab das verabredete Zeichen. Eine ältere Frau mit einer jüngeren Begleiterin kamen den Bahndamm entlang. Die Jungens verbargen sich unter der Brücke. Hinnerk war sogar in die eisernen Verstrebungen geklettert, um den Stock recht stark an die Deckenbretter schlagen zu können.

Als die Jungens knirschende Schritte über sich vernahmen, donnerten sie wild mit ihren Knüppeln gegen die dünnen Bretter. Ein mächtiges Bölken verstärkte den Krach. Man hörte zwei Aufschreie und dann ein eiliges Laufen. Unter der Brücke hielten sich drei Jungens den Bauch vor Lachen. Prustend sagte der Hinnerk: „Das ist uns fein geglückt. Alfons, guck mal nach, ob noch weitere Hamster über die Bahnbrücke gehen." „So eilig hatte es der Alfons nicht. Zuerst mußte noch besprochen werden, was die Hamsterweiber, jawohl Hamsterweiber sagten sie, sich wohl bei dem Krach gedacht hätten. Vielleicht glaubten sie an Gespenster! Wie nun der Alfons nach oben stieg, rief er auf halbem Wege hastig zurück: „Du Himmel, zu Hause rufen sie deinen Namen!" Widerwillig gehorchte Hinnerk dem Rufe. Zu interessant war es unter der Brücke. Hastig verabschiedete er sich von seinen Kameraden: „Morgen abend um dieselbe Zeit hier bei der Brücke." Hinnerk hat am andern Tage den Spuk nicht mehr mitgemacht. Als Hinnerk dem elterlichen Hause zuschlenderte, rief die Mutter ihm entgegen: „Heinrich, wo steckst du eigentlich? Du mußt noch eine Frau zur Bahn begleiten." Dem Hinnerk lag nicht viel an der Begleitung. Diese Frauen gaben selten Trinkgelder. Ja, wenn es der dicke Mann wäre, der immer von Dortmund herüberkam und fast immer lachte. Sogar richtige Schokolade hatte er bei sich gehabt, die viele Kinder noch gar nicht kannten. Nur Vater hielt nicht viel von dem fremden Mann, der immer soviel Geld bei sich hatte.

Die Hamsterin erzählte mit wirren Worten von dem Schrecken, den sie eben bekommen hatte. Kleimann schüttelte immer wieder den Kopf und konnte den Vorfall nicht begreifen. Ein Gespenst unter der Brücke oder Polizisten im Busch und am Bahndamm? Kaum zu glauben! Die Frau war krank. Einen schweren Herzfehler hatte die nach Atem ringende Frau. Blau lief das Gesicht an. Was gab es doch für arme Leute auf der Welt! Laut sagte er: „Wenn junge Burschen diesen Schabernack gemacht haben, dann verdienen sie nicht, daß sie noch satt zu essen bekommen." Hinnerk hörte diese Worte und sah auch die japsende Frau, die sich in der Aufregung zuviel angestrengt hatte.

Als ihm auf dem Bahnhof die Frau ein Trinkgeld in die Hand drücken wollte, lehnte Hinnerk es großzügig ab. Der Junge hatte zum ersten Male einen kleinen Einblick in die Not der Menschen getan.

Allerlei

⊙ **Ernährung und Langlebigkeit.** (Forschungsergebnisse in Brasilien). Brasilien gehört zu den rund zehn Ländern der Erde, in welchen die Langlebigen im Alter von über hundert Jahren besonders zahlreich sind. In dieser hohen Altersklasse sind übrigens einheimische und eingewanderte Weiße, die Indianer und Neger fast gleichmäßig beteiligt. Da somit die Rassenzugehörigkeit augenscheinlich nicht entscheidenden Einfluß auf die Langlebigkeit ausübt, hat es Galdino Ramos, Rio de Janeiro, unternommen, den Einfluß der Ernährung und Arbeitsleistung zu erforschen. Er veröffentlichte seine Untersuchungen vor kurzem im „Boletin do Ministerio do Trabalho, Industria e Commercio" unter dem Titel „Langlebigkeit, körperliche Widerstandskraft und Ernährung" auf Grund von Feststellungen unter den Indianern und Mischlingen des Amazonengebietes und unter den Weißen der brasilianischen Nordstaaten. In bezug auf die Indianer stellt Galdion Ramos fest, daß die Lebensweise der männlichen und weiblichen Inhaber der höchsten Altersrekorde eine mehr als dürftige ist und ihr Hauptnahrungsmittel aus Chibé besteht. Der Nährwert dieses aus Mandiocamehl hergestellten Breies, dem nur Wasser beigegeben wird, ist allgemein als sehr minderwertig bekannt. Da dieses Nahrungsmittel außerdem nicht einmal in genügenden Mengen zur Verfügung steht, so darf ausgesagt werden, daß diese indianische Bevölkerung sich gewissermaßen im Zustande ständigen Fastens befindet. Trotzdem stellt sie, wie auch die in ähnlichen Verhältnissen lebenden Einwohnerschichten von Mittel- und Südamerika, sehr zahlreiche Langlebige, die das Alter von hundert Jahren bei weitem überschreiten, obwohl sie zeitlebens gezwungen waren, schwerste Arbeitsleistungen zu verrichten. Tage und Nächte hindurch ununterbrochene, schwerste Ruderarbeit gehört in ihrem Leben nicht zu den Seltenheiten. Die Untersuchungsergebnisse Ramos stimmen, und das ist besonders denkwürdig, genau überein mit den Berichten über Beobachtungen, die Bischof Brandao von Belem bereits in den Jahren 1785 bis 1788 während seiner Tätigkeit in Brasilien machte und in seinem Tagebuch hinterließ. Es handelt sich daher um zeitlich und räumlich sehr ausgedehnte Untersuchungen, deren Ergebnis offenbar bestätigt, daß dürftigste Lebensweise und übermäßige Arbeitsleistungen die Langlebigkeit weit eher fördern als hemmen. Die brasilianische Presse betont das in ihren Besprechungen mit Nachdruck und dem Hinweis darauf, daß Langlebigkeit besonderen Ausmaßes in den üppig lebenden Volksschichten Brasiliens bei weitem seltener anzutreffen ist als in den ärmeren Kreisen. Es darf hinzugefügt werden, daß auch in allen anderen Ländern und Völkern, die sich durch besonders zahlreiche höchste Altersrekorde auszeichnen, dasselbe Verhältnis festgestellt wurde.

M. Te.

Gedankensplitter

Dummheit allein kann nichts erreichen,
Doch hat Erfolg sie ohnegleichen
Und bringt's im Leben ziemlich weit,
Wenn sie sich paart mit Dreistigkeit.

*

Die Liebe lebt von einem Blick,
Doch muß sie auch — o Mißgeschick,
O herzbedrückendes Verderben! —
Oftmals an einem Blicke sterben.

Heiteres



Deike-M

„Für Sie, Fräulein Gerda, würde ich bis ans „Ende der Welt gehen!"

„Eine großartige Idee — wollen Sie nicht gleich damit anfangen?"

Rätsel-Ecke

Tauschrätsel

Alle, Aller, Edam, Halle, Kammer, Kosten, Lid, Tonne, Rachen, Raub.

Werden die Anfangsbuchstaben der vorstehenden Wörter durch andere Buchstaben ersetzt, so entstehen Wörter, deren richtig geordnete Anfangsbuchstaben den Namen eines bekannten Schriftstellers nennen.

(Lösung folgt in nächster Nr.)

2. November

Sonnenaufgang 7.27 Uhr, Sonnenuntergang 16.59 Uhr
Mondaufgang 19.23 Uhr, Monduntergang 11.35 Uhr
Mond in Erdnähe.

1642: Zweite Schlacht bei Leipzig (Breitenfeld), Sieg der Schweden über die Kaiserlichen. 1766: Der österreichische Feldmarschall Franz Graf Radetzky in Trebnitz geb. (gest. 1858). 1827: Der Orientalist Paul de Lagarde in Berlin geb. (gest. 1891). 1846: Der schwedische Dichter Esaias Tegner in Oestrabe bei Värjö gest. (geb. 1782). 1856: General der Infanterie Hermann von Kuhl in Koblenz geb. (vor 80 Jahren). 1917: Graf Hertling wird deutscher Reichskanzler. 1918: Waffenstillstand zwischen Oesterreich-Ungarn und der Entente.

Schwester Gerlinde

Roman von Anny Wothe

11) Nachdruck verboten!

Und mit leiser, süßer Stimme hub sie an zu singen — wie sie es oft bei Klaus tat, wenn er nicht schlafen konnte — ein altes halb vergessenes Lied aus der Kinderzeit:

„Suse Musekättjen
Leep aver den Saal,
Aver de Deel
Suse Musekättjen,
Heft du man eenen Schoh?
Suse Musekättjen,
Wo wullt du na to?"

Winifred hatte die weißen Hände über der Brust gefaltet. Mit einem stillen, verklärten Lächeln lag sie da, wie im Traum nachsinnend, als lausche sie verlorenem Klang.

Und Schwester Gerlinde sang:

„Suse Musekättjen
Leep aver den Damm,
Un har man eenen
Strumphäseken an;
Un eenen Schoh!
Suse Musekättjen,
Wo wullt du na to?"

Nun hob Winifred mit einem unbeschreiblichen Ausdruck die gefalteten Hände zu der Singenden auf, die sich in ihrer weißen Schwesternhaube liebevoll über sie neigte und nur noch leise, ganz leise, zu ihr hernieder summte, als wiege sie ein unruhiges Kind in den Schlaf:

„Suse Musekättjen
Wo wullt du denn hen?
Achter dem Barge
Na'n Bruthuse hen!
Dar slachtet se'n Swin,
Und dar trinket se Win,
Da willst wie Katten
Recht lustig mal sin."

Und dann brach ein Tränenstrom aus Winifreds Augen, und beide Arme um den Hals der Schwester schlingend, schluchzte sie auf:

„Mutters Lied, Schwester! Ach, wie oft hat sie es uns Kindern gesungen. Und dann niemand mehr — niemand."

Im Nebenzimmer aber hatte sich Sölve in ihrem Bett aufgerichtet und lauschte in die Nacht hinaus.

Lächelnd schüttelte sie dann den Blondkopf und legte sich wieder in die Kissen zurück.

„War es mir doch", flüsterte sie schon bald wieder im Schlaf, „als singe unser Mütterlein, das doch so lange tot:

„Suse Musekättjen — — —

Wie man doch so dumm träumen kann."

An der Brust Schwester Gerlindes da weinte die junge Braut die ersten lindernden Tränen, die ihr zum erstenmal das Weh von der wunden Seele lösten.

Als der Morgen tagte und der Sturm noch immer sein wildes Lied über die Borsumburg und über die Meereswellen pfiff, schlief Winifred, noch Tränen auf den Wangen, süß und fest.

Schwester Gerlinde aber saß, die Hände gefaltet, an dem Lager der jungen Braut und wachte mit bebender Seele, wie sie die ganze Nacht gewacht hatte.

Als es hell wurde, war die rotblühende Heide braun, und der Sturm hatte die letzten Herbstrosen geknickt. Schaurig zog der rauhe Sturmgeselle über die Heide, und dunkle Nebel brauten über den schwarzen Wellenbergen.

Aber Schwester Gerlindes Herz war voll Sonne.

Der erste Sieg, der erste wirkliche Sieg über ein armes, kleines, zuckendes Menschenherz, das sich nach Liebe sehnte und doch so einsam war. Und wie eine Mutter ihr krankes Kind, so deckte Schwester Gerlinde zartsorgend die Komtesse zu, und ihre Hände schmiegten sich einen Augenblick betend um das rotlockige Haupt der Schläferin.

Dann ging Schwester Gerlinde, um nach ihrem kleinen Patienten Klaus zu sehen.

Winifred aber flüsterte mit einem glücklichen Lächeln um den roten Mund im Traum immer wieder vor sich hin:

„Suse Musekättjen
Wo wullt du denn hen?"

*

Es war fast Mittag, als Winifred erwachte. Erstaunt rieb sie die schwarzen Sammetaugen und sah verstört um sich.

Sölve stand lachend wie der junge Frühling an ihrem Bett und hielt ihr einen Strauß Rosen entgegen.

„Du Langschläferin", rief sie fröhlich. „Mach bloß, daß du aufstehst, Dr. Berting ist schon da und Söderborg. Schwester Gerlinde behauptete, ich müsse dir die Rosen bringen — es sind die letzten —, du wüßtest schon, weshalb."

Winifred kam jetzt erschreckt das Erinnern. Fast unwillig schob sie die Rosen von sich, so daß einige geknickt die Köpfchen senkten.

„Die armen Dinger", bedauerte Sölve. Dabei verwunderte sie sich, daß Winifred, die inzwischen aufgestanden war, plötzlich taumelte.

„Bist du krank?" fragte sie ängstlich, die Schwester zärtlich umfangend.

„Ich weiß es nicht. Ich habe einen unerträglichen Kopfschmerz."

„So bleib doch liegen, Wini. Ich will dir Schwester Gerlinde schicken und es Großmama sagen."

„Nein, laß das. Mir wird schon besser werden."

Und mit Aufbietung all ihrer Willenskraft zog sie sich an.

Was hatte doch gestern abend Schwester Gerlinde gefabelt von einem neuen Leben?

Winifred lachte laut und höhnisch auf, so daß Sölve sie ganz verstört ankah.

Schwester Gerlinde! Winifred sann und sann. War sie selber nicht gestern fast dem Zauber erlegen, dem keiner widerstand? Wie war es doch gekommen? Richtig, die Schwester hatte ihr das alte Kinderlied gesungen, Mutters Lied.

Und Winifred schlang plötzlich ihre Arme um die Schulter der Schwester. Ein trockenes Schluchzen saß ihr in der Kehle.

„Was hast du nur, Wini?" forschte die Kleine. „Du bist so merkwürdig heute."

Einen Augenblick zögerte Winifred noch, dann sagte sie, während sie ihr rotgoldenes Haargewirr kämmte, daß die Funken nur so flogen:

„Ich habe mich mit Söderborg verlobt. Darum ist er hier."

Sölve quikte laut vor Entzücken auf und wirbelte wie ein Kobold in der Stube herum.

Winifred sah ihr eine Weile mit höhnisch verzogenen Lippen zu, und indem sie die weiche Haarfülle in einem losen Knoten am Hinterkopf zusammendrehte, spöttelte sie:

„Du scheinst dich ja mächtig zu freuen, daß ich euch und die Borsumburg verlasse."

„Hat der d… die dissten…

Das „Wochenblatt … fallen" schreibt treffen…

„Haben wir uns … ter Ausspruch entsta… belagen soll? Ja gl… ersonnen, um halb i… „latinisten Bauern" e…

Die „dicksten Kerl… hat eben nicht d… fähigste Bauer i… tel ist uns Vorbild … und zielbewußt, mi… kommt heute nicht d… ziehen und ein hol… Wer heute deutsche… will, der muß in … „Stromlied", wie … lernt haben. Bauer … handwerksmäßigen … sehen, sondern auch … Zusammenhänge e… heute nicht nur, w… ausführt; er muß a… so und nicht anders … und morgen pflügt …

Für beide Arbeits… richtigen Anleitung … „Wie", lernen unj… und beim Lehrherrn … die Zeit, sich um … Und selbst beim be… bleibt manche Frag… mann herantritt, … doch Zeitschriften, … und Bücher …?", … Gewiß, die gibt es, … möchte da hinbuch… Anleitung fehlt! W… tauchen da z. B. im … K…? Dazu noch … Stärkewert, Rein… und viele andere. … besten Vorsätzen be… cher wieder zur … studium ist es also …

Hier nun springt … Sie sieht ihre Aufg… rie" zu lehren. Di… sehr im praktischen … Lehrer, sondern mit … schaftsberater: Als … traut mit den Fr… Den meisten unser… dies alles genau b… Schülerzahl unserer… beste Bemeis dafü… Bedürfnissen des … und ganz entsprech… da einzelne absetz… Winterhalbjahre n… schicken wollen und … einen Winter zum … glauben entbehren … sten Kartoffel…

Die Kleinka… Jungschützen des … der Türnierger S… 720 möglichen; be… von 11,6 auf die … Mannschaftspreis … vensburg mit 3232…

Der amerikanisch… Jacobs befindet … trifft in den nächs… Reise hat in der … mit Max Schmeli… Weltmeisterschaftsk… Braddock zu bespr… bei dem Schmeling… daran interessiert, … Kämpfen vor der … anlasten.

Es bleibt bei …

Der 1. FC. … Ansetzung des … Tschammerpokal … Gelsenkirchen (Ein… Fußball hat die … und den Einsprun… mitgeteilt, daß je… bedeute und die … neutralen Ort de… beeinträchtigen w… 8. November auf … Schalke 04 und … senkrechten ausge…

Dortmund, …

Die erste …

In den ersten … sollen nach dem … Gauen Hallenbas… den, in denen di… hat erkannt, daß … eine außerordent… zum andern hab… Feldhandballtage… welche Auswahlm… Ueberanstrengung … lichen Spielerau…

Mit einem leisen Wehruf flog Sölve der Schwester an die Brust.

„Ach nein, Wini," stammelte sie, „es ist ja nur, weil du jetzt so sehr glücklich wirst."

„So sehr glücklich", wiederholte Winifred und strich liebkosend der Schwester die blonden Locken aus dem erhitzten Gesicht, und dann fügte sie warm hinzu:

„Du wirst bei mir immer eine Heimat finden, Sölve."

Die Kleine nickte, und während sie Winifred das weiße Tuchkleid zuhakte, sagte sie herzlich:

„Ich danke dir, Wini. Aber findest du nicht auch, daß es jetzt gar nicht mehr so schlimm auf der Borsumburg ist, wie früher?"

Ein finsterer Blick Winifreds traf die Sprecherin.

„Nein, gar nicht mehr so schlimm", kam es tonlos von Winifreds Lippen, und durch ihre Seele ging es wie ein Sturm.

„Auch sie abtrünnig — auch sie verloren."

Im selben Augenblick erschien die Trud mit unheilverkündendem Gesicht:

„Der Herr Graf lassen Komtesse Winifred sofort zu sich bitten."

Sölve legte unwillkürlich ihre Arme schützend um die Schwester.

Gelassen schob Winifred die Kleine von sich.

„Ich komme sofort, Trud!"

Die Alte verschwand, und Sölve weinte laut auf.

„Papa wird gewiß sehr böse sein. Trude sah ganz verstört aus."

„Nein", lächelte Winifred bitter. „Heute ist er gut, wo er weiß, daß er mich los wird."

Und ohne die heftig aufschluchzende, junge Schwester noch zu beachten, verließ Winifred hoch aufgerichtet das Zimmer. —

Winifred stand ihrem Vater still und blaß, aber stolz und unnahbar gegenüber.

Bei ihrem Eintritt hatte sie Baron Söderborg, der sich aus einem der tiefen, dunklen Ledersessel erhob, flüchtig begrüßt als sähe sie ihn heute zum erstenmal.

Graf Hark blickte seiner Tochter lange in das marmorweiße, unbewegte Gesicht, aus dem ihm die großen Augen so fremd entgegenfunkelten.

Ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust, dann sagte er mit dunkler Stimme:

„Ich habe dich rufen lassen, Winifred. Was ich mir vorgenommen, dir heute morgen zu eröffnen, ist nun gegenstandslos geworden. Baron Söderborg wirbt um deine Hand. Was hast du darauf zu sagen?"

„Ich nehme seinen Antrag an." Wie kalt und klar die junge Stimme klirrte. Graf Hark schnitt sie ins innerste Herz.

„Hast du dich auch gewissenhaft geprüft, Winifred?" fragte der Graf nun doch bewegt. „Wenn ich mir auch als deinen Gatten kaum einen lieberen Menschen denken kann als Dirck, den langjährigen Freund unseres Hauses, so darf ich dir als Vater doch nicht verhehlen, daß deiner Pflichten warten, von denen ich nicht weiß, ob du ihnen gewachsen bist."

„Das wird Baron Söderborg zu entscheiden haben", kam es abweisend von den spröden Mädchenlippen.

Graf Hark trat frostig zurück, und zu Söderborg, der in abwartender Haltung ruhig dastand, sagte er:

Winifred hat gewählt. So heiße ich dich, Dirck, also als Sohn und Freund willkommen. Möchte der Bund, den ihr heut schließt, auch beiden zum Segen gereichen!"

Söderborg hatte beide Hände auf des Freundes Schulter gelegt. Mit tiefem Blick sah er ihm in das ernste, bekümmerte Gesicht.

„Ich danke dir, Hark", sagte er innig. „Danke dir von ganzem Herzen. Ich weiß das Vertrauen wohl zu werten das du und auch Winifred mir entgegenbringen, und ich werde mich bemühen, mich dessen würdig zu zeigen."

Und Graf Hark heftig die Hand drückend, trat er zu Winifred, die steif und starr mit steinernem Gesicht dastand. Ihre schlaff herabgesunkene Hand ergreifend und sie an seine Lippen führend, kam es in weichen, warmen Herzenstönen aus seinem Munde:

„Wir wollen versuchen, eins zu sein, Winifred, im Denken und Fühlen, wir wollen versuchen, jeden Tag besser zu werden in dem Bestreben, füreinander zu leben."

Die Komtesse sah ihm mit eisigem Blick in das bewegte Gesicht, und mit beleidigendem Gleichmut entgegnet sie:

„Ich werde mir natürlich Mühe geben, die Pflichten zu erfüllen, die du von mir erwarten kannst. Für Sentimentalitäten sind mir beide aber wohl nicht geschaffen."

Söderborg ließ Winifreds Hand jäh fallen. Einen Augenblick sprühten seine Augen zornig auf. Aber er hatte sich doch zu gut in der Gewalt, um seinem Unmut Worte zu leihen.

„Dein Vater", sagte er zu Winifred höflich, „ist damit einverstanden, daß wir möglichst bald heiraten."

Winifred fuhr hastig herum und sah ihren Vater forschend an. Wußte er vielleicht doch von ihrer gestrigen Flucht? Hatte Dirck, hatte Schwester Gerlinde sie verraten?

Dunkle Glut trat in Winifreds Antlitz. Sie schämte sich plötzlich, daß sie so schwach gewesen, Söderborg zu folgen, sie schämte sich, daß sie sich gewissermaßen verkauft hatte, um der verhaßten Tyrannei ihres Vaters zu entrinnen. Aber jetzt hieß es durchhalten. Niemand sollte ihre Schwäche sehen.

„Ich danke dir, Dirck", entgegnete sie kühl, „daß du bereits alles mit Papa geordnet hat. Da bleibt mir ja nichts mehr zu tun übrig."

„Nein", lachte Söderborg nun leise auf, „es bleibt also nun gar nichts mehr übrig, als uns den Borsumern als glückliches Brautpaar zu präsentieren."

Er zog ohne weiteres ihren Arm durch den seinen.

„Komm, jetzt zur Großmama", gebot er ganz selbstverständlich, „ich glaube, sie wartet schon lange auf uns."

Befremdet sah ihm Winifred ins Gesicht. Also auch die Großmama wußte bereits.

„Kommst du mit, Hark", fragte Söderborg schon im Fortgehen den Freund.

„Ich folge euch sofort." Graf Borsum-Gött nickte.

Da tönte auch schon der Gong durchs Haus, der zur Mittagstafel rief.

Hark sah dem Brautpaar düster, fast verzweifelt nach. Einen Augenblick deckte er beschattend die Hand über die Augen.

Wie schrecklich das alles war! Jeder Vater hätte sein Kind in einer solchen Stunde warm ans Herz genommen und den Segen des Himmels auf das junge Haupt herabgefleht. Und er hatte sich nicht einmal überwinden können, seinem Kinde die Hand zu reichen.

Liebte er denn Winifred nicht, die der Frau so ähnlich sah, die einst sein Leben kaltlächelnd vernichtet hatte?

Ein schmerzliches Stöhnen entrang sich der Brust des Grafen.

Nur jetzt nicht denken müssen, nur jetzt nicht grübeln. Aber er hob doch, ehe er das Zimmer verließ, wie betend beide Hände empor, und aus innerstem Herzen kam es über seine Lippen:

„Möchte sie mit Söderborg glücklich werden, möchte sie lernen, daß es der Liebe Brauch, alles hinzugeben, selbst das Leben. Möchte sie lernen, daß das Glück auch im Vergeben liegt."

Als Graf Hark in den Speisesaal trat, sah er gerade noch, wie Söderborg sich über die Hand seiner Mutter beugte, und wie seine Mutter dann bewegt die Enkelin in ihre Arme schloß.

Unwillkürlich stockte sein Fuß. Am liebsten wäre er umgekehrt. Er liebte Familienszenen nicht. Aber seine Mutter, die ihn schon kannte, nickte ihm strahlend, verständnisinnig zu, als er ihr die zitternde Hand küßte.

Als er ihren Arm in dem seinen fühlte, um sie zu Tisch zu führen, nachdem er flüchtig Dr. Berting und die Hausgenossen begrüßt, wurde er ruhiger. Es war, als ginge ein warmer, besänftigender Strom von dieser alten Frau an seiner Seite aus, die so viel Liebes und Leides mit ihm getragen.

Schwester Gerlinde war an ihm wie ein Schatten vorübergehuscht. Er hörte aber von Sölve, daß sie es gewesen, die den Tisch so festlich mit rotem Weinlaub und den letzten Herbstrosen geschmückt hatte. Auch von der Fruchtschale fiel buntes Weinlaub in duftigem Gerank hernieder, und sogar die Sektgläser zierten kleine Sträußchen von Rosenknospen. Er sah das alles bis in die kleinste Einzelheit, und doch war seine Seele weitab und seine Gedanken schwer.

Das war ein seltsames Verlobungsmahl. Als der Graf in kurzen Worten, die leis von verhaltener Bewegung zitterten, die Verlobung kündete, hatte für Sekunden peinliches Schweigen geherrscht. Bis Dr. Berting dann aufsprang, hell an sein Glas schlug und in launiger Kürze eine Rede auf das Brautpaar schwang, die Sölve ganz glücklich gemacht haben würde — so schön fand sie das, was der Doktor Berting sagte —, wenn nicht eine so entsetzliche Angst um Dr. Nielsen sie gefoltert hätte. Der Hauslehrer saß an ihrer Seite kreideblaß. Die blonden, sonst so glattgestrichenen Haare gesträubt, ein Bild des Jammers und der Zerrissenheit. Winifred sah es auch, aber mit einer kleinen, stillen, boshaften Freude. Sie wußte ganz genau, daß der Hauslehrer — wie Sölve sich drastisch ausdrückte — in sie „verknallt" war. Aber, daß er sie so heiß geliebt, daß er nun gar nicht imstande war, sich äußerlich zu beherrschen, das bereitete ihr eine prickelnde Freude. Immer wieder schaute sie voll Neugierde in das abwechslnd rot und blaß werdende Antlitz des blonden Jünglings.

Schwester Gerlinde machte endlich der Qual ein Ende, indem sie zu der Großmama leise sagte:

„Wollen Sie Dr. Nielsen nicht gütigst beurlauben, Frau Gräfin. Er hatte schon heute vormittag Fieber. Er muß entschieden sofort zu Bett."

Winifred warf der Schwester ein paar bitterböse Augen zu. Besonders ärgerte sie der Blick unbeschreiblicher Dankbarkeit, der von Dr. Nielsen zu Gerlinde flog.

Natürlich gab die Gräfin besorgt und erschreckt ihre Erlaubnis, und Dr. Nielsen schwankte dann auch, von Dr. Berting unterstützt, fast getragen, aus dem Zimmer.

„Der arme Mensch", bedauerte ihn Sölve, „es hat ihn völlig umgeworfen."

„Ekelhaft ist so was", grollte Winifred. „Wie kann einer nur so haltlos sein."

Die großen Blauaugen Schwester Gerlindes, die so ernst ihrem Blick begegneten, ließen Winifred verstummen.

In demselben Augenblick kehrte der Arzt schon wieder zurück.

„Ohne Sorge, gnädigste Gräfin", wendete er sich zu der alten Dame. „Dr. Nielsen scheint mir etwas überarbeitet. Schwester Gerlinde wird ein wenig acht auf ihn haben müssen."

(Fortsetzung folgt)

Lars Jensen

Skizze von Inge Stramm

Die Fischer von Helförde führten ein karges Dasein. Es gab viel Sturm an der Küste und wenig Fische. Auch war der Absatz an die spärlichen Sommergäste recht gering.

So hundert Kilometer nordwärts an der Küste entstand ein neues Seebad. Hotels wuchsen aus den Dünen. Bunte Holzhäuschen schossen im Walde wie Pilze hoch. Eine Flunderräucherei mußte natürlich auch dabei sein. Es konnte noch mancher Fischer dort gutes Brot finden.

In einer Mondnacht machten sie also den Kahn klar und segelten nordwärts, der Henning Bollerjahn, Hans Lüders und Lars Jensen.

Lars Jensens Frau stand noch lange am Strand und blickte dem Boot nach. Eine frische Schürze hatte sie umgetan. An der zerrte das Hannerle, das fünfjährige, und zerknüllte das schöne, steife Leinen mit seinen schmutzigen Händchen. Aber die Frau achtete es nicht. Sie strich dem Kinde über das helle Haar, das gelb war wie gedroschenes Stroh, und wußte nicht viel zu antworten auf kindliche Fragen: Wann denn der Vater wiederkäme und ob das Hannerle nicht arg weinen müßte, wenn der Vater so weit fort ginge …

Was hatte der Lars doch versprochen? Einmal könne er vielleicht herüberkommen im Monat, an einem Sonntag. Und wenn er genug Geld verdiene, dann könne er sich vielleicht drüben eine Hütte bauen, dann würde sie ihn einmal besuchen für ein paar Wochen und später sicherlich ganz übersiedeln können, und die Sorge um das tägliche Brot würde dann geringer werden.

Wie der Silberstreif des Mondes da hinten über dem Meer steht nun die Hoffnung am Horizont ihres Lebens. Davor aber liegt noch die dunkle, unruhige Weite einsamen Daseins. Fischerfrauen verstehen zu warten. Ihr Herz hatten sie fest in harten Händen.

Nach drei Wochen kommt der erste Brief von Lars, nach sechs Wochen der zweite. Darin schreibt er, daß es ganz gut gehe, mit dem Verdienen. Und am Abend, da mache er sich Steine aus Sand und Zement, die ließe er in der Sonne trocknen. Sie würden weiß und schön, und das gäbe dann einmal ein schmuckes Haus. Aber der Zement koste Geld, und am Sonntag, da hätte er am meisten Zeit für die Steine, und darum wolle er lieber noch nicht so bald heimkommen zum Sonntag.

Der dritte Brief aber kommt erst, als Lars schon ein Vierteljahr fort ist. Und danach trocknet sich die Frau die Augen mit dem Schürzenzipfel und bleibt regungslos sitzen. Es ist dunkel in der Stube von hängenden Wolken. Ein Kinderruf kommt von draußen, es beginne zu regnen und die Wäsche hinge doch auf der Leine.

Da hastet die Frau hinaus. Wie sie aber im Winde die Wäsche sich blähen sieht, ihr bestes, gesticktes Hemd ist dabei und gute leinene Bettücher, da läßt sie die Arme hilflos wieder sinken. Was tut's schon, wenn die Wäsche naß wird und wieder trocken, ob sie gelb bleibt oder blütenweiß wird! Der Lars kommt ja doch nicht heim … Der Sommer geht, der Lars verdient gut Geld, aber er hat scheint's keine Sehnsucht nach Weib und Kind. Etwas Fremdes ist zwischen sie gekommen.

Lars Jensen sitzt am selben Abend vor der Tür der Bretterbude, die seine vorläufige Unterkunft ist. Sie reicht gerade für die Bettstatt, seine Kiste mit den Habseligkeiten und eine Bank. Der kleine, eiserne Kochherd muß im Freien stehen, schon des Feuers wegen. An Regen- und Sturmtagen bekam Lars anfangs selten etwas Warmes zu essen. Doch das ist jetzt anders geworden, seit drüben in der Pension „Glück am Meer" die neue Stütze ist.

Eines Abends, als Lars auf seiner Mundharmonika spielt, hat sie mit einmal neben ihm gestanden und beim Lachen alle weißen, blitzenden Zähne gezeigt. Ob sie ein wenig zuhören dürfe? Was sollte er schon dagegen haben. Er hat weitergeblasen und sich nicht einmal aus der Stirn die widerstenstigen Haare gestrichen, die der Seewind ihm übermütig ins Gesicht wehi.

Am nächsten Morgen, als er naß und durchkältet vom Strand heraufkommt und trübsinnig auf seinen Herd starrt, auf dem die Regentropfen tanzen, hat sie dann wieder dagestanden mit einem Topf heißem Kaffee. Und so ist das eben gekommen, daß sie ihm an Regentagen Suppe bringt oder etwas anderes aus der Küche vom „Glück am Meer". Einen Blumenstrauß stellt sie ihm auch dazu noch hin. Natürlich kann er sie dafür nicht draußen in der Nässe stehen lassen. So hocken sie denn beide in der Bretterbude. Er hat einen roten Kopf und ißt hastig. Sie lacht und raucht eine Zigarette. Das dürfen sie nämlich drüben in der Pension nicht, aber hier merke es ja keiner. Parfümiert ist sie auch noch mit irgend etwas Süßlichem, einem Geruch, der lange noch im Raum bleibt.

Sie hat Haare mit rötlichem Glanz und weich wie Seide. Das Haar der Fischerfrauen ist hart und fest wie Dünengras.

Was aber geht ihn das Haar dieses Mädchens an? Er hat sein Weib in Helförde. Er wird heimfahren über Sonntag.

Aber an dem Sonntag ist das große Strandfest im Badeort, und Lena sagt, nun hätte sie die ganze Zeit für ihn geforgt, nun wolle sie auch einmal mit ihm bummeln gehen, und am Abend sei Ball in der Waldschenke …

Das ist nun schon eine ganze Weile her, und gestern hat der Lars den dritten Brief an seine Frau geschrieben. Er steht auf und reckt die Glieder. Der Abend ist schwül. Ueber dem Wald steht ein Wetter. Er muß noch einmal am Strand nach dem Boot sehen, ob es hoch genug liegt, daß die aufgewühlte See es nicht erreicht.

Als er heimkommt, will er gleich schlafen gehen. Die Hitze liegt ihm schwer im Blut. Drinnen in der Hütte aber kauert — Lena.

Lars bleibt schwer atmend an der Tür stehen. Ueber dem Walde glänzt noch ein letzter, funkelnder Stern. Nun löschen die jagenden Wolken ihn aus. Es ist ganz dunkel.

„Was tust hier?" fragt Lars. Seine Stimme ist rauh und ohne Klang. „Geh heim, eh das Wetter kommt." Keine Antwort!

„Geh heim, fort von hier, sonst …" Er schreit es fast.

„Was sonst …?" kommt da endlich die Gegenfrage mit leisem Lachen. Lars weiß es selber nicht, es ist jetzt ja doch alles zu spät. Er macht einen Schritt vorwärts. Aber da kommen noch ein paar Worte:

„Wohin denn heim? Meine Mutter ist tot. Mein Vater …", und jetzt wird das Lachen ganz grell, „mein Vater, der hat sich ja doch nie um mich gekümmert!" Dieses Lachen trifft Lars. Diese Worte machen ihn mach. Es ist wie ein Hilferuf an seinem Ohr: Vater! …

Mein Vater hat sich nie um mich gekümmert … Wenn einmal so sein Hannerl sagte, seine Tochter! Die Schuld wäre nie mehr wiedergutzumachen! Wie hatte er nur schon alles soweit kommen lassen können! Der Hals ist ihm wie zugeschnürt. Er wendet sich stumm und geht aus der Hütte.

Draußen ist ein Wind aufgekommen von Nordost, ein Wind, der das Wetter abdrängt, ein guter Wind, um südwärts zu segeln gen Helförde. Da weiß Lars den Weg. Noch ehe die Sonne aufgeht, kann Lars zu Hause sein!

Hamster auf Fahrt

III.

Kleimanns Heinrich

Heinrich hieß er mit seinem vollen Vornamen. Von den Nachbarn wurde er Hinnerk gerufen, nur die Angehörigen sagten Heinrich. Hinnerk oder Heinrich war zwölf Jahre alt, als er zu einigen Schulkameraden sagte: „Ich hab' eine großartige Sache ausgekundschaftet. Wir können einen ganzen Trupp Hamster bange machen."

„Wie willst du das anfangen?" fragte Alfons, der zweitbeste Freund. Hinnerk guckte sich erst um, ob auch kein Unbekannter lausche. Dann schilderte er seinen fein ausgeklügelten Plan. Vorher sagte aber Alfons: „Wenn du meinst, wir sollten der Polizei Bescheid sagen, weil einige Hamster Fettwaren gesammelt haben, dann mache ich nicht mit. Mein Vater hat gesagt, unter den Hamstern gäbe es Schwindler und Betrüger, die sich nicht scheuten, mit den gehamsterten Lebensmitteln in der Stadt zu wuchern, in der Mehrzahl wären es aber arme Leute, die eine große Schar Kinder zu versorgen hätten und aus bitterster Not zum Hamstern gezwungen seien."

„Hat der dümmste Bauer die dicksten Kartoffeln?"

Das „Wochenblatt der Landesbauernschaft Westfalen" schreibt treffend:

„Haben wir uns jemals recht überlegt, wie dieser Ausspruch entstanden sein mag und was er besagen soll? Ich glaube, das Wort hat jemand ersonnen, um halb im Scherz, halb im Ernst dem „latinsken Buern" eins auszuwischen.

Die „dicksten Kartoffeln" und reichsten Ernten hat eben nicht der dümmste, sondern der fähigste Bauer! Nicht der stumpfsinnige Trottel ist uns Vorbild, sondern der klar Denkende und zielbewußt, mit Ueberlegung Handelnde. Es kommt heute nicht darauf an, eine gerade Furche ziehen und ein hohes Fuder laden zu können. Wer heute deutschen Boden bebauen darf und will, der muß in seinen Lehrjahren — in seiner „Stromtied", wie Fritz Reuter sagt — mehr gelernt haben. Bauer sein, heißt nicht nur die rein handwerkmäßigen Dinge seines Berufes beherrschen, sondern auch mit Sinn und Verstand die Zusammenhänge erfassen. Der Jungbauer lernt heute nicht nur, wie man diese und jene Arbeit ausführt ;er muß auch wissen, warum man es so und nicht anders macht. Der Bauer von heute und morgen pflügt mit „Faust und Stirn".

Für beide Arbeitsweisen bedarf es natürlich der richtigen Anleitung. Das rein Praktische das „Wie", lernen unsere Jungbauern beim Vater und beim Lehrherrn. Dabei fehlt aber gewöhnlich die Zeit, sich um das „Warum" zu kümmern. Und selbst beim besten Wollen des Lehrmeisters bleibt manche Frage, die an den jungen Landmann herantritt, unbeantwortet. „Aber es gibt doch Zeitschriften, aus denen man lernen kann, und Bücher...?", so könnte man mir entgegnen. Gewiß, die gibt es, sehr gute sogar. Wer aber vermöchte da hindurch zu finden, wenn ihm die nötige Anleitung fehlt! Welch geheimnisvolle Buchstaben tauchen da z. B. immer wieder auf: N und P und K...? Dazu noch andere eigenartige Ausdrücke: Stärkewert, Reinnährstoffe, Eiweißverhältnisse und viele andere. Gar bald werden die mit den besten Vorsätzen hergenommenen Hefte und Bücher wieder zur Seite gelegt. Mit dem Selbststudium ist es also meist ein schwieriq Ding.

Hier nun springt die Landwirtschaftsschule ein! Sie sieht ihre Aufgabe nicht darin, „graue Theorie" zu lehren. Dafür stehen die Lehrkäfte viel zu sehr im praktischen Leben, sind sie doch nicht nur Lehrer, sondern mindestens ebenso sehr auch Wirtschaftsberater. Als Wirtschaftsberater sind sie vertraut mit den Fragen und Sorgen der Praxis. Den meisten unserer Bauern und Landwirte ist dies alles genau bekannt. Die ständig wachsende Schülerzahl unserer Landwirtschaftsschulen ist der beste Beweis dafür, daß diese Lehranstalten den Bedürfnissen des deutschen Bauernstandes voll und ganz entsprechen. Noch stehen aber hier und da einzelne abseits, die ihre Söhne die beiden Winterhalbjahre nicht zur Landwirtschaftsschule schicken wollen und die auch ihre Töchter nicht mal einen Winter zum Besuch der Mädchenabteilung glauben entbehren zu können. Ob sie die dicksten Kartoffeln ernten?"

An alle Partei- und Volksgenossen

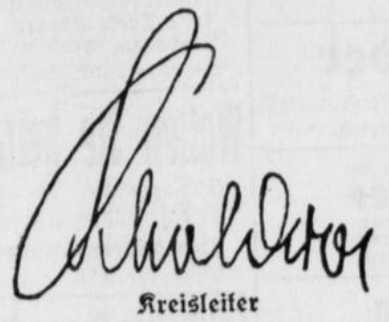
des Kreises Beckum

Die Durchführung des Vierjahresplans des Führers ist durch die Großkundgebung im Sportpalast in Berlin durch den Beauftragten Pg. Hermann Göring eröffnet worden. Jeder muß jetzt wissen, um was es geht. Ich fordere daher alle Partei- und Volksgenossen zur lebhaftesten Mitarbeit auf.

Einer achte auf den andern, damit der Schwarzhandel, die Schwarzschlachterei, die Hamsterei und die Preistreiberei aufhören. Wer es heute noch wagt, diesen schändlichen Eigenschaften zu dienen, verstößt gegen die Anordnungen des Beauftragten des Führers Pg. Hermann Göring, der den Vierjahresplan durchzuführen hat.

Jeder, der gegen diese Anordnung verstößt, muß sofort der Partei gemeldet werden, damit er der strafenden Gerechtigkeit übergeben wird. Niemand sorge für sich selbst, sondern alle sorgen für das ganze Volk!

Heil Hitler!



Kreisleiter

Aus dem Kreise Beckum

(:) **Beckum,** 31. Okt. **Die Jahresbilanz von Rumskedi.** Ernste Arbeit gehört sicherlich nicht zum eigentlichen Wesensbestandteil einer Karnevalsgesellschaft. So werden die meisten denken, werfen sie aber einen Blick „hinter die Kulissen", wie die Besucher der Generalversammlung der Beckumer Karnevalsgesellschaft „Na da wären wir ja wieder" am Freitagabend, werden sie wohl bald eines besseren belehrt werden. Es gehört schon ein Stück Mut dazu, einer solchen Gesellschaft als Präsident vorzustehen und neben der Erfüllung seiner Berufspflichten in der drängendsten Zeit des Beckumer Karnevals so auf dem Posten zu sein, daß auch der Kater Rumskedi ganz kräftig miaut. Ganz gut gefüttert werden muß dieser alte Rumskedi während des ganzen Jahres, sonst steht er Fastnacht nicht gut auf seinen Vieren. 4844,91 RM zur Deckung der Fütterungskosten hatte man im letzten Jahr für ihn zusammengeholt. Davon hat er dann 4567,92 RM. aufgefressen. Die übrig gebliebenen 276,99 RM sind der mutmaßliche Bedarf für seinen Unterhalt im November. Er würde in Gefahr kommen, zu verhungern, wenn man nicht alles aufgeboten hätte, um sein Fell, das gerade jetzt so fein glänzt, in dieser guten Verfassung zu erhalten. Deswegen hat die Karnevalsgesellschaft die ganze Stadt in Bezirke aufgeteilt, und in den nächsten Tagen werden ihre Sendboten in jeder Familie vorsprechen, um ein Scherflein für seinen weiteren Unterhalt zu erbitten. Es ist ja eigentlich etwas beschämend, daß im letzten Jahr nur 451 Beckumer den Lebensunterhalt des Rumkedi bestritten. Allerdings haben auch die Wirte den ansehnlichen Betrag von 593 RM. gespendet, und als das alles noch nicht reichte, half Bürgermeister Dr. Jütten mit einer namhaften Spende nach. Präsident Ludwig Holtmann sagte Dr. Paul für seine Großherzigkeit den besonderen Dank und betonte dabei, daß er im Gegensatz zu andern Karnevalsgesellschaften, die immer an den Rathäusern über verschlossene Türen klagten, bei Beckum genau das Gegenteil feststellen könne. Als ältester der anwesenden Karnevalter in dieser Versammlung dankte Theo Törthen Ludwig Holtmann und dem ganzen Vorstand für die geleistete Arbeit. Sein Dankeswort ließ er ausklingen in einem kräftigen Rumskedi-Helau. Darauf übernahm Hof-Friseur Franz Mumm sein übliches Amt bei der Generalversammlung, in dem er mit der „Glückspulle" von Mann zu Mann zog und auf ein frohes Gelingen der 4. Geburtstagsfeier unseres Rumskedi am 15. November prostete.

Volkssport und Leibesübungen

Die Kleinkalibermeisterschaften der Jungschützen des Deutschen Schützenbundes gewann der Nürnberger Steigelmann mit 697 Ringen von 720 möglichen; das entspricht einem Durchschnitt von 11,6 auf die Zwölferringscheibe. Den ersten Mannschaftspreis holte sich die Schützengilde Ravensburg mit 3232 Ringen.

*

Der amerikanische Boxsportveranstalter Mike Jacobs befindet sich zur Zeit auf hoher See und trifft in den nächsten Tagen in Paris ein. Jacobs Reise hat in der Hauptsache den Zweck, in Berlin mit Max Schmeling das Drum und Dran des Weltmeisterschaftskampfes gegen Jimmy James Braddock zu besprechen. Wie verlautet, ist Jacobs, bei dem Schmeling für den Titel unter Vertrag steht, daran interessiert, den Deutschen zu einem oder zwei Kämpfen vor der Begegnung mit Braddock zu veranlassen.

Es bleibt bei Gelsenkirchen

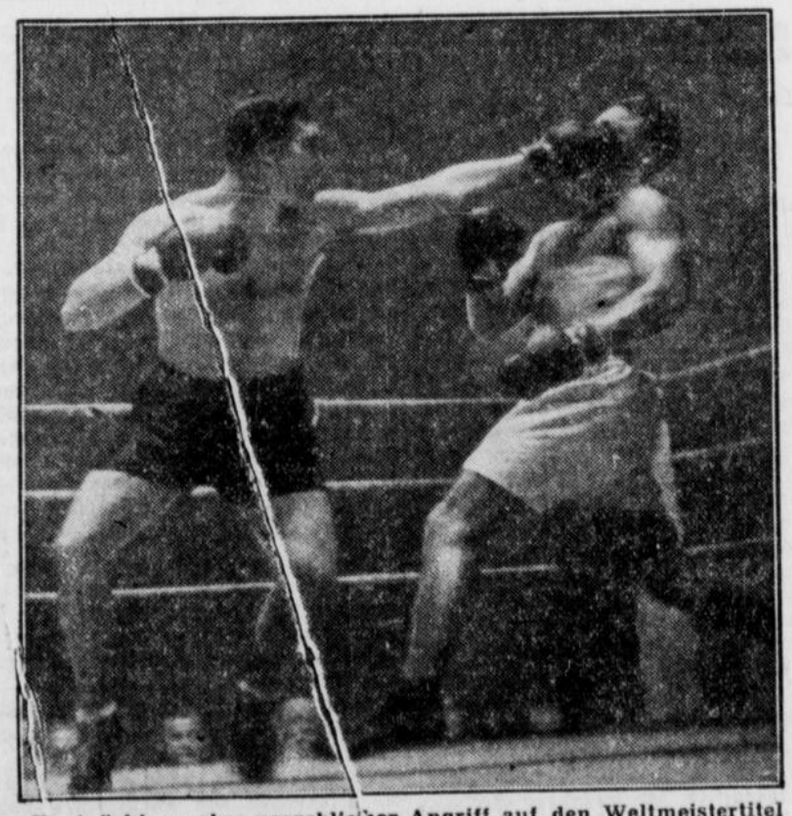
Der 1. FC. Schweinfurt hatte gegen die Ansetzung des Vorschlußrundenspiels um den Tschammerpokal gegen den FC. Schalke 04 nach Gelsenkirchen Einspruch erhoben. Das Fachamt Fußball hat die angeführten Gründe entkräftet und den Einspruch abgelehnt. Dem Verein wurde mitgeteilt, daß jeder andere Beschluß eine Härte bedeute und die Verlegung des Spiel nach einem neutralen Ort den Betrieb eines dritten Gaues beeinträchigen würde. Der Pokalkampf zwischen Schalke 04 und Schweinfurt 05 wird daher am 8. November auf der Glückaufkampfbahn in Gelsenkirchen ausgetragen.

Dortmund, Berlin und Mannheim

Die ersten Hallenhandballturniere

In den ersten Monaten des nächsten Jahres sollen nach dem Willen des Fachamtes in allen Gauen Hallenhandballturniere durchgeführt werden, in denen die Möglichkeit dazu besteht. Man hat erkannt, daß einmal das Spiel in der Halle eine außerordentlich große Werbewirkung hat, und zum andern haben einige Abänderungen von den Feldhandballregeln dafür gesorgt, daß irgendwelche Ausartungen unterbleiben, und auch eine Ueberanstrengung der Spieler durch den möglichen Spieleraustausch nicht in Frage kommt.

Wie im vorigen Jahr macht das große Berliner Neujahrsturnier in der Deutschlandhalle den Anfang. Am 3. Januar folgt die Rhein-Neckar-Halle in Mannheim mit den sechs besten badischen Gaumannschaften, Eintracht Frankfurt und Pfalz Ludwigshafen, und am 17. Januar ist die Dortmunder Westfalenhalle an der Reihe. In Dortmund werden sieben der stärksten westdeutschen Mannschaften und die Siegerelf des Berliner Turniers am Start sein. Im vorigen Jahr blieb bekanntlich die Deutsche Beamtenversicherung Berlin nach ihrem Turniererfolg in der Reichshauptstadt auch in Dortmund siegreich.



Hartnäckiger, aber vergeblicher Angriff auf den Weltmeistertitel

Ueber 15 Runden ging der Kampf des deutschen Halbschwergewichtsmeisters Adolf Witt gegen den Verteidiger des Weltmeistertitels, den Belgier Gustave Roth. Mit großer Erbitterung versuchte Witt, dem Weltmeister den Titel abzutrotzen, aber dieser erwies sich im Verlaufe des Kampfes doch als der bessere, der mit Recht seinen Titel behalten kann. Hier sieht man eine Kampfszene. Rechts (mit weißer Hose) Adolf Witt. (Scherl-M)

:: **Oelde,** 31. Okt. **Herbstmucken.** Im Herbst ist der Wettergott so launenhaft und unberechenbar, wie er es sogar im April nur selten ist. Heute färbt er den Himmel in sommerliches Blau, und morgen verhängt er ihn schon wieder mit tiefen grauen Schleiern. Von den ersten Morgenstunden bis zum späten Abend rinnen dann feine Regenfäden auf Stadt und Land, und die Menschen wickeln sich fröstelnd in ihre Mäntel. Für den Menschen ist an solchen Tagen alles grau in grau. Schon wenn wir morgens aufstehen, und es regnet, was es regnen kann, dann haben wir gar keine rechte Lust, durch die nassen Straßen zu wandern. Dann haben wir nur zwei Wünsche: entweder wir möchten schlafen, schlafen bis in die späten Nachmittagsstunden, oder wir möchten den ganzen Tag im Haushalt kramen und längst vergessene Schübe und Schränke ordnen.

Meistens haben wir dazu aber keine Zeit, und verstimmt suchen wir den alten Regenmantel aus irgendeiner Ecke, setzen den verwegensten Hut tief ins Gesicht und machen uns auf den Weg. Auch an unserer Arbeitsstelle ist bei solchem Weter keine Hochstimmung. Griesgrämig sitzen die Arbeitskameraden an ihren Schreibtischen, und nur ganz nebenbei wird der Morgengruß erwidert. Leider hat aber der Regen einen Nachteil. Er schwemmt zwar die frohen Gesichter und die gute Laune überall restlos weg, die Aktenbündel halten aber seiner zersetzenden Feuchtigkeit unweigerlich stand. So bleibt uns denn schließlich gar nichts anderes übrig, als dem Regen seinen Lauf zu lassen und uns in Bücher und Hefte zu vertiefen oder auf Schreibmaschinen den Takt zu dem Regenrauschen zu klopfen.

Eine Hoffnung bleibt uns aber doch immer noch: Der Herbst macht, was er will! Morgen kann die Sonne schon wieder mit ihrem freundlichsten Lächeln auf die Erde herumschmunzeln, und dann ist aller Unmut und jeder Aerger im Augenblick verflogen, und alles ist wieder beim alten...

Aus dem Kreise Warendorf

.:. **Warendorf,** 31. Okt. **40 Jahre Reichspostdienst.** Am 1. November kann Oberpostschaffner Gerhard Röwekamp vom Postamt Warendorf auf eine vierzigjährige Dienstzeit bei der Deutschen Reichspost zurückblicken. Aus diesem Anlaß ließ der Führer und Reichskanzler dem Jubilar eine Urkunde überreichen, in der ihm die besten Wünsche, der Dank und die Anerkennung für die dem Reich geleisteten treuen Dienste ausgesprochen werden. Der Reichspostminister und der Präsident der Reichspostdirektion in Münster ließen ihm ebenfalls die besten Glückwünsche übermitteln. Seine Mitarbeiter überreichten ihm anläßlich der Feier ein Geschenk.

Aus dem Gerichtssaal

Gefängnis für einen Schrankenwärter

Bonn, 31. Okt. Das entsetzliche Unglück, das sich Anfang dieses Monats in Bonn an einem Bahnübergang ereignete, weil die Schranke nicht geschlossen worden war, wurde vor der Großen Bonner Strafkammer verhandelt. Der fahrlässigen Tötung war der Schrankenwärter, ein 57jähriger Oberbahnwärter, angeklagt. Am 5. Oktober arbeitete nicht weit von der Unfallstelle entfernt eine Streckenkolonne. Einige der Arbeiter hielten sich in dem Bahnwärterhäuschen auf, um sich für den Heimweg zurechtzumachen. Da sich der Schrankenwärter kurz vorher rasiert hatte, unterhielt er sich mit einem Arbeiter über Rasierklingen, obwohl bereits von Godesberg der fahrplanmäßige D-Zug angemeldet war und er die kleine Schranke heruntergelassen hatte.

Als der Schrankenwärter sein Häuschen verließ, um auch die große Schranke zu schließen, sah er auf dem Bahnübergang ein von zwei Pferden gezogenes Fuhrwerk, gleichzeitig aber auch den D-Zug, der wegen seiner kleinen Verspätung eine etwas erhöhte Geschwindigkeit hatte, herankommen. Er rief dem Fuhrmann zu, er solle den Wagen zurücksetzen. Das Unglück ließ sich aber nicht mehr vermeiden, da der Wagen sich gerade auf dem durch die Umbauarbeiten erhöhten Gleis befand und die Pferde im Anzug waren. Die beiden Tiere wurden von dem Zug erfaßt, ungefähr zehn Meter weit weggeschleudert und auf der Stelle getötet. Neben dem Fuhrwerk, in gleicher Höhe mit den Pferden gehend, wollte der Rechtskonsulent Johannes Lohmar den Bahnkörper überschreiten. Er wurde von den beiden Tieren mitgerissen und erlitt dabei eine schwere Schädelverletzung, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Im Gegensatz zu seinem Schuldbekenntnis bei seiner gleich nach dem Unglück erfolgten Festnahme, lehnte der Angeklagte vor Gericht jede Schuld ab. Er habe in seinem Häuschen vergebens auf das Signal von der nächsten Blockstelle aus gewartet und sei auch durch den auf dem Nebengleis abgestellten Bauzug an der Sicht behindert gewesen. Der Staatsanwalt war jedoch der Ansicht, der Angeklagte hätte unbedingt den Bahnübergang und die Strecke ständig im Auge behalten müssen, zumal da ihm der Zug bereits von Godesberg aus vorangemeldet und ihm die Ankunft des Zuges auch durch den Fahrplan genau bekannt gewesen sei. Die ein bis zwei Minuten Verspätung, die der Zug gehabt habe, spielten dabei keine Rolle. Er beantragte gegen den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung ein Jahr drei Monate Gefängnis. Das Gericht schloß sich der Ansicht des Staatsanwalts an und verurteilte den Schrankenwärter zu zehn Monaten Gefängnis. Es berücksichtigte strafmildernd, daß der Angeklagte von seinen Vorgesetzten als ein pflichttreuer Beamter bezeichnet wird, der sich in den dreißig Jahren seiner Dienstzeit nie etwas habe zuschulden kommen lassen. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Bitte hier ein

heute am offenen Sonntag (Allerheiligen)

Jürs & Co Ahlen



Das führende Kaufhaus im Kreise Beckum

Seit Jahrzehnten die vorteilhafte Einkaufsstätte

Auf der Straße Ostenfelde—Oelde

Portemonnaie mit Geld gefunden

Karl Becker, Ostenfelde, Dorfbauerschaft 99.

Hierdurch zur gefl. Kenntnis, daß ich wieder

Zichorien zur Verarbeitung und Korn zum Brennen

abholen werde.

Heinr. Pohlmann, Sendenhorst.

Die Annahmestellen sind:
Warendorf: Schmiedemeister Trockel und Wirtschaft Grönebeermann.
Freckenhorst: Wirtsch. Brinkmann.
Hoetmar: Heinr. Thüsing.
Westkirchen: Wirtsch. Strothmann.
Ahlen: Josef Schulz, Südstr. 2.

Hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß ich meine Wohnung vom Alten Hammweg nach

Alfenstraße 3

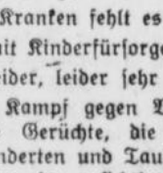
verlegt habe. Empfehle mich auch weiterhin im

Schlachten und Verwursten

in bester Ausführung.

Heinrich Stuckmann, Beckum, Hausmetzger.

Achtung! Landwirte!



Pferdefleischfarbe und Schlachtpferde

werden zu höchst. Preis. angekauft

Transportauto steht Tag und Nacht zur Verfügung **Notschlachten komme sofort** Entfernung spielt keine Rolle

Große Auswahl in allen Sorten **Sonnenblumenfarbe**

Schlachtpferde und Fohlen werden in Tausch genommen

Franz Pferdebüx Pferde-Großschlachterei

Münster i. W. Tel. 23017, Sonnenstr. 45

Schlafzimmer

Schrank 180 breit, kompl. für 300 RM, **Küchen** äußerst preiswert erhalten Sie **direkt beim Hersteller.**

Tischlermeister H. Berkemeier, Kipl. Beckum, Hammer Str., Tel. 3033.

Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfescheine werden angenommen.

Fahrräder

ab 28 M. Fahrradteile billigst.

Reipschläger, Gütersloh.

Wiederverkäufer für Röst-**Kaffee** Tee · Kakao **Karl Witgen** Bremen 129

Saatkartoffeln

Böhms allerfrüh. gelbe, anerkannt, werden Montag vormittag am **Bahnhof Warendorf** ausgewogen.

Reckhorn, Milte.

Vereins-Anzeigen

5 Pfennig für jedes Wort u. jede Aufnahme bei Vorauszahlung, bei späterer Zahlung erfolgt die Berechnung zum Millimeterpreis.

Beckum. Kriegerkameradschaft (1. Komp.). Sonntag, 1. November, 11 Uhr, bei C. B. Schrulle Versammlung.

Heiraten (Vermittler)

Wer vermittelt

gute Ehen mit sicherem Erfolg? Daß macht **Ehevermittlung Glückstern** mit ihrem weit verbreiteten Verbindungskreis.

Frau Berta Küpper, Neubeckum, Adolfstr. 3, Ruf 84.

Bei allen Anfr. Rückporto erb.

Wollen Sie heiraten?

Ich vermittle. Honorar nach Erfolg. Rückporto erbeten.

Frau Gerlach, Münster i. W. Mühlenstr. 5 II.

Füllhalter-Reparaturen

an allen Fabrikaten schnell, gut und billig.

E. Holterdorf, Oelde

Verkäufe

Umzugshalber preiswert abzugeben:

Dauerbrenner (Buderus), wenig gebraucht,

Büffet

mit Aufsatz, 1,50 m breit, 2,40 Meter hoch, solide gearbeitet, gut erhalten, Nußbaum, innen Eichenfurnier; **Zierschränkchen,** hell Nußbaum, 1 m breit, 1,75 Meter hoch. Dazu passender Tisch, 84 cm Plattendurchm.

Gütersloh, Eichhoffstraße 6/I.

Ein fast neuer

Federwagen

10—15 Ztr. Tragkraft, **zu verkaufen.** Nehme auch Holz in Zahlung. Daselbst mehrere **Untergestelle zu kaufen gesucht.**

Stephan Dohr, Wagenbau, **Wadersloh.**

Schlafzimmer

schwere Ausführung, dreitüriger Schrank, 2 Bettladen, eine Frisierkommode, 2 Nachtschränkchen für 225 RM. zu verkaufen, **Näheres in den Geschäftsstellen**

Wer nicht inseriert wird vergessen!

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Für den Bereich der Stadt Wiedenbrück sind für den kommenden Sonntag, den 1. November 1936, für alle Geschäfte folgende Verkaufsstunden freigegeben

von 7.30 bis 8.30, 10 bis 12 und von 3 bis 6 Uhr

Wiedenbrück, den 31. Oktober 1936.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde

Stellen-Angebote

Bank- oder Maschinentischler und Hilfsarbeiter

in Dauerstellung gesucht.

Alf. Benjakob, Avenwedde.

Suche für sofort einen zuverlässigen, tüchtigen

Melker

Al. Westerschulte, Wadersloh Tel. 378.

Bekanntmachung

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 133 die **Firma Bernhard Hecker in Langenberg (Westf.)** und als deren Inhaber der Kaufmann Bernhard Hecker in Langenberg eingetragen.

Wiedenbrück, 29. Okt. 1936.

Das Amtsgericht.

Die Stadt Oelde beabsichtigt die Errichtung einer

Aussteuernähstube,

in der junge Mädchen in die Grundbegriffe des Wäschenähens kostenlos eingeführt werden. An einem Abend der Woche findet der Nähabend statt, und liegt dieser in den Händen einer ausgebildeten Lehrerin. Weitere Auskünfte werden bei der Amtsverwaltung **Oelde, Zimmer 2, erteilt,** wo auch **die Anmeldungen entgegengenommen werden.**

Oelde, den 29. Okt. 1936.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung

Auf die im Flur des Amtshauses in Neubeckum und der Amtsnebenstelle in Ennigerloh aushängende Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Münster betr. Leichenschau weise ich hierdurch hin.

Neubeckum, den 29. Okt. 1936.

Der Amtsbürgermeister:
Dr. Altemühle.



So gut sein Ruf auch ist... er ist noch besser!

Daß Persil ein ausgezeichnetes Waschmittel ist, weiß jedes Kind.

Was Persil aber in Wirklichkeit alles leisten kann, das wissen lange noch nicht alle.

Man könnte fast glauben, richtiges Waschen sei eine Art Geheimwissenschaft — und dabei ist das Waschen mit Persil so einfach! Man muß sich nur die kleine Mühe machen, die Waschanleitung zu befolgen und Persil in der richtigen Menge nehmen. Dann bekommt man den richtigen Begriff davon, was Persil leisten kann!



Viehmarkt

Zu verkaufen:

Erstlingsmutterkalb, gute Abstammung. Kuhr, Gütersloh, Brüningsweg 139.

Mittelschwerer 11jährig. Wallach, zuverlässig in jedem Geschirr. Kramer, Westkirchen.

Sieben sechs Wochen alte Ferkel und fünf gute Stangenschweine. Georg Hövener, Beelen, Telephon 17.

Gutes Arbeitspferd, Fuchs mit Blesse, weil überzählig. Joh. Lamberjohann, Wiedenbrück.

Tragendes Rind, Mitte November kalbend. Heinr. Spezard, Spezard.

Zwölf Stück sechs Wochen alte Ferkel. Nordhues-Liekenbrock, Ostenfelde.

Ein prima deckfähiger Eber von guter Abstammung. Linnemann, Freckenhorst.

Hengstfohlen, mittelschwer, fünf Monate alt (Fuchs). Heinrich Walkenfort, Harsewinkel, Beller Nr. 32.

Grundstücke und Besitzungen

Baugrundstücke

an guter Straße preiswert zu verkaufen. Näheres durch **Gebr. Hemkendreis, Gütersloh,** Unter den Ulmen 64.

Stellen-Gesuche

Mädchen

kath., 23 Jahre alt, sucht Stelle zur Erlernung der Küche bei Familienanschluß und Taschengeld.

Näheres in den Geschäftsstellen

Heiraten

Kath. Beamtent, 38 J., d.-blond, ansehnl. Ersch., gt. Haus- und Geschäftsfrau, mit sehr guter Ausst. u. 7000 RM. Ersparnissen, wünscht

Neigungsehe

mit charaktervoll., l. Herrn. Vertraul. Bildzuschr. erb. u. L 100 an „Die Glocke" in Oelde.

Kath. tücht. Fräulein, 35 J., bescheid. und freundl., mit guter Vergangenh. und Ersparnissen wünscht die Bekanntsch. e. strebs. solid. **Handwerkers** oder Fabrikarbeiters **zwecks** bald. **Heirat.** Wwr. mit 1 od. 2 Kindern angenehm. Schriftl. Angeb. unter T 96, mögl. mit Bild, an „Die Glocke" in Oelde. Verschwiegenheit wird zugesichert.

Gelegenheitskauf

1 DKW.-Motorrad, 200 ccm, Luxus, **1 NSU.-Motorrad,** 350 ccm, kopfgesteuert, beide Maschinen sind neuwertig und letzte Modelle.

Näheres in den Geschäftsstellen

Ankäufe

Kleinkraftrad

98er, noch gut erhalten, für sofort gesucht.

Cl. Meermeier, Kaunitz.

Fast neues

DKW.-Motorrad

gegen Kasse **zu kaufen gesucht.**

Wiedenbrück, Berliner Wall 4.

Für sensationellen **Verkaufsschlager** werden in ganz Westfalen fleißige

Damen oder Herren

gesucht. Ich zahle 25 Prozent Provision. Für Lager sind 50 **Reichsmark erforderlich. Verkaufspreis** 1,80 RM. Schriftl. Angeb. unt. A 100 an „Die Glocke" in Oelde.

Suche tüchtige, ehrl., saubere

Verkäuferin

für meine Fleischerei. **Leonhard Winterhalber, Herzebrock,** Fernruf 378.

Zu kaufen gesucht:

Jedes Quantum Schlachtgeflügel zum höchsten Tagespreis. Geflügelversand Niewöhner, Wiedenbrück, Fernruf 437.

Jedes Quantum Wild und Schlachtgeflügel, auch ganze Treibjagden, zu höchsten Tagespreisen. Josef Bitter, Herzfeld, Tel. 362.

Bilder aus Indiens Familienleben

Mütter von 13 Jahren — Was ein weißer Doktor in Hindustan erlebt

Es ist ein schwieriges Unterfangen für einen europäischen Arzt, in Indien eine Praxis zu gründen. An Kranken fehlt es wahrlich nicht, und besonders mit Kinderfürsorge und Kinderkrankheiten gibt es leider, leider sehr viel zu tun; schwer ist aber der Kampf gegen Vorurteile, Aberglauben, böswillige Gerüchte, die den einzigen Weißen unter Hunderten und Tausenden von Indern umgeben wie ein unsichtbares Netz von Schlingpflanzen. In dem dürftigen Bungalow eines solchen Europäers mögen sich an einem Tag unzählige aufgeregte Frauen mit ihren Babys drängen — am nächsten sitzt er vielleicht einsam in seiner schnell hergerichteten Notklinik und beobachtet die Dorfköter, ohne zu wissen, wohin seine kleinen braunen Patienten geraten sind; bis ihn schließlich ein indischer Arzt am benachbarten Hospital mit schlecht verholener Schadenfreude darüber aufklärt, in der Gegend habe sich das Gerücht verbreitet, alle kleinen Mädchen in der Behandlung des weißen Doktors würden gesammelt und als Bräute in ferne Gebiete verkauft. ... Nun, der Freund, der mir dieses Erlebnis erzählte, hat sich doch durchgesetzt und seinen Bungalow zu einem blühenden Wohlfahrtszentrum mit Hunderten von Besuchern täglich ausgebaut.

Alles Kranke gilt dem Hindu als unrein, als etwas, was er möglichst weit von sich entfernt hält. In einer Hütte, die einer Hindufamilie gleichzeitig als Schlafraum, Wohnraum und Stall diente, fand ich einmal einen Patienten auf einer Art Wandbrett hoch oben, fast an der Decke des Raums untergebracht, und ich mußte auf den Rücken einer Kuh klettern, um an ihn heranzukommen!

Während europäische Mütter meist mit verständigen Fragen, mit gut ernährten und versorgten Kindern zum Kinderarzt kommen und oft seinen Warteraum zu einer Art gesellschaftlichem Treffpunkt ausgestalten, muß die Hindufrau erst tausenderlei Rücksichten auf ihre Religion nehmen, ehe sie überhaupt zum Arzt geht und ehe sie dessen Vorschriften über Essen, Trinken und Kleidung erfüllt. Nicht auszurotten ist zum Beispiel die Sitte, Kinder gleich nach ihrer Geburt mit einem glühenden Eisen zu brandmarken, um „den bösen Blick abzuwenden". Hinduhebammen sind, da Schwangerschaft als unrein gilt, nicht gerade die saubersten Wesen, oft bestehen ihre Gerätschaften in einem einzigen rostigen Federmesser — und da der Hinduismus weiter vorschreibt, daß Frauen vor ihrer eigentlichen Reifezeit verheiratet sein sollen, so kann man sich denken, daß der europäische Kinderarzt in Indien sich meist ebensosehr mit den Müttern wie mit ihren Kindern beschäftigen muß.

Der Kampf der europäischen Propaganda gegen die indische Religion in diesen Punkten der Sozialfürsorge ist einer der packendsten und interessantesten Vorgänge in der modernen Kultur. Unvergeßlich bleibt zum Beispiel für jeden Augenzeugen die erste „Baby-Schau" in einer Wohlfahrtsstation des Dekans. Was in Amerika ein Zeitvertreib verwöhnter Mütter sein mag, wird hier zu einer scharfen Waffe in der Schlacht gegen Unvernunft und Rückständigkeit. Der Stolz, mit dem die kleinen indischen Mütter zu hunderten ihre Kinder anbrachten! Und die Freude über jede kleine Prämie! Natürlich hält auch hier jede Mutter ihr Kind für das schönste, und natürlich kamen wir ihnen entgegen, indem wir jedes nur einigermaßen saubere, gesunde und nicht unterernährte Kind zum Sieger erklärten. Vor den Toren des Hospitals drängte sich eine erregt schwatzende und lachende Menge von Hindus, die den ganzen Verkehr absperrten und von Hindupolizisten einigermaßen in Ordnung gehalten werden mußten; jedesmal, wenn einer der 600 kleinen Wettbewerber in den Armen seiner Mutter wieder am Ausgang erschien, stimmten sie ein freudiges Hallo an. In der Zwischenzeit durchfuhr ein geschmückter Autobus mit einer indischen Pflegeschwester und einigen „Musterbabys" aus unserer Krippe die Straßen Haidarabads, um mit Lautsprechervorträgen und abgeworfenen Broschüren auf den Nutzen guter Kinderpflege hinzuweisen. Kurz, die Sache war ein großer Erfolg und wird jetzt alle Jahre in allen Zentren europäischer Sozialfürsorge wiederholt.

Trotz solcher Fortschritte verzweifelt man doch oft, wenn man die Machtlosigkeit der wenigen Europäer in dem unendlichen Meer der Eingeborenenbevölkerung erkennt. Zwar stehen die Inder den Krankenhäusern jetzt nicht mehr mit dem früheren Argwohn gegenüber — aber die wenigen Krankenhäuser reichen bei weitem nicht aus, und alle Schwerkranken unterzubringen. Zwar werden täglich in den Kliniken unzähligen Kindern die Augen gereinigt, unzähligen Müttern die Segnungen von Borazwasser und Vaseline klargemacht — aber dennoch findet man in den Bazaren kleine Kinder schutz- und schattenlos in der glühenden Sonne liegen, die Lider mit Fliegenschwärmen bedeckt, Kinder, die später das Heer blinder Bettler in Indien verstärken werden ..

Als Kinderarzt in Indien muß man sich, wie gesagt, ebensosehr um die Mütter wie um die Babys kümmern. Oft werden dreizehn- und vierzehnjährige Mütter mit tiefen Rückenwunden behandelt, die ihnen ihr Gatte, im besten Glauben an seine hausherrlichen Rechte, mit kräftigen Peitschenhieben beigebracht hat, etwa weil sie sein Essen dadurch verdorben haben, daß eine Katze in einem unbeobachteten Augenblick auf den Tisch sprang. Das Gesetz, das auf die Sitten der Hindus Rücksicht nehmen muß, sieht eine Strafe für solche Gatten nur dann vor, wenn sie ihren Frauen irgendeinen Knochen gebrochen haben.

Seinen Kindern ist der Inder jedoch ein guter Vater. Ein junger Inder, dessen Frau vor kurzem gestorben war, brachte uns jeden Morgen vor Beginn seiner Arbeit sein Kind, damit es tagsüber in unserer Kinderkrippe versorgt werden konnte, während er auf Arbeit war; täglich ein Weg von fünf Kilometer hin und fünf Kilometer zurück, abends ebensoviel — das ist immerhin ein Beweis von väterlicher Sorge. Der Weg zum Herzen des Inders geht überhaupt noch am schnellsten über die Hilfe für sein krankes Kind.

Zwar kann man der ärztlichen Arbeit in so dichtbevölkerten Gebieten den Vorwurf machen, daß sie das Naturgesetz vom Ueberleben des Starken ausschaltet und dadurch die Raumnot nur vermehrt. Aber man darf nicht übersehen, daß der Hauptkampf des Arztes sich gegen die Scharen von verkrüppelten, blinden und aussätzigen Menschen wendet, die sich jetzt noch in den indischen Bazaren drängen. Ein nicht geringer Teil dieser Unglücklichen wäre durch rechtzeitige Pflege in der Kindheit gesund geblieben und würde der Allgemeinheit nicht zur Last fallen — ganz abgesehen davon, daß der rein rechnerische Standpunkt in Fragen des Menschenglücks zurücktreten muß.

Dr. L. Barten, Haidarabad.

Weser die Cherusker, an Sieg und Ruhr die Sigamberer. Ein geruhsames Leben ist unsern Ahnen auch in der Folgezeit nicht beschieden gewesen. Immer und immer wieder wurden sie von den Römern von Westen her angegriffen. Der römische Feldherr Drusus fuhr schon im Jahre 12 v. Chr. die Ems hinauf und bezwang einen Heerhaufen der Brukterer von seinen Schiffen aus. Vom Drususfelsen in Bentheim aus diktierte er den Tubanten die Gesetze. Im Jahre 4 nach Chr. wurden die Brukterer von Tiberius, dem Stiefsohn des Kaisers Augustus, unterworfen. Trotz des vollständigen Sieges des Cheruskerfürsten Hermann im Jahre 9 nach Chr. Geburt, an dem auch die Ahnen unserer engeren Heimat beteiligt waren, verwüstete Tiberius im Jahre 11 n. Chr. nochmals die Gaue der Brukterer, so den Draingau (Drensteinfurt), Stevergau, Skopingau (Schöppingen), verbrannte ihre Höfe und trieb auseinander, was sich ihm in den Weg stellte. In dem ungeheuren Rachezuge vom Jahre 15 n. Chr. schickte derselbe Feldherr 40 Kohorten durch das Bructererland, und bald darauf hielt auch Stertinius einen Blutraubzug und verwüstete das Land zwischen Ems und Lippe. Später fielen die Römer noch einmal unter Kaiser Vespasian in dieses Land ein.

Gegen das Jahr 98 wurden die Brukterer von den ihnen benachbarten Engern angegriffen und aus ihren Sitzen nach Süden hin über die Lippe zurückgedrängt. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß nur ein Teil der Brukterer das Land verließ, die Zurückgebliebenen vermischten sich mit den Engern, die von jetzt an auch die Gegend von Beckum bewohnten und später den Namen Westfalen führten.

Im 3. und 4. Jahrhundert finden wir sie als Verbündete der Franken. In den kommenden Zeiten erfolgt die Einwanderung der Sachsen.

Es gab heiße Kämpfe. Im Jahre 694 wurden die links der Lippe wohnenden Brukterer unter die Herrschaft der Sachsen gebracht und sind seitdem aus der Geschichte verschwunden. Die Ursache der Kämpfe zwischen den Altsachsen und den Brukterern soll darin bestanden haben, daß die Brukterer, die lange Freunde der christlichen Franken waren, bereits das Christentum angenommen hatten. Aus dem Hasse der Sachsen gegen das Christentum entspannen sich heftige Kämpfe, die sich auch im Dreingau, wozu der Kreis Beckum gehörte, abspielten. Wahrscheinlich stammt aus dieser Zeit das westlich von Beckum gelegene Gräberfeld. Nach den vorhandenen Funden zu rechnen, handelt es sich hier nicht um einen Begräbnisplatz, sondern vielmehr um ein Schlachtfeld. Ein weiteres Zeichen jener unruhigen Zeit ist die im Havixbrock gelegene, gut erhaltene sächsische Wallburg.

Vom „Münsterländer"

„Snaps is gued füör de Cholera," sang man früher, wie allgemein im Münsterlande, so auch bei uns. Vielleicht enthält das Lied eine letzte Erinnerung daran, daß der Alkohol ursprünglich nur als Heilmittel diente. Als Genußmittel konnte er zunächst wegen der hohen Gestehungskosten nicht in Betracht kommen. Als solches wurde er schon früh zur Steuer herangezogen. In den Akziseregistern kommen die Brennereien schon 1640 vor. Nur in Städten und auf größeren Gütern durfte gebrannt werden. Von hier aus wurden auch die Gaststätten beliefert. Erst am 28. Oktober 1810 wurde der „Branntweinzwang" aufgehoben. Vor 100 Jahren brachten allein die westfälischen Brenner jährlich weit über 1 Million Mark an Steuern auf. Durch die Erfolge der Kartoffelbrennerei im Osten wurden um 1840 etwa 300 westfälische Brennereien in Kartoffelbrennereien umgewandelt. Doch machte sich schon 1845 bei der ersten Kartoffelkrankheit eine Abkehr von dieser Brennart geltend. Im Jahre 1870 waren nur noch sieben derartige Brennereien in Westfalen zu finden, seit 1900 keine mehr. Uebrigens ist es nicht ganz richtig, wenn gesagt wird, die Kartoffel-Branntweinbrennereien seien erst vor etwa 100 Jahren bei uns entstanden. Wir hören davon schon früher. Im „Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Arnsberg" (Stück 8 vom 19. Februar 1820) wird unter Nr. 130 folgendes bekannt gegeben: „Ein Königlich Preußisches hohes Ministerium zu Berlin hat mir unterm 3. December d. J. auf meine neue eigenthümliche Vorrichtung, Kartoffeln und andere Früchte, Behufs Brantweinbrennens darin aufzulösen, allergnädigst ein Patent verliehen, und zwar für die ganze westliche Monarchie, auf fünf Jahre; und für die Provinzen Pommern, Brandenburg, Sachsen und Schlesien auf drei Jahre. Indem ich solches hiermit in den betreffenden Regierungs-Bezirken gesetzmäßig zur Wissenschaft bringe, bemerke ich zugleich, daß die nähern Anzeigen darüber und die Bedingungen, unter welchen ich, der Gemeinnützigkeit wegen, jedem die Befugniß der Benutzung dieses neuen Betriebes zugestehe, in dem öffentlichen Anzeiger zum Amtsblatte oder in den Intelligenzblättern ausführlich bekannt gemacht werden sollen. Pyrmont, den 25. December 1819. Franz Ernst Siemens, Herz. Braunsch. Amtmann." — Hauptsächlich durch diese behördliche Unterstützung gelang die Einführung dieser Brennart auch in Westfalen. Die Erfolge im deutschen Osten mögen für den Steuerfiskus bestimmend gewesen sein, dieser Brennart das Wort zu reden. Die westfälischen Brenner haben sich dagegen gesträubt und sind nur dem Drucke von oben gefolgt, als sie den Kartoffelschnaps einführten, der aber nie Heimatrecht im Lande der roten Erde sich erworben hat. Das hatte auch schon den einen Grund, weil man glaubte, daß man von dem Kartoffelfusel eine — rote Nase bekomme, die keiner als eine Zierde betrachtet.

„Es war einmal ein junger Mann
Mit einer roten Nase dran,
Dies war ein großes Malhöre.
Blutegel setzt er dann aus Not,
Doch ach! die Nase, die blieb rot,
Von wegen der Liköre!"

K. L.

Ein Unglückshof

Wie ein anerkannt tüchtiger Fachmann und ehrlicher Mensch ein übers andere Mal „hineinfällt", als er sich auf ein Gebiet begibt, das er nicht beherrscht, nicht erlernt hat, wird hier als warnendes Beispiel berichtet.

Vor etwa dreißig Jahren bestand Mühlenhoff das Examen als Diplom-Ingenieur mit Auszeichnung an der technischen Hochschule in Hannover und erhielt schon wenige Jahre später eine leitende Stellung als technischer Direktor einer Werkzeugfabrik in Pommern. Es zeigte sich, daß dieser Westfale das ihm geschenkte Vertrauen vollauf verdiente, er war nicht nur musterhaft fleißig und gewissenhaft, sondern auch ein trefflicher Organisator, der das bis dahin kleine Unternehmen zu ansehnlicher Größe emporführte und den Eigentümern, welche die Erben des verstorbenen Gründers waren, unerwartet hohe Einnahmen brachte. Neben seinem Gehalt bezog M. Tantième vom Reingewinn, die Frau, welche er sich aus der Heimat geholt hatte, war sparsam gleich ihm selbst. M. erwarb sich im Laufe der Jahre ein Vermögen. Da er ein leidenschaftlicher Jäger war und sein Sohn dereinst Bauer werden sollte, kaufte er unweit seines Wohnsitzes einen Hof mit reichlich 300 Morgen arrondiertem Grundbesitz, also Privatjagd, mit gut eingerichtetem, fast neuem Wohnhause. Der Kaufpreis war nicht hoch, und die im schriftlichen Kaufvertrage vereinbarten Bedingungen waren günstig. Es hieß da, daß der Hof schuldenfrei aufgelassen werden solle. Die vereinbarte Anzahlung von 15 000 RM. legte M. auf den Tisch des amtierenden Notars, der Gegenkontrahent, Robel, quittierte und steckte das Geld ein.

Soweit schien alles in Ordnung zu sein, doch ergab sich bald, daß M. sich gründlich „in die Nesseln gesetzt" hatte. Er ist eine Natur, welche andere für ebenso brav und ehrlich hält, wie er selber ist, vom Kaufmännischen und Juristischen hat er wenig Ahnung und sich damit nie befaßt; so hatte er vor Kaufabschluß nicht entfernt daran gedacht, das Grundbuch einzusehen, und als er nun die „lastenfreie" Auflassung begehrte, da ergab sich, daß Robel 20 000 RM. Hypothekenschulden auf dem Besitz hatte, die abzulösen er nicht in der Lage war, denn er besaß keine Barmittel und hatte die empfangenen 15 000 RM. bereits zur Befriedigung anderer drängender Gläubiger verwendet. Und Robel saß auf dem Gute drauf, und M. mußte aus der Ferne zusehen, wie R. in der Jagd die besten Hirsche und Rehe und in der Landwirtschaft Böcke auf Böcke schoß, denn, so hieß es im Kaufvertrage, das Eigentum sollte erst mit der grundbuchlichen Auflassung übergehen. — Jetzt kam M. auch erst dahinter, daß R. gar nicht Landwirt von Beruf war, sondern ehemaliger Bahnbeamter, und er verwendete nun alle freie Zeit, welche der ausgedehnte Fabrikbetrieb ihm übrig ließ, um das Gut entweder vertragsgemäß in seine Hand zu bekommen oder den Vertrag rückgängig zu machen. Nach jahrelangem Bemühen gelang schließlich das letztere. M. fand einen Mann, der angeblich 60 000 RM. besaß oder aus einer Erbschaft erwartete. Wassermann hieß er, war aber auch nicht Landwirt, sondern Apotheker gewesen und passionierter Jäger. Der übernahm es, dem M. die 15 000 RM. zu zahlen, welche von Robel nicht zu erhalten waren, dieser räumte das Feld, und Wassermann bezog das Gut, das den Namen Hubertushof erhalten hatte. Wassermann versprach sich eine gute Ausbeute aus der Jagd, außerdem wollte er medizinische Pflanzen ziehen; er schien aber nicht zu wissen, daß im allgemeinen der Erzeuger beim Verkauf dieser guten Dinge nicht mal den Pflücklohn herausbekommt. W. ging eifrig ans Werk, die Apothekerei landwirtschaftlich zu betreiben, er bestellte den Acker mit Kamillen und Wermut, mit Rizinus und Huflattig, wildem Sauerampfer und Spitzwegerich, Gänsefingerkraut und Salbei. Selbstverständlich konnte er bei dieser Betriebsweise natürlich nicht bestehen, zumal da auch die 60 000 RM. nicht herüberkamen, er schoß aber fleißig Wild ab. — Inzwischen hatten die Eigentümer der Fabrik, welche Mühlenhoff leitete und zu hohen Erträgen ausgebaut hatte, einen kaufmännischen Direktor angestellt, einen jungen Juden, der sich nicht auf seine kaufmännische Aufgabe beschränkte, sondern dem bewährten älteren Fachmann in den Betrieb hereinzureden sich erkühnte, technische Neuerungen einführen wollte und darin von einem der jungen Eigentümer unterstützt wurde. Das ließ der kerndeutsche Westfale sich natürlich nicht gefallen, er kündigte, suchte und fand in einer Großstadt Sachsens eine ihm zusagende neue Stellung, welche ihm ein bedeutendes Einkommen sicherte; er übersiedelte mit seiner Familie von Pommern nach Sachsen, führte auch diese Fabrik aufwärts, wurde auch in seinem neuen Wirkungskreise hoch geschätzt und war wohlgelitten. Daß Wassermann auf Hubertushof wohnte und jagte, ohne auch nur einen Pfennig zu bezahlen, das war bei Ms. gutem Einkommen eine Zeitlang zu ertragen, störte aber doch sehr seine Tätigkeit und sein Behagen, zumal da er manchen Samstag und Montag Urlaub nehmen und sich manche Nacht um die Ohren schlagen mußte, um nach Pommern zu reisen und mit erfahrenen Freunden und Anwälten zu beraten, wie er sein Mißgeschick wandeln könne. Die einzige Möglichkeit hierzu bildete eine gerichtliche Versteigerung, und diese wurde herbeigeführt, M. kaufte in der Subhastation sein eigenes Gut, auf das außer ihm niemand bot, die Robelschen 20 000 RM. Schulden fielen aus, ein Verwalter wurde eingesetzt, und Wassermann zog mit seinen Heilkräutern ab.

Mühlenhoffs herangewachsener Sohn zeigte keine Neigung, Bauer zu werden, er wurde Ingenieur für Maschinenbau, wie sein Vater. Dieser beschloß nun, das Gut zu verkaufen, das ihm bisher nur Sorge, Aerger, viel Zeit und Geld gekostet hatte, und das war zweifellos ein vernünftiger Entschluß, der wohl zu baldigem einigermaßen guten Ende geführt haben würde, wenn M. nur einige Menschenkenntnis besäße. Er hält immer noch die anderen für so ehrlich, wie er selbst ist, knüpft geschäftliche Verbindungen an auf gutes Zureden von Schwindlern hin und zieht handfeste Erkundigungen nicht eher ein, als der Hineinfall perfekt ist. — Er inserierte und beauftragte Vermittler, erhielt auch Angebote aus Pommern, die er jedoch ablehnte, weil seine Kosten höher waren als die angebotene Zahlung. Aber ein Hauptmann a. D. Heinz, der in einem Berliner Vorort ein paar Grundstücke besaß und da mit Familie wohnte, bot einen annehmbaren Kaufpreis, auf den er seinen kleinen Besitz anrechnen wollte, wenn M. diesen übernähme. Das ließ sich hören. Bei einer Besichtigung in B. bei Berlin fiel allerdings manches als recht seltsam auf, so z. B. daß die Wohnung der Familie H. aus einem neugebauten Flügel eines noch nicht erbauten Hauses bestand und die sechzehnjährige, das Lyzeum besuchende Tochter mittels einer Hühnerleiter in ihre über dem Hühnerstall gelegene Schlafstätte gelangte; daß der „Hauptmann" immer, zehn Jahre nach Kriegsende, noch einen feldgrauen, sehr guten Offiziersmantel trug, daß seine Frau Maurerarbeiten am Hause ausführte und vieles andere wurde mit der Notlage begründet, in welche viele Offiziere nach dem Kriege geraten waren. Als sich ergab, daß H. seit mehreren Jahren als Hauptmann a. D. ordnungsmäßig polizeilich gemeldet war, als er Photographien vorlegte, die ihn — man denke! — mit zwei königlichen Prinzen zusammen zeigten, zweifelte M. nicht mehr an dem Hauptmann, zumal da er ja dessen Grundstücke in B. schuldenfrei zu eigen erhalten sollte, welche, in der richtigen Hand, immerhin gut verwertbar erschienen. Er wollte den Hubertushof los werden, schloß mit Hilfe eines erfahrenen Freundes einen, vor der Hand nicht notariellen, jedoch gültigen Vertrag ab, nach welchem ihm das Eigentum am Hofe verblieb, bis die Kaufbedingungen erfüllt wären, und ließ den Hof von Heinz in Besitz nehmen. Der verkaufte in B. eins seiner beiden alten Pferde, spannte das andere vor seinen einzigen Ackerwagen, den er mit der Habe sowie Frau und Tochter belud und diese so nach Pommern kutschieren ließ, während er selbst mit dem Fahrrade den Weg zurücklegte. „Alle Achtung" sagte man, daß ein ehemaliger Offizier so das Leben zu meistern sucht. Man hörte nicht auf das Wort einer Frau, die starke Zweifel daran äußerte, ob der Mann jemals Offizier gewesen sei. Daß sie recht hatte, ergab sich später und sei vorab erwähnt, weil die späteren Ereignisse dann leichter verständlich sind. Tatsächlich war H. niemals Offizier, hatte niemals gedient, die vorgezeigten Photographien waren durch Aufkleben des Kopfes des H. auf ein Prinzenbildnis zustandegekommen. Die kleinen Grundstücke in B. waren nicht schuldenfrei, an Barzahlung seitens des H. war nicht zu denken, sondern nur zu überlegen, wie der Schwindler wieder loszuwerden sei, was enorm erschwert war dadurch, daß M. sich von ihm hatte bereden lassen, den vorläufigen Vertrag notariell zu machen bei dem Notar, welchen H. ausgewählt und informiert hatte. Der Freund, welcher den ersten, vorsichtigen Vertrag aufgesetzt hatte, erfuhr von der Neuerung erst post festum und mußte nun entdecken, daß an die Stelle des Eigentumsvorbehaltes der Eigentumsübergang gesetzt worden war. Nun brachte der üble Patron sich selbst zu Fall. Er hatte in der Jagd möglichst aufgeräumt, sich das Schießen angewöhnt, den Aufseher, welchen M. mit Hilfe des Gerichts zur Wahrung seines beweglichen Eigentums auf Hubertushof eingesetzt hatte, schon mehrmals mit der Waffe bedroht und, als der mutige Mann den H. in einer Nacht beim Stehlen ertappte, ihn zum Krüppel geschossen. H. wurde verhaftet und zu 2½ Jahren schweren Kerkers verurteilt. Der unglückliche notarielle Vertrag wurde durch abermalige Subhastation des Gutes, das M. nun wiederum in der gerichtlichen Versteigerung für sich erwarb, aus dem Wege geräumt.

Daß M. unter solchen Umständen die verantwortungsvolle Stellung als Fabrikleiter nicht beibehalten konnte, liegt auf der Hand; er erhielt einen ehrenvollen Abschied. M. fand einen neuen Reflektanten für das Sorgengut Hubertushof in der Person eines früheren städtischen Forstbeamten, der sich „Oberförster" nannte, ein Auto besaß und seit kurzem eine Frau (die dritte), welche angeblich von ihrer Mutter eine größere Mitgift zu erwarten hatte, die auf Abruf auszuzahlen sei. Weiteres mußte er wohl nicht besessen haben, denn er steuerte nur diese beiden Besitztümer, das Auto und die Frau, nach dem „Landsitz" in Pommern, unterwegs bei jeder Tankstelle sich nach Pumpgelegenheiten umsehend. Um sich, am Ziel angekommen, Ansehen zu geben, den Leuten Sand in die Augen zu streuen, bestellte er Handwerker und ließ das durch seine edlen Vorgänger verlotterte Haus instandsetzen. Er machte alle möglichen Bestellungen, ohne zu bezahlen, er bezahlte auch den Kaufpreis nicht an Mühlenhoff (denn die Schwiegermutter erklärte, daß sie ihrer Tochter nichts mehr schulde, da sie gegen ihren Willen ihr Schneiderhandwerk aufgegeben und den Luthardt geheiratet habe), er bezahlte überhaupt nichts, kam nach Berlin und lieh sich da das Geld zur Rückreise nach Pommern, denn das Auto war längst verpfändet — und von nah und fern erhielt M. Briefe, Rechnungen, Zahlungsaufforderungen. Außerdem gingen bei den Behörden zahlreiche Anzeigen gegen den „Oberförster L." ein, wegen Betruges, Darlehnsschwindels, Vorspiegelung falscher Tatsachen, unberechtigter Führung eines Titels und dergleichen mehr. Er

Manöver mit Papa Wrangel

Von unechten Schlachten und echten Soldaten

Von Werner Fuchs-Hartmann, Düsseldorf

Während seiner Wirkungszeit als Kommandierender General ließ der alte Wrangel einmal seine zwei Divisionen gegeneinander manövrieren und berief am Schluß die Offiziere zur Kritik. Es waren mehrere grobe Verstöße gegen das Reglement vorgekommen, und die Führer der Divisionen, Brigaden und Regimenter harrten mit gelindem Entsetzen des Schiedsspruchs ihres Oberhauptes. Aber es traf sich günstiger als man hoffen durfte, denn Wrangel hatte seinen guten Tag, und als die Offiziere versammelt waren, begnügte er sich mit den Worten: „Schauderbar, meine Herren, janz schauderbar! Und nu jeben Sie mich die Hand darauf: solchen Unsinn machen wir nich wieder!"

*

Auch bei einer anderen Gelegenheit zeigte sich Wrangel wider seine Gewohnheit höchst gnädig. Er befehligte damals das III. Armeekorps. Während einer Uebung war ihm aufgefallen, daß ein Ulanenrittmeister mit seiner Schwadron eine gänzlich verfehlte Operation vornahm. Gleich nach der Attacke ließ der General „Halt" und „Offiziersruf" blasen und begab sich zu der nunmehr folgenden Kritik des ganzen Tages auf eine ziemlich steile und immerhin bedeutende Anhöhe, die von drei Seiten offen war. Die herbeieilenden Offiziere benutzten alle die offene Stelle, während Wrangel jeden Ankommenden musterte, wohl mit der stummen Frage: „Sollte es wirklich niemand wagen?" Aber es tat ihm keiner den Gefallen, über die Umzäunung zu setzen. Als letzter kam schließlich der unglückselige Rittmeister, der seinen Fehler inzwischen längst selber festgestellt hatte, in langen Sprüngen. Er erkannte sofort, weshalb jetzt aller Augen auf ihn gerichtet waren. Hier schien noch eine Hoffnung, sich im letzten Augenblick auszuzeichnen. Ein kurzes Zögern, dann gab er seinem Gaul die Sporen und kam tatsächlich über das durchaus nicht ungefährliche Hindernis mit einem eleganten Satz hinweg. Dicht vor seinem General parierte er und machte Honneur. Ein unterdrücktes Bravo begrüßte ihn von allen Seiten. Wrangel nickte beifällig: „Sehr scheen, mein lieber Rittmeister, sehr scheener Sprung, aber Sie bestechen mir doch nich!" Dennoch fiel hernach die Kritik milde aus.

*

Bei einer Fahrt zum Manöver erlitt Wrangel mit seinem Wagen einen Achsenbruch und mußte eine Kutsche benutzen, welche die Offiziere bei der Bagage mit sich führten. Hier fand er nun allerlei Leckerbissen versteckt, die er nach und nach heimlich hinauswarf. Später war natürlich im Biwak Schmalhans Küchenmeister, und die jedem Soldaten gelieferte Feldration machte den ganzen Reichtum der Offizierstafel aus. „Scheenes Leben, das Soldatenleben," schmunzelte Wrangel, „so eenfach, so jesund!" Nach der Mahlzeit forderte er seinen Adjutanten auf, doch ruhig zu rauchen. „Ich habe nichts zu rauchen!" erwiderte der traurig, denn die Zigarren waren auch aus dem Wagen geflogen. „Na, denn werde ich dich was holen!" versprach Wrangel und ging in den Stall zum Burschen des Adjutanten. „Fleich jibst du die Zijarren raus, die du deinem Herrn jemaust hast," schrie er den Bestürzten an, der auch sogleich in seine Brusttasche griff und zwei herrliche Importen hervorholte, die dem rechtmäßigen Eigentümer nach der Enttäuschung des Mittags eine rechte Labsal waren.

*

Wrangel, der als oberster Schiedsrichter ständig den Manövern beiwohnte, beobachtete einmal bei dieser Gelegenheit eine Batterie, deren Chancen er für einen Angriff besonders günstig hielt. Er schickte seinen Adjutanten hin und gab dem jungen Offizier den kameradschaftlichen Rat, das Feuer zu eröffnen. Der junge Führer der Batterie, der spätere General der Artillerie Prinz Kraft zu Hohenlohe, weigerte sich aber. Der Marschall hielt es nicht für gut möglich, daß man seiner Meinung nicht zustimmen wolle und schickte seinen Adjutanten noch zweimal mit der dringenden Mahnung, die feindlichen Stellungen endlich unter Feuer zu nehmen. Der Offizier war aber ebenso hartnäckig wie der alte Herr, und die Batterie griff nicht ein. Nachdem das Gefecht abgebrochen war, ritt Wrangel zu dem Prinzen hin und rief gekränkt: „Sie haben aber einen großen Fehler gemacht, daß Sie den Rat eines alten Kameraden nicht befolgten!" Der junge Leutnant ließ sich nicht beirren und entgegnete: „Verzeihung, Exzellenz, aber ich stand unter dem Befehl des Grafen Oirolla und nicht unter dem Ihren, und Graf Oriolla hatte das Gegenteil befohlen!" Wrangel war befriedigt. „Na, denn biste jedeckt!" Und als es gleich darauf zu regnen anfing, meinte er wohlwollend: „Nu nimm man deinen Mantel um, es rejnet!" Aber der andere wußte es auch jetzt besser: „Verzeihung, Exzellenz, ich werde meinen Mantel lieber nicht umhängen, denn wenn es aufgehört hat zu regnen, habe ich nachher wenigstens noch ein trockenes Kleidungsstück." Wrangel schüttelte traurig den Kopf: „Nee sowat, jetzt jibt der Mensch mich alten Mann schon widder 'nen Korb!" Und ritt beleidigt weiter.

Dunkle Stunden

Dunkle Stunden, schöne Stunden
— Nacht —
Tiefe Ferne, Märchennacht,
Schließet alle roten Wunden.

Was dir noch am Tage dunkel,
Hellet auf die weite Nacht.
In dem Silbersternegefunkel
Ist die Seele aufgewacht.

Schöne Stunden, dunkle Stunden,
Einsamkeit und Glück gefühlt —
Reingewaschen sind die Wunden,
Die am Tag dein Herz zerwühlt.

Heinz Meyring.

---

wurde in Berlin in Haft genommen, einen ganzen Tag dauerte die Verhandlung gegen ihn, zu der gegen zwanzig Zeugen geladen waren, und es wurde festgestellt, daß der Schwindler bereits neunzehnmal vorbestraft war, und der Gerichtshof verfuhr milde mit ihm, als er eine Freiheitsstrafe von 2½ Jahren Gefängnis verhängte, hauptsächlich wegen des an Mühlenhoff begangenen Betruges. Während L. sich in der Untersuchungshaft befand, weilte M. auf Hubertushof, bezahlte die Handwerker, welche das Haus instandgesetzt hatten, schaffte überall Ordnung und setzte einen gut empfohlenen Jungbauern als Verwalter auf den Hof, der ihm, M., bisher 72 000 RM. gekostet und seine gesamten Ersparnisse und die Mitgift seiner Frau verschlungen hat. Demgegenüber hat er von den kleinen Grundstücken des „Hauptmanns", der keiner war, einige für sich retten können, indem er sie in der Subhastation ersteigerte und die darauf ruhende Hypothek beseitigte; das größere der vier Stücke, auf welchem das angefangene Haus und der Hühnerstall stehen, war bereits in andere Hände übergegangen. Es ist merkwürdig, daß gerade hochbegabte Menschen, die in ihrem Berufe Hervorragendes leisten, völlig versagen in solchen praktischen Dingen, die außerhalb ihres Berufes liegen, und daher willkommene Ausbeutungsobjekte für Betrüger und Hochstapler werden.

Deutschlands älteste Burg

Aus der Geschichte der Meersburg — Kriegerisches Bollwerk ward Künstlerheim
Uralte Erinnerungsstücke

Der reizvolle Bodenseeort Meersburg erhielt seinen Namen von der das Städtchen überragenden Meersburg, die als die älteste deutsche Burg noch heute bewohnt ist. „Meere" bedeutete im Altdeutschen soviel wie Landung, so daß man Meersburg als „Burg an der Lände" deuten kann. Noch heute wird am Bodensee den Landungsstellen der Schiffe vielfach die Bezeichnung „Lände" gegeben.

Auf steilem Melassefelsen ragt der umfangreiche Komplex der wohlerhaltenen Burg auf. Die erste von König Dagobert I. einem Nachfolger des Frankenkönigs Chlodwig, im Jahre 628 errichtete Anlage war nur ein Drittel so groß wie die heutige Burg. Von ihr bewundern wir den mehr als 13 Jahrhunderte alten Bergfried, dessen Mauern drei bis vier Meter stark aus Urgesteinsfindlingen der zweiten Eiszeit errichtet sind. Auch die Mauern des aus der gleichen Zeit stammenden Wohnbaues sind drei Meter dick.

Im 14. Jahrhundert wurde die Burg wesentlich vergrößert. Ein schwerer Mantelbau schützte jetzt den Dagobertsturm. Am heutigen Torbau hoben 40 Bergknappen, die man eigens für diese Befestigungsarbeiten herbeigerufen hatte, eine tiefe Schlucht aus, über die man nur auf der herabgelassenen Zugbrücke die Burg zu betreten vermochte. Weitläufige Wehrgänge liefen bis zum See hinab und bildeten hier bereits 1334 eine Festungsanlage, wie sie erst am Ende des 17. Jahrhunderts in solcher Genialität häufiger zu finden ist.

Solange der Feind nicht Herr dieser äußeren Befestigungen war, mußte er zwischen diesen Flankenstellungen viele Soldaten opfern. Aber selbst nach ihrer Eroberung stand der schwierigste Teil der Belagerung noch bevor. Zwanzig Meter hoch stiegen die Bastionen der isolierten Burg vor ihm auf. Sie einem mutigen und allzeit bereiten Verteidiger gegenüber zu erklimmen, schien unmöglich. An Wasser brauchten die Belagerten keine Not zu leiden. Eine Quelle und eine Zisterne am Dagobertsturm sorgten für das stete Vorhandensein dieses lebensnotwendigen Elementes. Die Lebensmittelzufuhr erfolgte von Konstanz her. Es war ausgeschlossen, alle Schiffe abzufangen, deren Waren vom Strande durch einen unterirdischen Gang in die Burg geschafft wurden.

Im 14. Jahrhundert, als die Meersburg sich bereits im Besitz der Fürstbischöfe von Konstanz befand, lieferte sie den ersten Beweis ihrer Uneinnehmbarkeit. Obwohl der Gegenbischof des damals herrschenden Burgherrn mit einem großen Aufgebot von Truppen aus vierzehn schwäbischen Reichsstädten anrückte, mußte die Belagerung nach vierzehn Wochen aufgegeben werden. Selbst die zahlreich zur Verwendung gelangten Feuergeschütze, mit denen die erste Beschießung auf deutschem Boden durchgeführt wurde, hatten nichts anzurichten vermocht.

Ein dreimaliger Angriff bedrohte die Meersburg im Dreißigjährigen Kriege. 1632 gelang es den Schweden, bis an die Burg vorzudringen. Nur eine hohe Geldsumme, die die Belagerten zahlten, rettete die uralte Festung vor der völligen Vernichtung. Ein gleiches gütiges Geschick war der Burg auch 1634 und 1647 beschieden. Anfang des 18. Jahrhunderts gestaltete man einen Teil der Meersburg zu Wohnzwecken aus. Als sie durch die Säkularisation in den Besitz des badischen Staates übergegangen war, schrieb dieser aus kaum verständlicher Gleichgültigkeit gegen diese geschichtliche Stätte die Burg 1838 zum Abbruch aus.

Ihre Erhaltung bis auf unsere Tage ist dem Freiherrn von Laßberg zu verdanken, der durch Kauf zum neuen Eigentümer wurde und aus dem kriegerischen Bollwerk von einst eine Hochburg für Künstler und Gelehrte schuf. Unter seinen Gästen weilten Uhland, Schwab, die Gebrüder Grimm und andere häufig auf der Meersburg. 1841 nahm hier Laßbergs Schwägerin Annette von Droste-Hülshoff, Deutschlands größte Dichterin, ihren ständigen Wohnsitz. Sie starb 1848 und wurde in ihrer geliebten Bodenseestadt zur letzten Ruhe gebettet. Als Bibliothekar wohnte 1841—1843 der 1814 auf Schloß Clemenswerth bei Sögel geborene Romanschriftsteller Levin Schücking auf der Meersburg. Er war der Schützling und Freund der bereits mit seiner Mutter (Kathinka Busch-Schücking) befreundeten Annette.

Der Besucher, der über die Zugbrücke die Burg betritt, erlebt auf seinem Rundgang den reizvollen Wechsel der Geschichte, die diesen Mauern anhaftet. In der „Dürniz", der Wachtstube, aus dem Jahre 628 erblickt man auf dem uralten Tisch aus Eichenholz noch die Humpen und Kannen, aus denen einst die Knechte ihren Durst gestillt. Hellebarden und Morgensterne mahnen an ihr kriegerisches Handwerk. Aus den Zimmern, die Annette von Droste-Hülshoff bewohnte, genießt man einen herrlichen Ausblick über die Häusergiebel auf den Bodensee. Wieder einige Räume weiter kommt man in die uralte Rüstkammer der Burg. In den Rittersälen steht prächtiges geschnitztes Gestühl. Ein wenig gruselig wirkt der Blick von der Galerie eines Turmzimmers in das acht Meter tiefe Verlies. Unzählig sind die interessanten Einzelheiten. Aber man muß die Burg mit eigenen Augen gesehen, muß ihre einzigartige Lage und ihre Verbindung mit der malerischen Umgebung erlebt haben, um zu begreifen, wie herrlich es sich in diesen Mauern wohnen läßt, die 1300 Jahre hindurch viele Menschen kommen und gehen sahen!

D. W.



Deike-M

„Kann ich Herrn Schröder sprechen?"
„Bedaure sehr ... Herr Schröder ist weggegangen!"
„Ich habe ihn doch aber am Fenster gesehen!"
„Ja, aber er hat Sie zuerst gesehen!"

Rundfunk-Programme

Reichssender Köln

Welle 455,9 m

Köln: Sonntag, 1. November

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.05: Von der Großmutter. Eine Erinnerung von Anton Gabele. 8.15: Kammermusik. 9.15: Aus der Karthäuserkirche, Köln: Ein' feste Burg ist unser Gott. 9.45: Sendepause. 10.00: Musik am Sonntagmorgen. (Schallplatten). 11.15: Arbeiterschicksal. Gedichte aus Westdeutschland. 11.25: Sendepause. 11.30: Hamburg: Reichsmusiktage der Hitler-Jugend. Orchesterkonzert. Ltg.: Prof. Hermann Abendroth und Gerh. Maaß.
12.10: Berlin: Musik am Mittag. 13.00: Ein Wort an die Hörer. 13.10: Glückwünsche. 13.15: Berlin: Fortsetzung des Konzerts. 14.00: Unterhaltungsmusik. — 14.30: Der Kiepenkerl packt aus. Diesmal besucht das Mikrophon Kleinbauern unter Tage. Regelmäßig: der Arbeitskalender der Woche und die fünf Minuten der Bäuerin. 15.10: Düsseldorf: Herbstes Freud und Leid. Im Spiegel alter deutscher Lieder. 15.45: Deutsch für Deutsche. Von Bewerbungsschreiben und Aehnlichem.
16.00: Nette Sachen aus Köln. 18.00: Wo bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten. 18.30: Wir sagen den neuen Monat an. Das funkische Kalenderblatt. 19.25: Dortmund: Hockey-Silberschild-Vorrunde. Westfalen-Niedersachsen — Niederrhein-Mittelrhein. 19.35: Aus der Westfalenhalle in Dortmund: Eröffnung der größten deutschen Hallen-Kunst-Eisbahn. 19.50: Sportvorbericht.
20.00: Abendkonzert. Ltg.: Prof. Hans Chemin-Petit. — Dazw.: gegen 21.00: Das Ende des Lebens. Eine Szene aus dem Leben Schillers von Paul Ernst. 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.30: München: Nachtmusik.

Köln: Montag, 2. November

6.00: Morgenlied, Wetter. 6.05: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Frankfurt: Frühkonzert. — Dazw.: 7.00: Frankfurt: Nachr.; anschl.: Morgenlied, Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt; Zeit; Wetter; Wasserstand. — 8.10: Frauenturnen. 8.25: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche. 8.35: Sendepause. 9.00: Sie werden auferstehen. Morgenfeier am Allerseelentag. 9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstand. 10.00: München: Abschied von der Sonne. Wie die Natur sich für den Winter rüstet. Naturkundliches Märchenspiel. 10.30: Was brachte der Sportsonntag? 10.40: Sendepause.
12.00: Die Werkpause. 13.00: Meldungen, Glückwünsche. 13.15: Hamburg: Schloßkonzert. 14.00: Meldg. 14.15: Die Schrammeln spielen. 14.45: Schlachtviehmarktberichte. 15.00: Für unsere Kleinen: Kommt und lacht und laßt es regnen! 15.30: Sendepause. 15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Ernstes und Heiteres aus der westfälischen Chronik. — 17.00: Ausgewählte Schallplatten. 17.40: Heimkehr zum Sterben. Erzählung von Joh. Kirschweng. — 18.00: Stuttgart: Eine Feierabendmusik im November. 19.45: Die Bühne.
20.00: Meldg. 20.10: Die Westdeutsche Wochenschau. 21.10: Schöne Kammermusik. 22.00: Zeit, Nachr., Wetter. 22.25: Ein Bild aus der Musikgeschichte unseres Sendegebiets: Die Musikerfamilie Romberg. — 23.00: Breslau: Musik zur guten Nacht.

Köln: Dienstag, 3. November

6.00: Morgenlied, Wetter. 6.05: Stuttgart: Leibesübungen. 6.30: Frühkonzert. — Dazwischen: 7.00: Nachrichten, Morgenlied u. Morgenruf. 8.00: Kalenderblatt; Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.10: Frauenturnen. — 8.25: Sendepause. 9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstand. 10.00: Leipzig: Eine deutsche Siedlersfrau in Brasilien. Hörspiel. 10.30: Kindergarten. 11.00: Sendepause. 11.50: Bauer, merk' auf!

12.00: Die Werkpause. 13.00: Meldungen, Glückwünsche. 13.15: Breslau: Mittagskonzert. 14.00: Meldungen. 14.15: Lustiger Rätselfunk. 15.00: Sendepause. 15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Hörberichte aus Landjahrlagern und eine Skizze von Th. Heinz Köhler. 16.15: Hausmusik. — 17.00: Gespräch über neue deutsche Erzählkunst. 17.15: Aus alten und neuen Operetten. (Schallpl.). 18.25: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. 18.45: Tanzmusik. — 19.45: Momentaufnahme.
20.00: Meldungen. 20.10: Sendepause. — 20.15: Hamburg: Reichssendung: Stunde der jungen Nation: Jugend am Pflug. Landjugend — Landdienst — Landjahr. 20.45: Richard Wagner-Konzert. Szenen aus: Siegfried: Die Walküre: Lohengrin. (Schallplatten). 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.30: Nachtmusik und Tanz.

Deutschlandsender

Welle 1571

Deutschlandsender: Sonntag, 1. November

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. 8.00: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10.00: Morgenfeier der Hitlerjugend in der Burg Dankwarderode: Volk und Kunst. (Aufn.). 10.45: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. 11.00: Albert Sergel spricht eigene Gedichte. 11.15: Seewetterbericht.
11.30: Berlin: Neunzig Minuten Kurzweil. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Von Frankfurt: Musik zum Mittag. 14.00: Kinderfunkspiel: Krähenabenteuer. Ein naturkundliches Spiel. Aufn. 14.30: Volkslieder über Weltmeere. (Aufn. aus Brasilien und Japan.) 14.50: Ratschläge zur Sippenforschung. 15.00: Geige und Brummbaß, die rufen zum Tanz! Ein Landfunkbesuch bei fröhl. Volk.
16.00: Heiter und bunt zur Nachmittagsstund'. (Schallplatten). 17.30: Mont Royal. Ein Querschnitt durch den Roman von Werner Beumelburg. 18.00: Schöne Melodien. 19.00: Sang und Klang um Walter Kollo. Eine bunte Folge. 19.40: Deutschland-Sportecho.
20.00: Hamburg: Zweites Volkskonzert des Reichssenders Hamburg. Werke von Mozart, Strauß, Liszt. 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport: anschl.: Deutschlandecho. — 22.30: Wilh. Berger: Streichtrio G-Moll. 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Buntes Treiben und lustiger Tanz mit E. Kaiser.

Deutschlandsender: Montag, 2. November

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter; anschließend: Schallpl. 6.30: Kassel: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 9.40: Sendepause. 10.00: Grundschulfunk: Alle Kinder singen mit! 10.30: Sendepause. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Sendepause. 11.40: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört: anschl.: Wetter.
12.00: Breslau: Musik zum Mittag. Dazw. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15: Schallpl. 15.45: Die Robinsoninsel im Stillen Ozean — ein neues Naturschutzgebiet.
16.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause 17.00: Erlebtes und Erlauschtes aus dem täglichen Leben. 18.00: Bücherstunde der Hitlerjugend. Fritz Stelzner: Schicksal SA. 18.20: Solistenmusik. 18.40: Welche Sprache brauchen Sie? Ein Funkbesuch bei der Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen. 19.00: Melodien aus alten und neuen Operetten. (Schallpl.). 19.45: Deutschlandecho.
20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter, Kurznachrichten. 20.10: Hamburg: Die Heldenfahrt des Kreuzergeschwaders Graf Spee. Ein Ruhmesblatt aus dem großen Kriege. 21.10: Kassel: Unsere Marine. Märsche und Lieder zur See. 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport: anschl.: Deutschlandecho. 22.30: J. Turina: Pittoreske Suite. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Es meldet sich zur Stelle, die ultrakurze Welle!

Deutschlandsender: Dienstag, 3. November

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter; anschließend: Schallpl. 6.30: Köln: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 10.00: Leipzig: Eine deutsche Siedlersfrau in Brasilien. Hörspiel. — 10.30: Fröhl. Kindergarten. 11.00: Sendepause. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Die neue Wintermode der Frau. 11.40: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört: anschl.: Wetter.
12.00: Saarbrücken: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15: Eine norwegische Bäuerin reist durch Deutschland. 15.25: Das schöne Darlekarlien und seine Volkskunst. 15.45: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel. Aufnahme.
16.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause 16.50: Anekdoten vom alten Goethe. 18.00: Englische Volkslieder. 18.25: Politische Zeitungsschau. 18.45: Das deutsche Frauenwerk: Aufgabe und Ziel. 19.00: Zirkusluft. Eine klingende Manege auf dem Plattenteller. Als Einlage: Der vegetarische Löwe. Eine heitere Szene. — Drei Minuten Tönende Tagesschau — 19.45: Deutschlandecho. 19.55: Die Ahnentafel. Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern.
20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter- und Kurznachrichten. 20.10: Zum St. Hubertustag: Horrido und Halali! 21.00: Stuttgart: Unterhaltungskonzert. 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport: anschl.: Deutschlandecho. 22.30: G. Ph. Telemann: Don Quichote-Suite. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Himmlische Klänge. (Schallplatten).

Deutschlandsender: Mittwoch, 4. November

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetter; anschließend: Schallpl. 6.30: Berlin: Frühkonzert. Dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Sendepause. 9.00: Sperrzeit. 9.40: Kl. Turnstunde für die Hausfrau. 10.00: Dichter starben für Deutschland. Hörfolge um Walter Flex, Gorch Fock und Hermann Löns von Martin Jank. 10.30: Fröhl. Kindergarten. 11.00: Seewetterbericht. 11.30: Sendepause. 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Sendepause. 11.40: Von der Aufzucht der Winterleger; anschl.: Wetter.
12.00: Danzig: Musik zum Mittag. 12.55: Zeitzeichen. 13.00: Glückwünsche. 13.15: Königsberg: Musik zum Mittag. 13.45: Nachr. 14.00: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. 15.15: Schallplatten. 15.45: Von neuen Büchern. Der Geist des 19. Jahrhunderts.
16.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause 16.50: Erlebtes und Erlauschtes aus dem täglichen Leben. 18.00: Frei ist die See! Ein abenteuerliches Spiel für Pimpfe. 18.25: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel (Aufnahme). 18.40: Sportfunk. 19.00: Darf ich bitten? Eine lustige Tanzstunde. — Als Einlage: Tönende Tagesschau. 19.45: Deutschlandecho.
20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter u. Kurznachrichten. 20.15: Caecilia Hansen und Willi Stech spielen. 20.45: Stunde der jungen Nation: Jugend am Pflug. Landjugend — Landdienst — Landjahr. (Aufn.). 21.15: Klänge aus Bayern und Schwaben. (Schallplatten). 22.00: Wetter, Nachrichten, Sport: anschl.: Deutschlandecho. 22.30: Eine Kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Emil Roosz spielt zu Tanz und Unterhaltung.

scheid des Meldeamtes vorlegen, daß sie trotz rechtzeitiger Meldung nicht eingestellt werden konnten, b) zeitlich dienstuntaugliche Abiturienten für drei Semester, c) dauernd Untaugliche, sofern sie am Ausgleichsdienst teilgenommen haben, d) vorzeitig zum Studium an den Technischen Hochschulen in den Fachrichtungen Luftfahrtwesen oder Schiffbau oder Schiffsmaschinenbau oder Schiffselektrotechnik ohne Reifeprüfung zugelassene Schüler, ohne den Nachweis der Ableistung des Arbeitsdienstes.

— Das Erscheinen des evangelischen Wochenblatts **„Licht und Leben"** in Wuppertal ist bis einschließlich 28. Januar 1937 verboten.

Ab 1. Januar Werkstattwochenbuch im Handwerk. Nach einer Mitteilung des Reichsstandes des Deutschen Handwerks soll mit dem 1. Januar 1937 das Werkstattwochenbuch allgemein im Handwerk eingeführt werden. Das Werkstattwochenbuch ist gewissermaßen ein Tagebuch des Lehrlings, in das er alles das eintragen soll, und zwar die schriftlichen Eintragungen durch Zeichnungen ergänzt, was er in der jeweils vergangenen Woche gearbeitet hat. Durch diese Eintragungen, die dem Meister und den Eltern des Lehrlings zur Unterschrift vorgelegt werden müssen, gewinnen neben dem Meister und den Eltern auch die Mitglieder der Prüfungskommissionen einen besseren Ueberblick über das Tun und Können des Lehrlings. Daneben soll das Werkstattwochenbuch ein wirksames Mittel zur Vertiefung der Meisterlehre sein. Es soll daher weder als Lohnnachweis denn als Nachweis über richtige praktische Arbeiten dienen. Ueber die endgültige Gestaltung des Werkstattwochenbuches, das nicht für das ganze Handwerk einheitlich gehalten werden kann, sondern den Eigenarten der einzelnen Handwerksberufe angepaßt ist, wird zu gegebener Zeit berichtet.

Nicht mehr: „Arbeiterviertel" — „Villenviertel" — Der Gemeinschaftsgedanke in der Siedlung. Von richtungweisender Bedeutung für das deutsche Siedlungswesen wird die Reichstagung des Reichsheimstättenamtes der DAF. gemeinsam mit der Akademie für Landesforschung und Reichsplanung und dem Deutschen Siedlerbund vom 24. bis 27. Oktober in Würzburg sein. Der Leiter des Reichsheimstättenamtes der DAF. und Siedlungsbeauftragte im Stabe des Stellvertreters des Führers, Dr. Ludovici, entwickelt die Grundsätze über Arbeitsstätte und Wohnstätte, die auf der Reichstagung mit im Mittelpunkt stehen werden, ausführlich in der „Reichsplanung". Man könne nicht einen Menschen als Heimstättensiedler mit dem Boden verwurzeln, wenn man ihn nicht an Ort und Stelle an einer Arbeitsstätte verwurzeln könne. Die zukünftige Planung müsse eine richtige Abstimmung der sozialen Struktur und der wirtschaftlichen Struktur bringen. Bei der Gemeindeplanung sei besonderer Wert auf die Verwirklichung des Gedankens der Volksgemeinschaft zu legen. Wir hätten keinen Klassenstaat mehr und bildeten deshalb auch nicht mehr die Klassensiedlung. Es würden keine Arbeiterviertel, keine Beamtenviertel und keine Villenviertel mehr gebaut, sondern die Menschen sollen schon in kleinen Nachbarschaften aus allen Berufen und Schichten zusammengeführt werden. Mehrere solcher Nachbarschaften würden sich um einen Gemeinschaftsraum herum zu einer Gemeinschaft zusammenschließen und eine größere Anzahl solcher Gemeinschaften bilde, um einen Kernraum angeordnet, eine neue deutsche Gemeinde. Die Grundsätze der gemeinschaftlichen Freizeitgestaltung würden sich auswirken in der Anlage von Erholungsräumen, Sporteinrichtungen, Gemeinschaftshäusern; die aus den neuen Siedlungen erst nationalsozialistische Siedlungen machten. Neben die Forderung einer richtigen Zuordnung von Arbeitsstätten und Wohnstätten trete die weitere Forderung der richtigen Zuordnung zu den Nährstätten, d. h. dem Bauernhof.

dnb Insterburg, 29. Okt. **Ein viertes Schiff für den Seedienst Ostpreußen.** Der Arbeitskreis des Seedienstes Ostpreußen, der vom 26. bis 31. Oktober in Insterburg seine große Herbstbesprechung abhält, trat am 28. Oktober zu einer Vollversammlung zusammen. Der Beauftragte des Reichsverkehrsministers, Ministerialrat Dr. Ebhardt, gab bekannt, daß der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister dem Bau eines vierten Reichsschiffes für den Seedienst Ostpreußen zugestimmt habe.

Ausland

Tschechoslowakei. dnb Prag, 28. Okt. **Tschechoslowakischer Staatspreis für den sudetendeutschen Lyriker Merker.** Bei der anläßlich des Staatsfeiertages erfolgten Verteilung der Staatspreise für das Jahr 1936 erhält u. a. den Staatspreis für dramatisches Schaffen zum dritten Male Franz Langer für sein Schauspiel „Die Reiterpatrouille". Den Staatspreis für musikalische Kunst erhielt die tschechische Philharmonie für ihre Leistungen im Ausland. Den Staatspreis für Werke und Leistungen in deutscher Sprache wurde Emil Merker für sein lyrisches Schaffen zugesprochen. In sudetendeutschen Kreisen wird die Ehrung Merkers mit der höchsten staatlichen Auszeichnung mit Genugtuung verzeichnet.

Erfahrungen bei der Musterung

Die Wünsche der Wehrmacht

Berlin, 31. Okt. Die Musterung von bisher vier Jahrgängen der deutschen männlichen Jugend für die neue Wehrmacht hat gezeigt, daß deren Wehrtauglichkeit bestimmt nicht schlechter, anscheinend sogar besser ist als vor dem Weltkrieg. Mit dieser Feststellung beginnt der Generalstabsarzt und Heeressanitätsinspekteur Prof. Dr. Waldmann im „Jungen Deutschland" seine Betrachtungen zu der Frage, was die Wehrmacht von der gesundheitlichen Betreuung der Jugend erwarte.

Ueber die Gesunderhaltung hinaus erwarte die Wehrmacht die Gesundheitsförderung, damit die Schäden in Zukunft verschwinden, die in der neuzeitlichen Verstädtischung und Technisierung ihre Ursachen hätten. Grundsatz müsse sein, alle Maßnahmen auf die Lebensgesetze der Jugend abzustellen, also Bewegungsdrang in Form der Spielfreude, Wachstumsgeschehen, Ruhebedürfnis und Lerndrang aufeinander abzustimmen und jede Störung auszuschalten, die aus einseitiger Körperbewegung und -belastung erwachse. Prüfung der Kleidung und des Körpers auf Reinlichkeit sei z. B. nötiger als Halsbindensitz. Drill und Ordnungsübungen sollten seltene Erlebnisse sein. Es komme überhaupt nicht auf absolute Höchstleistungen, sondern auf den Durchschnitt, die relative Bestleistung an. Der Schwächste müsse eben noch körperlich die Möglichkeit haben, mitzukommen.

Die Jugendführer müßten Fühlung mit Eltern, Schularzt, Lehrer, Betriebsführer und Meister haben. Es müsse auch Auswüchsen entgegengetreten werden, wie Zigarettenrauchen und Alkoholmißbrauch oder Umhertreiben mit leichteren Mädchen. Alles das seien Nervengifte, die die Spannkraft des jugendlichen Körpers lähmten. Weiter komme es auch auf die seelische Führung und die Abhärtung ohne übergroße Reizungen an. Die Wehrmacht erwarte nervenstarke, leistungsbereite und leistungsfähige, abgehärtete, spannkräftige, aufgeschlossene junge Männer, für die der Wehrdienst nicht Last, sondern Lust sei.

Aber auch die Gesundheitsführung der weiblichen Jugend interessiere die Wehrmacht, denn die weibliche Jugend werde die Mütter stellen der immer wieder heranwachsenden Jugend. Der Heeressanitätsinspekteur begrüßt die gesundheitlichen Weisungen der BDM.-Führung. Wenn die Sanitätsoffiziere einmal nicht mehr verkrümmte Wirbelsäulen, hohe Schultern, verbogene Hüften, verkrüppelte Zehen, flache, abgeplattete Fußsohlen und lückenhafte Zähne fänden, sondern statt dessen den Druck kräftiger Armmuskeln, elastisch schnellende Beinmuskeln, lebhaften Blick bei vergnügtem Mienenspiel, dann seien die Erwartungen erfüllt, die die Wehrmacht auf die Gesundheitsbetreuung der Jugend setze.

Letzte Nachrichten

Ein Riesenberg von Glückwünschen

dnb **Berlin,** 31. Okt. In einem Zimmer des Propagandaministeriums bedeckt einen ganzen Tisch ein Riesenberg von Briefen, Karten und Telegrammen: Glückwünsche, die zum zehnjährigen Gauleiterjubiläum und zum Geburtstag des Berliner Gauleiters Dr. Goebbels eingingen. Es sind Dokumente für das Verhältnis zwischen Minister und Volk, zwischen Führer und Gefolgschaft im nationalsozialistischen Staat.

Denn nicht nur die ersten Männer des Reiches haben telegraphiert und geschrieben, nicht nur die alten Mitkämpfer um Deutschland, Reichsminister, Reichsleiter, Gauleiter und viele andere Männer aus allen Schichten und Teilen der Bevölkerung sind diese Glückwünsche im Zeichen der Anteilnahme gesandt worden, deren Form zeigt, daß sie aus tiefstem Herzen kommen.

Es ist unmöglich, diese Telegramme und Briefe alle in wenigen Stunden durchzusehen. Nur Stichproben kann man machen. Aber diese Stichproben ergeben, daß hier nicht unterstellte Dienststellen gratulieren, nicht einzelne Schichten, sondern ein ganzes Volk! Da liest man Telegramme von Bildhauern, Schauspielern, Musikern, Dirigenten, Sängern und Sängerinnen, Dichtern, Schriftstellern, Artisten. Es gratulieren Theater, Filmgesellschaften, Schriftleitungen und Verlage der Zeitungen. Da liegen Glückwünsche von Wirtschaftsführern, vom Handwerk, von Aerzten, Beamten, Studenten, Rechtswahrern, Bauern, Kriegsopfern, Soldaten der Wehrmacht. Arbeitsdienstlager haben telegraphiert, aus Kontoren und Stuben, aus Zechen und Gruben sind Briefe eingegangen, die von einer echten, tiefen Verbundenheit des Mannes der Faust mit dem Manne der Stirn zeugen.

Betriebsgemeinschaften und Betriebszellen, Obmänner, Belegschaften großer Werke, die Angestellten großer Firmen, die Schulungslager der Partei und ihrer Gliederungen, sie alle haben dieser Ehrentage des Berliner Gauleiters gedacht. Luftsport, Luftschutz, Kraftfahrer gratulieren ebenso wie der Rundfunk und die Propagandisten, die sich ihrem Reichspropagandaleiter ja besonders eng verbunden fühlen.

Der deutsche Sport bringt seine Glückwünsche, Hotels, in denen „der Doktor" in der Kampfzeit wohnte, Ortsgruppen, in deren Bereich er sprach, Universitäten, an denen er studierte, eine Fülle von Organisationen und Instituten, namhafte Vertreter der Kirche, die Kinderreichen, die heute in dem Berliner Gauleiter schon einen der ihren sehen können.

Viele, viele Berliner Arbeiter vom Wedding, aus der Knorrbremse oder aus den Industriewerken in Schönweide haben in ungelenker Handschrift schlichte Briefe geschickt, in denen sie bekennen, daß ein Mann sie aus Wirrnis zu Deutschland zurückführte: „Der Doktor". Ein alter SA.-Gruppenführer telegraphiert aus dem Krankenhaus. Ein anderes Telegramm stammt von den alten Mitkämpfern, die Dr. Goebbels vor zehn Jahren in Elberfeld zu dem Zug begleiteten, der ihn zu neuen Taten nach Berlin brachte, die also Zuggenossen eines wahrhaft historischen Ganges wurden. Da telegrapierten weiter die alten Mitkämpfer aus Hattingen an der Ruhr, einem der ersten Stützpunkte des Nationalsozialismus im roten Ruhrgebiet. Die Angehörigen der Berliner Gefallenen gedenken ihres Gauleiters ebenso wie viele Verwundete, die er auf ihrem Krankenlager besuchte. Wir lesen den Namen Bechstein und gedenken dabei einer Frau, die für die Bewegung opferte wie wenige. „Unserm Jupp herzliche Grüße und Glückwünsche! Die Alte Garde Düsseldorf." So lautet ein anderes Telegramm. Auch die BVG. (Berliner Verkehrsgesellschaft) hat geschrieben, die in den Entscheidungsstunden des Berliner Kampfes eine große Rolle gespielt hat. Schulkameraden erinnern an gemeinsam verlebte Stunden. SA.-Formationen danken ihrem Doktor. Dazwischen immer wieder Briefe von Ausländern, die ihre Verehrung kundgeben, und von diplomatischen Vertretern befreundeter Nationen.

Besonders stark ist die Jugend unter den Glückwünschenden vertreten.

Einige große Firmen haben mit ihrem Glückwunsch besondere Spenden verbunden. Aschinger schickt 3000 Gutscheine für freies Mittagessen, die Deutschlandhalle ladet zum nächsten Eintopfessen 2000 bedürftige Partei- und Volksgenossen als ihre Gäste ein. Adele Sandrock hat vom Krankenlager herzinnige Glückwünsche gesandt. Auch die Frauen der vielbeschäftigten Berliner Parteigenossen haben den Humor nicht verloren, und so liest man dann mit verständnisinnigem Schmunzeln einen Glückwunsch der „Drei politischen Witwen" der Ortsgruppenleiter Altglinicke, Königsheide und Niederschöneweide. Ein Telegramm mit herzlich schlichten Worten liegt abseits. Es ist von der Mutter des Gauleiters und sorgsam beiseite gelegt.

Man möchte denen jenseits unserer Grenzen, die die wahrhafte Volksgemeinschaft des Nationalsozialismus noch nicht verstanden haben, am liebsten einmal Gelegenheit geben, sich einige Tage in Ruhe der Lektüre dieser Dokumente zu widmen. Sie werden dann verstehen, warum Führung und Volk in Deutschland ein und dasselbe und aus einem Guß sind, und darum dieses Reich auf immer unzerstörbar sein wird.

Pressenötigung

Ein Verfahren wegen vollendeter Pressenötigung wurde jetzt vor dem Amtsgericht in Mühlhausen (Thür.) durchgeführt. Ein Händler, der am 21. August dieses Jahres wegen Diebstahls zu einer Woche Haft verurteilt worden war, erschien am gleichen Tage bei den beiden Lokalzeitungen mit dem Ansinnen, über seinen Fall nicht zu berichten, weil er sonst Geschäftsschädigungen zu befürchten habe. Diese Bitte verband er mit der Drohung, daß die Zeitung, die dennoch über seinen Straffall etwas bringe, von ihm keine Inserate mehr bekäme. Da eine der Zeitungen das Ansinnen des Kohlenhändlers sowohl aus Gründen der Berufsehre des Schriftleiters und nach den klaren Bestimmungen des Schriftleitergesetzes zurückwies, und über diesen Straffall wie über jede andere Straffache berichtete, setzte der Mann seine Drohung in die Tat um: er zog seinen laufenden Inseratenauftrag zurück und bestellte das Zeitungsabonnement ab.

Der Angeklagte vertrat in der Hauptverhandlung den Standpunkt, daß er sein Geld hintragen könne, wo er wolle. Ein als Zeuge vernommener Kaufmann, der dem Angeklagten den Rat gegeben hatte, bei den Zeitungen vorzusprechen und die Weglassung des Berichts unter Hinweis auf die zu erwartenden Nachteile durch Entzug der Inserate zu erstreben, blieb wegen Verdachts der Mittäterschaft und der Anstiftung unvereidigt.

Monat November



Dieses Zeichen an der Tür ein Zeichen Deiner Bereitschaft

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen. Er ging in seiner Begründung davon aus, daß die Presse eine Einrichtung mit wichtigsten öffentlichen Aufgaben sei. Es sei daher eine der ersten Pflichten der Staates, die Presse vor Einwirkungen von dritter Seite zu schützen. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 50 RM., ersatzweise aber auf 25 Tage Gefängnis. Die Ersatzstraße solle, so führte der Vorsitzende in der Urteilsbegründung aus, unterstreichen, welche Bedeutung das Gericht dieser Straffache beimesse. Lediglich die Vermögenslage des Angeklagten und das unklare Bewußtsein von der Tragweite seines Schrittes lasse eine Geldstrafe noch als gerechtfertigt erscheinen. Der deutsche Staat besitze heute eine saubere Presse, die den Schriftleiter besonders schütze, diesen Schutz unter eine höhere Gerichtsbarkeit stelle, die den Schriftleiter aber auch zu einer sauberen Berichterstattung in jeder Weise verpflichte.

Es sei natürlich nichts dagegen einzuwenden, wenn eine Zeitung Dinge unbedeutenden Ausmaßes aus ihrer üblichen Gerichtsberichterstattung wegkasse. Damit aber habe dieser Fall nichts zu tun. Wenn eine Zeitung gegenüber solchen Verurteilten Rücksichten walten lassen wolle, die ein Druckmittel in der Hand haben, während sie gegenüber solchen Volksgenossen uneingeschränkt berichte, die ein derartiges Druckmittel nicht besitzen, dann verstoße der Schriftleiter gegen die ihm vom heutigen Staat zugewiesenen verantwortlichen Aufgaben. Für eine solche unterschiedliche Behandlung des Volkes biete aber die heutige deutsche Presse keinen Raum mehr.

Familiennachrichten

Verlobt: Else Breitlauch und Helmut Schröder, Lippstadt; Alma Menken und Bauer Karl Linkamp; Mengede/Groppenbruch und Bergkamen.

Vermählt: Theo Herting und Frau Gretel, geb. Tolksdorf, Lippstadt; Zahnarzt Hubert Schulze und Frau Maria, geb. Samson, Paderborn.

Gestorben: Pfarrer i. R. Franz Neurath, Erwitte; Hermann Savelsberg, 54 Jahre, Münster; Wwe. Wilh. Brüggemann, verw. Senker, Katharina, geb. Wilke, 81 Jahre, Mark; Rentner Theodor Beckamp, 86 Jahre, Hamm; Berti Kunkel, 21 Jahre, Hamm; Otto Schünemann, 67 Jahre, Essen; Reichsbahnsekretär i. R. Johann Kröger, 72 Jahre, Paderborn.

Hauptschriftleiter: Joseph Holterdorf, Oelde. Stellvertreter des Hauptschriftleiters, zugleich verantwortlich für den politischen Teil, für Volkswirtschaft und Handel: Dr. Joseph Holtmann, Oelde; für Bewegung, Kultur- und Gemeindepolitik: Karl Heinz Gembris, Oelde; für Sport, den nicht von anderer Seite vertretenen örtlichen Teil und für die Rubrik Gerichtssaal: B. C. Kempe, Oelde; für Provinzielles, Vermischtes und den unterhaltenden Teil: Joseph Holterdorf, Oelde; für den örtlichen Teil Beckum: Franz Kiwitt, Beckum; für den örtlichen Teil Ahlen: Paul Adler, Ahlen; für den örtlichen Teil des Kreises Warendorf: Franz Baumeister, Warendorf; für den örtlichen Teil des Kreises Wiedenbrück: Bernhard Mertenskötter, Gütersloh.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Heinrich Kamphusmann, Oelde.

Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf, Oelde i. W. Geschäftsstellen: Buchhandlung B. Hönekop in Beckum; E. Holterdorf in Ahlen, Oststraße 51, Fernruf 202; Buchhandlung W. Möhlmann in Wiedenbrück; Buchhandlung W. Ebbecke in Warendorf; E. Holterdorf in Gütersloh, Berliner Straße 17, und die Geschäftsstelle in Oelde i. W.

Verlagsleiter: Paul Holterdorf Oelde.

Durchschnittsauflage September 1936: 19018



Vorbereitet durch einen wahrhaft christlichen Lebenswandel und gestärkt durch die hl. Sakramente der Kirche, verschied am 30. Oktober 1936 nach kurzem Krankenlager sanft und friedvoll im Herrn

Lehrer i. R.

Theodor Heufers

Inhaber des Ordens Pro ecclesia et pontifice

Geboren am 13. November 1851 in Ochtrup, wirkte der Verstorbene vom Jahre 1873 bis 1921 mit freudigster Hingabe in seinem Lehrer- u. Erzieherberuf an der einklassigen Volksschule in Brüggenfeld bei Lippborg. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand war ihm durch Gottes gütige Vorsehung ein glücklicher Lebensabend im Kreise seiner Familie beschieden.

Das ganze Leben und Wirken des im Herrn Entschlafenen galt seinem Gott, seinem Beruf und seiner Familie.

Um fromme Fürbitte und ein Gedenken beim hl. Meßopfer wird herzlichst gebeten.

Heinrich Heufers, Domkapitular
Bertha Fürstenau, geb. Heufers
Anton Fürstenau, Hauptlehrer i. R.
Gertrud Hagemann, geb. Heufers
Hubert Hagemann, Lehrer
Bernard Heufers, Kaplan
und neun Enkelkinder.

Berlin, Münster, Lippborg, den 30. Oktober 1936.

Die Beisetzung findet am 3. November, vormittags 9 Uhr, von der Pfarrkirche in Lippborg statt. Im Anschluß daran ist das feierliche Seelenamt.

Ärztlicher Sonntagsdienst Gütersloh

Am 1. November haben Sonntagsdienst:
Dr. Angenete,
Dr. Schmidt,
Dr. Wilh. Schlüter.

Geschenke
von bleibendem Wert
kauft man preiswert
bei
Otto Baxmann
Gütersloh, Kirchstraße 20

Siedler-Beratungsstelle
der Westfälischen Heimstätte, G. m. b. H., Geschäftsstelle Beckum i. W.
In Wiedenbrück: Dienstag, den 3. Nov. 1936, von 15—19 Uhr, im Lokale Adam Hahus, Lichtestr.
In Gütersloh: Donnerstag, den 5. Nov. 1936, von 15—19 Uhr, im Dalkekrug.

Foto-Radio
Elekro-Beleuchtungskörper
in großer Auswahl bei
Schulze, Neubeckum
Kaiser-Wilhelm-Str. 10 Tel. 21

Einladung zum
Preisausschreiben
BEDINGUNGEN DER ELEFANTEN MARKE

1. Fülle, wieviel Paare der hier ausgestellten Schuhe die ... tragen.
2. Verlose einen Werbepreis von höchstens 4 Zeilen ... auf die ...
3. Verlose einen Werbepreis von höchstens 4 Zeilen ... auf die ... und diesen Schuhkauf.
4. Fülle den Stimmzettel aus, den es hier im Laden gibt, wenn Du noch keinen bekommen hast.
5. Lasse Stimmzettel und beide Werbepreise hier ab bis zum ...
6. Berechtigt zur Teilnahme sind Mädchen und Knaben bis zu 14 Jahren.
7. die Preise sind in unserm Ausstellungsfenster Bleserstraße ausgestellt

Potthoffs Schuhhaus • Gütersloh

Bekanntmachung!

Ich mache mir, Ihnen bekanntzugeben, daß mir der Verkauf der Ankra-Garantie-Uhren übertragen wurde.

Ankra-Garantie-Uhren sind so gut, daß viele hundert Fachgeschäfte im ganzen Reiche die Bürgschaft für jede Ankra-Uhr übernehmen, — weil sie nicht in einer Fabrik gemacht werden, sondern aus verschiedenen Fabriken (nach sorgsamer Prüfung) ausgewählt werden. Ich freue mich, Ihnen diesen Vorteil bieten zu können.



L. Viemann
Gütersloh
Ältestes Fachgeschäft am Platze für Uhren, Schmuck, Bestecke
Gegr. 1826

Nachruf

Am 30. Oktober verschied in Münster

Herr Lehrer i. R.

Theodor Heufers

Der Verewigte wirkte von 1873 bis 1921 als Lehrer an der Schule in Brüggenfeld. Sowohl als Mensch als auch als Lehrer erfreute sich der Verstorbene größter Wertschätzung. Offen und ehrlich, aufrecht und stark, pflichtbewußt und gewissenhaft ging er seinen klar erkannten Weg.

Der Schule galt in den langen Jahren seine ganze Arbeitskraft. Ausgestattet mit reichen Geistesgaben, schöpfend aus der Fülle seines Wissens und seiner reichen Erfahrung, war er der Jugend nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher, Freund und Berater. Der Segen seiner Arbeit wird in der Gemeinde auch über das Grab hinaus fortwirken.

Ein ehrendes Andenken ist ihm sicher.

Lippborg, den 31. Oktober 1936.

Der Amtsbürgermeister
Der Ortsbürgermeister
Die Pfarrgeistlichen
Die Lehrer und Lehrerinnen

W. Landmann Hamm (Westf.) Caldenhofer Weg 31, Ruf 22
Abt. I: Möbelfabrik Abt. II: Handel

Seit 90 Jahren deutsche Wertarbeit!

Meine Wohnungseinrichtungen und Einzelmöbel sind von künstlerischer Eigenart. Anfertigung nach besonderen Wünschen in jeder Holz- und Stilart und allen Preislagen - Teppiche - Dekorationen

---

Bei Magen- und Darmleiden
Leber- und Gallenstörungen. Ischias, Rheuma, Flechten und Beingeschwüren, gewissenhafte Behandlung.
Frau Ida Uhle, Heilpraxis, Lippstadt
Friedrichstraße 12.

Haben uns ab heute
in Beckum, Neubeckumer Str. 5
als Magnetopath (in) nie lergelassen
E. Krüger u. Frau
Sprechstunden täglich von 8.30 bis 6 Uhr

Hotel Wolff, Oelde
Sonntag, ab 8 Uhr
Konzert u. Tanz

Autobusfahrt nach Soest
Donnerstag, den 5. November:
7.10 Uhr ab Oelde, Markt,
7.00 Uhr ab Stromberg,
7.20 Uhr ab Heiringhoff.

Der Beckumer Expreß
fährt Donnerstag, den 5. Nov., zum Allerheiligenmarkt
nach Soest
Abfahrt 7.30 Uhr ab Markt. Preis je Person 1,60 RM. hin und zurück. Anmeldung bei B. Ruhkamp, Beckum, Südstraße, Ruf 3518.

Radio-Geräte
auch Teilzahlung. Reparaturen billigst.
A. Boecker, Gütersloh, Berliner Str. 92, Tel. 2709.

Neue Pianos
z. verm., monatl. Miete 10 RM, bei spät. Kauf Gutschr. v. Miete lt. uns. Bedingungen.
Ebel u. Sohn, Unna, Klavierfabr., Firma seit 1877.

Knochenweiche - Knochenateile
Subin
zur Aufzucht unentbehrlich!
Subin-Vertrieb Osnabrück, Postfach 103

Sehr billig und doch Qualität
Moderne Taschen- u. Armbanduhren



m. Gar.-Schein. Bei Nichtgefall. Umtausch oder Geld zurück.
Nr. 3. Herrentaschenuhr m. geprüft., 36stünd. Ankerwerk, vernick. M. **1.90**
Nr. 4. Versilberter Ovalbügel, vergoldeter Rand . . M. 2.30
Nr. 5. Besseres Werk, fl. Form . M. 3.40
Nr. 6. Sprungd.-Uhr, 3 Deck., vergold. 4.90
Nr. 6b. Dto., mit besserem Werk . M. 7.40
Nr. 8. Armbanduhr m. Lederriemen 2.60
Nr. 85. Dto., kl. Form, besser. Werk 4.—
Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. 6.80
Für Damen, m. Ripsband . M. 5.90
Dto., f. Herren, m. Lederband 6.90
Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr, ¼stündl. Kuckuck ruf., M. 2.80.
Nr. 612. Monogramm-Siegelring für Damen oder Herr., 18 kar. vergoldet, einschl. Ihrem Monogramm M. 1.10. Nr. 614. dto. Siegelring, Eckige Platte, M. 1.30. Nickelkette M. -.25. Doppelkette, vergoldet, M. -.70. Kapsel M. -.25. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1.80.
Nr. 642. Tischuhr, mod. Form, 8-Tage-Werk, Eiche poliert, M. 8,—. Versand gegen Nachn.
Katalog gratis Jahresumsatz über 30 000 Uhren.
Fritz Heinecke, Braunschweig 838

Damenbart
lästige Haare entfernt auf elektr. Wege Kosm. Institut Stricker, Hamm (Westf.), Königstr. 21.

Herde u. Oefen
Jos. Wiegard, Oelde
vorm. Becker

Das Jahresseelenamt

für unsere liebe Tochter und Schwester ist Mittwoch, den 4. November, morgens 6.30 Uhr, in der Pfarrkirche zu Harsewinkel, wozu wir hiermit Verwandte und Bekannte einladen.

Familie Luttermann

Harsewinkel, den 1. November 1936.

Kopfläuse, Kopfläuse, Läusebrut
auch für starke Damen, kaufen Sie preiswert im
Wäschehaus A. Bonnen, Wevelsburg
Freckenhorster Str. 35

Dauerwellen
Haarfärben, Blondieren
Maniküre, Schönheitspflege
Wasser- und Föhnwellen
Salon Goldstein, Beckum

Zur Herbstpflanzung
Aepfel-, Birn-, Kirschen- und Pflaumenhochstämme
in junger, wüchsiger Ware (Markenware). Desgleichen
Aepfel- und Birnenbuschobst, Pfirsiche, Schattenmorellen, Beerenobst
in vielen, guten Sorten. Baumschule ist vom Reichsnährstand als Markenbaumschule anerkannt. Bei Anpflanzung von 20 Stück an Staatszuschuß in Höhe von 25—30 Prozent. Anträge, die möglichst bald gestellt werden müssen, werden hier weitergeleitet. **Ia Koffannenbaumstangen billig.**
H. Dürbusch, Baumschule, Wiedenbrück
Fernsprecher 363.

Vertrieb
Bosch Dienst
fachmännischer Einbau und Instandsetzung sämtlicher Erzeugnisse der Robert Bosch A.-G.
Hollemeyer & Keil Lippstadt
Erwitter Str. 27—29
Telephon 2808
Osram-Lampen, Solex-Vergaser

Wie Arterienverkalkte gesund werden und bleiben

Von Dr. med. Valentin Behr, Facharzt für innere und Nervenkrankheiten.

Durch dieses neue, leicht verständliche Buch, das die neuesten Forschungsergebnisse enthält, zeigt der bekannte Verfasser, wie sich die „Verkalkten" von ihrem gefährlichen Leiden sicher befreien können. Jeder Kranke sollte die angegebene Selbstbehandlung beherzigen, ehe es zu spät ist.

Preis 1,80 M, mit Porto 1,95 M. Vorrätig bei
E. Holterdorf, Buchhandlg., Oelde

Hautpflege für Ihre Schuhe?

Das Leder Ihrer Schuhe ist zwar keine lebende Haut. Gerade deswegen muß sie aber besonders sorgfältig gepflegt werden, wenn Ihre Schuhe länger halten und länger gut aussehen sollen. Nehmen Sie daher zum Schuhputzen statt einer billigen lieber eine Creme, die besonders edle Wachse enthält — wie Diamantine. Ihre guten Wachse geben dem Leder einen dauerhaften, hochglänzenden Überzug, der es gegen Staub, Wasser, Regen, Schnee usw., schützt. Die Schuhe bleiben länger schön. Außerdem hilft Ihnen der Diamantine-Sparlieb Schuhcreme sparen. Diamantine die Normaldose zu 22 Pfg. überall zu haben.



Diamantine mit Sparlieb